Gedichte

von

Johann Ferdinand Schlez.

Die Subskriptions-Exemplare auf Kosten des Verfassers gedrukt Markbreit bei Knenlein.

Anspach
in des Kommerz. Kommissär Haueisen
privil. Hofbuchhandlung,

1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Subskribenten Verzeichnis.

Altdorf.

Herr Cramer. d. Gg. B.
— Link. d. Ww. B.
— Osterhausen. d. Ww. B.
— Panzer. d. Gg. B.

Altenkirchen.

Herr Gouverneur, Freiherr von Pölniz auf Garenberg.

Anspach.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht die regierende Frau Markgräfin zu Brandenburg-Anspach und Baireuth. 2 Exemplare.
Demoiselle Nanette Aldebert.
Herr Bayle, der Rechte Kandidat.
— Magister Degen, am Karl Alexandrino.
— Kammerherr und Husarenrittmeister, Freiherr von Diesgau.
— Kammerjunker und Husarenlieutenant, Freiherr von Diesgau.
— D. E. 2 Exempl.
Frau von Erkert.
Frau von Fizgerald.

Herr Landgerichtskanzellist Köppel.
Demoiselle Margarethe Messerer.
Frau Oberküchenmeisterin von Nostiz, geb. von Dobernek.
Herr Obristkammerherr von Pölniz, Freiherr auf Frankenberg.
— Kammerherr von Pölniz, Freiherr auf Frankenberg. 2 Exempl.
Fräulein Karolina von Pölniz.
Herr Jägerhauptmann von Röder.
Fräulein Karolina Schilling von Canstatt. 2 Exempl.
Fräulein von Schlammersdorf.
Herr Prozeßrath Schnizlein.
— Landgerichtsassessor Uz.
— P. W.
— Kammerherr von Wöllwarth.

Badenheim.

Herr Isaak Maus, Einwohner daselbst.

Baireuth.

Herr Frank. d. sch. W. B.
— Götschel. d. sch. W. B.
— Ham. d. sch. W. B.
Frau Charlotte von Kalb, geb. Marschalk von Ostheim.
Herr Löhr. d. sch. W. B.
— Hof- und Regierungssekretär Wucherer.
— Renteischreiber Wucherer.
— Wunderlich. d. sch. W. B.
— Landschafts-Registrator, Friederich Zehelein.

Bamberg.
Herr Archivarius Schindler.
— Kandidat Zezmann aus Weisenbrunn.
Berlin.
Herr Nonius. 10 Exemplare.
Berntheim.
Herr Lechner. 6 Exemplare.
Bödigheim.
Herr Pfarrer Schippel.
Braunfels.
Herr Oberkammerrath Möller.
Bremen.
Herr Magister Müller. 3 Exemplare.
— Doktor Willmanas. 2 Exemplare.
Brunn.
Herr Mag. Letsch. Pfarrer daselbst.
Buchbrunn.
Herr Pfarrer Lampert
Camberg.
Fräulein Mariane Wilhelmine Luise von Guttenberg.
Castell.
Herr Hofrath Zwanziger.
D **
Demoiselle M. F. K. 2 Exempl.
Ditterswind.
Fräulein Philippine von Schenk.

Eggenhausen.

Herr Pfarrer Barthels.

Emskirchen.

Herr Amtsskribent Lindner.

Erlang.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, die verwittwete Frau Markgräfin zu Brandenburg Baireuth.

Seine Hochfürstliche Durchlaucht, Prinz Albrecht von Schwarzburg Sondershausen.

Seine Hochfürstliche Durchlaucht, Prinz Karl von Schwarzburg Sondershausen.

Demoiselle Esther Aldebert.

Herr Hofmeister Bauriedel aus Erlang.

— Beer. d. R. K.

— J. Christ. Fr. Beyer aus Ludwigstadt, d. Gg. B.

— D —— r.

— Diez, Freiherrl. Voit von Salzburgl. gemeinschaftl. Sekretär.

Freiherr Gottlob von Egloffstein.

Herr Ellrod, Universitäts Buchdrukker.

— Engelhart. d. Gg. B. aus dem Anspachischen.

— Feuerlein. d. Gg. K.

— Karl Fischer. d. R. B.

Fräulein Julie von Fizgerald. 2 Exempl.

Herr Fleischmann. d. R. K. aus Erlang.

Herr Geyersbach aus Franken. d. R. K.

— Hirsching aus dem Anspachischen, d. R. B.

— Krafft aus Neustadt a. d. Aisch. d. Gg. B.

— Geheimerrath und Obristhofmeister, Freiherr von Künsberg.

Frau von Künsberg, geborne von Stappel.
Herr M.
Fräulein von Metsch, Hofdame, bei Ihro Hochfürstl. Durchl. der Frau Markgräfin von Baireuth
Herr J. A. Fr. Muck aus Schwaben. d. Gg. B.
— Pfeiffer aus Erlang. d. Ag. K.
— J. S. Rehm aus Anspach. d. Gg. B.
— Regierungsadvokat Sand.
— Gottf. Jak. Scholler aus dem Elsas. d. Gg. B.
Fräulein von Schwarzenau.
Herr Seiler. d. R. B.
— Seiz aus Baireuth. d. R. K.
— E. E. Spieß. II. aus Anspach. d. Gg. B.
— Hofmeister Steinbrenner.
— Hofmeister Vollmar.
— Wels aus Erlang. d. R. K.
— Kammerjunker, Freiherr von Wieder.
Frau Oberhofmarschallin von Wildenstein. 2 Ex.
Reichsgräfin von Wittgenstein. Hofdame bei Ihro Hochfürstl. Durchl. der Frau Markgräfin von Brandenburg Baireuth.
Herr J. E. Fr. Wucherer aus dem Rittersch. d. R. B.
— Karl Zehelein aus Baireuth. d. R. B.
Ungenannte 3 Exempl.

Eybach.

Herr Maximilian, Reichsgraf von Degenfeld Schomburg.

Frankenberg.

Herr Amtmann Wagner.

Frankfurt.
Demoiselle Haiger.
— — Rascher.
Herr Heinrich Anton Rascher.
Herr J. Heinr. Rauch.
Giesen.
Herr Ernst Rosenmüller. d. sch. W. B.
Herr Christian Rosenmüller. d. sch. W. B.
Gnözheim.
Herr Pfarrer Herbst.
Gollhofen.
Herr Pfarrer Pfeiffer.
Gotha.
Fräulein Luise von Lichtenstein.
— — Dorothea von Lichtenstein.
Frau von Thüngen, geb. von Altenstein.
Göttingen.
Herr Studiosus Schlütter.
Grävenberg.
Herr Hofmeister Höppel.
Hamburg.
Demoiselle Feyer.
Ippesheim.
Herr Chirurgus Krakhart.
— Amtmann Schneider. 30 Exempl.
Kirn.
Demoiselle Sofia Luisa Lüttiche.

Kizingen.

Herr Rektor Hahn.
— Joh. Christof Kleinfeller. Kaufm. und Weinhändler.
— Georg Nikol. Lipß. Kaufmann. 2 Exempl.

Leipzig.

Herr Professor Eck.
Herr M. d. N. B. 3 Exempl.

Ludwigsburg.

Freiherr von Killinger. Hochfürstl. Würtenb. Rittmeister des Gen. Lieutenant von Phullischen Grenad. Regim. zu Pferde.

Maienfels.

Herr Pfarrer Leube. 2 Exempl.

Markbreit.

Herr Ernst Günther. Senator.
— Sigismund Günther.
— Härtel. Homme de lettres. 10 Exempl.
— Seidel.

Mitteldachstetten.

Herr Pfarrer Albert.

Mörelbach.

Herr Pfarrer Hempelius.

Nenzenheim.

Herr Pfarrer Göring.
— Kantor und Gerichtschreiber Schlez.

Neußes am Berg.

Herr Vikarius Walther. 2 Exempl.
— Pfarrer Weidenbacher.

Neustadt an der Aisch.

Herr Drescher. Privatlehrer daselbst.
— Ferdinand Oertel. d. sch. W. B.
Die Riedelsche Buchhandlung. 3 Exempl.
Herr Mich. Schausler, Kollaborator an der Friedrich-Alexanders Schule.

Nürnberg.

Herr Joh. Albert Colmar. d. R. Doktor und Advok.
— Joh. Andr. Friederich. d. R. Doktor und Advok.
Frau Geheimeräthin und Ritterhauptmännin von Hutten. 2 Exemplare.
Herr Hofadvokat Thon.
Ungenannte. 5 Exempl.

O * *

Demoiselle K. C. M. H**

Obereisensheim.

Demoiselle Margaretha Kraus.
— — Friederika Supf.

Oberferrieden.

Herr Justizrath Cella.

Obersteinbach.

Herr Pfarrer Oberster.

Oettingen.

Herr W. Ch. Faulmüller. d. sch. W. B.
— J. Ph. Oppenrieder. d. sch. W. B.
Demoiselle Rosina Maria Preu.

Reusch.

Frau Hofräthin, Charlotte Zeitler.

Regensburg.

Frau Kommitialgesandtin von Gemmingen.

Rinteln.

Herr Studiosus Koch.
— Studiosus Schaaf.

S — g.

Herr Richter T — d. 2 Exempl.

Schornweisach.

Herr Pfarrer Prell.

Schwaningen.

Fräulein von Gemmingen, Stiftsdame und Hofdame bei der nun hochsel. Hoheit.

Schweinfurt.

Herr Konrektor M. Bach.
Demoiselle Brenner.
Herr Diakonus M. Bundschuh.
— P. W. Er.

Demoiselle F. D.
Herr Joh. Elias Degner. d. sch. W. B.
— Karl Christof Christian Englert.
— J. W. Grosgebauer.
— Hospitalkeller Kirch.
Die Lesegesellschaft daselbst.
Herr Advokat M * *.
Demoiselle Müller.
Herr S. F. S.
Herr Advokat Stepf.
Fräulein Karolina von Trümbach.

Segniz.

Herr Verwalter Meyer.
Herr Amtschultheiß Arnold.

Stuttgard.

Freiherr von Breitschwert. Herzogl. Würtenb. Lieutenant des General-Feldzeugmeister von Augeeischen Grenadier Regiments.

Freiherr von Harling. Herzogl. Würtenb. Hofiunker und Lieut. d. 2ten Komp. d. Leibg. zu Pferd.

Freiherr von Hofmann. Herz. Würt. Lieut. und Auditor des Gen. Maj. v. Gablenzischen Inf. Reg.

Herr Leusinger. Herz. Würt. Kriegsraths Sekretär und Kaserneverwalter.

Freiherr von Lichtenhain. Herz. Würt. Lieut. des Gen. Maj. von Gablenzischen Inf. Reg. und vorges. Offizier der hohen Karlsschule.

Freiherr von Plessen. Herz. Würt. Kammeriunker und Rittm. d. 2. Komp. d. Leibg. zu Pferd.

Freiherr von Röder. Herz. Würt. Lieut. und Adjut. der 2 Komp. d. Leibg. zu Pferd.

— — von Thumb. Herz. Würt. Kammeriunker und Lieut. d. 2. Komp. d. Leibg. z. Pferd.

— — von Weckerle. Herz. Würt. Lieut. des Gen. Lieut. von Steinischen Inf. Reg.

— — von Wellzien. Herz. Würt. Hofiunker und Lieut. d. 3. Komp. d. Leibg. zu Pferde.

Sugenheim.

Herr Amtmann Killinger.
Demoiselle Friederika Vogel.
Herr Kandidat Weth.

Wassertrüdingen.

Herr Skribent Ammon.
— Kaplan Billing.
— Skribent Brandt.
— Skribent Plempel.
— Amtsschreiber Rümmelein.
— Skribent Walber.

Windsheim.

Herr Doktor Med. Leipold.

Wunsiedel.

Herr Rektor Schlemmer.
— Kammerkommissär Sternekker.
— Superintendent Wunderlich.

N. S.

Sollte zuweilen ein Name unter ein fremdes Wohnort gerathen oder selbst verschrieben seyn: so bittet man um gütige Nachsicht, die niemand versagen wird, der die verschiednen Handschriften der Einsender und die Unbekanntschaft des Verfassers der Gedichte, mit dem grösten Teil der verzeichneten Personen bedenkt.

Subskribenten Nachtrag.

Zu Seite XIV.

Anspach.

Demoiselle Maria Elisabetha Margaretha Köppel.

Baireuth.

Herr Studiosus Menzel.

Birkenfeld.

Herr Hausverwalter Handschuh.

Coburg.

Se. Excellenz Herr Minister von Heuschker.

Ermershausen.

Herr Jäger Handschuh.

Helmizheim.

Eine fränkische Lesegesellschaft.

Jena.

Herr Hofrath und Professor Eichhorn.
— Strebel, d. Gg. B.

Ippesheim.

Herr Kantor und Gerichtsschreiber Schubert.
Zwei Ungenannte. 2 Exemplare.

Markbreit.

Herr Jänisch.

Nürnberg.

Herr Christof Karl Grundherr von Altenthann. Senator und Baumeister.

— Andreas Leonhard Möglich, Künstler daselbst.

— Professor Stoy. 6 Exempl.

Frau Professorin Stoy.

Herr Hanns Karl, Freiherr von Welser.

Thorenhausen.

Herr Fickart, Cantor.

Thüngen.

Frau von Thüngen, geb. von Altenstein.

Waldenburg.

Herr Candidat. Theol. Hüttenrauch.

Wallerstein.

Herr G. A. F. Horner, Regierungskopist.

Den Lesenden alles Gute!

Die hier gesammelte, Teils schon zerstreut abgedrukte Gedichte, sind Früchte meiner Jugend, wo mich freilich die Muse nur selten mit ihrer ganzen Freundschaft besuchte. Als solche, machen sie demnach gerechten Anspruch auf einige Nachsicht, und das um so mehr, da ich, mit meinen eignen Fähigkeiten noch unbekannt, fast in ieder Art der Dichtkunst * Versuche gewagt, und keinen zeltischen Barden, provenzischen Troubadour oder schwäbischen Minnesinger zum Einzigen Ziel meines Strebens gesezt habe.

* Hier aber konnt' ich, so kompreß auch alles gedrukt ist, von der satyrischen Erzälung und dem Sinngedicht, aus Mangel des Raums, doch keine Probe geben.

Dis sei keineswegs als kriechende Schuzrede gesagt, um durch sie die Barmherzigkeit meiner etwannigen Rezensenten zu erschleichen. Jung bin ich zwar, minder gelehrt und bekannt; scheue deßwillen aber nicht alzuviele meiner Zunftgenossen, sie mögen nun von ihren Höhen auf mich herab sehen wie sie wollen, scheue sie eben so wenig als gelehrte Pedanten, die alle vaterländische Dichter verachten,

Weil sie nicht griechisch und latein,
Und nicht arabisch schrieben.

Das erhabne Ansehen solcher blinden Anbeter der Alten, verräth einen geschmaklosen Präzeptor, der nicht um Wahrheit und Schönheit zu finden, sondern Vokabeln zu sammeln sie durchschwizt: oder seine Ignoranz zu bergen, in diese Nebelkappe sich stekket. Nur deßwillen sei das oben erinnert, um Kenner zu versichern, daß Eigendünkel, durch vorgespiegelte Volkommenheit, mir nicht den Weg zu ihr verengt habe; wenn man anders ein menschliches Werk volkommen nennen darf. Dichtkunst, gehört unter die Künste, deren die Welt leichter als vieler andern entberen kan, die also so viel mehr

empfelendes fodern. Auch diß erkenn' ich, fern von allem Stolz und eingebildetem Verdienst so vieler Meister, Gesellen und Jünger dieser Künste.

Die wenigsten Stükke der Sammlung sind erotischtändelnden Innhalts: Ich fürcht' also nicht, Gelegenheit gegeben zu haben, mich in die Klasse empfindelnder Müssiggänger zu sezzen, die in ihrer Rosenlaube, bei Nektar und Ambrosia, keine Beschäftigung kennen, als Minneliedchen an's Liebchen zu leiern. So wenig ich mit diesen Bänkelsängern, ewig um's Herzchen einer Minne zu gaukeln gesonnen war und bin, eben so wenig wolte mir der schwülstige, oft lohensteinische Ton, einiger Aerostatiker behagen, die immer, wo nicht dem Sirius zufliegen, doch wenigstens cecropio cothurno auf unserm Parnasse herum strozzen, und auf Kosten der Ehre fremder Nationen, vorzüglich der Franzosen, deutschen Bardenpatriotismus schnauben.

Die Ausgabe meiner Gedichte selbst, wird ohnehin keiner Apologie bedürfen, ob ich gleich durch sie, die iezige Sündflut von Dichtereien um eine Welle vermehre; denn was schadet's, wenn ein Wanderer seine Reiseflasche in den aus-

tretenden Rhein gießt — oder, mit Shakespear zu reden, einen Reisebündel in's brennende Troia wirft?

So sorglos ich aber um diesen Vorwurf meine Gedichte dem Publikum angekündet: so ängstlich war ich um ihre genaue Ausfeilung bekümmert, auf die ich so viel Zeit und Mühe gewendet, als nur immer unumgänglichere und nüzlichere Geschäfte vergönnten. Lebte ich in einer weniger isolirten Lage: so würde freilich die Kritik einiger meiner Dichterfreunde mehr als die blos Eigne, zu ihrer Verbeßrung beygetragen haben; ob aber die mitunterlaufende Breloken deßwillen ganz verwerflich sind, mögen Kenner beurteilen — nur nicht, bevor sie, die hie und da in das Verzeichniß der Gedichte eingerükten Anmerkungen gelesen haben. Die wichtigste Verändrungen trafen die wenigen Gedichte vom Jahr 78 und einige von 79; denen ich aber, ob gleich einige mehr umgearbeitet als verbessert sind, dennoch das Recht der Erstgeburt nicht versagen wollte. Das einzige Gedicht Karl und Sofia, womit sich die Sammlung eröffnet, ist vorgerükt, und gehört eigentlich in's Jahr 83;

aus gewissen Gründen wollt' ich ihm aber den Vorsiz einräumen, der ihm, wo nicht dem Wehrte, doch der Gröse nach zukömmt.

Die, von ausländischen Dichtern entlehnte Stükke, sind zum Teil so travestirt, daß sie dem Original weniger als Mir verdanken, wovon die Schäferwelt, Seite 102, mit Gresset's Siecle pastorale verglichen, Beweis seyn mag.

Einige der Episteln, haben vielleicht, für eine beträchtliche Zal der Leser, wenig interessantes; da sie aber an Freunde gerichtet sind: wird man mir vergönnen auch der Freundschaft ein Opfer gebracht zu haben, wenn es schon nicht für alle Leser einen gleichsüsen Geruch giebt.

Den Beförderern meines Unternehmens, deren Namen vorgedrukt sind, sag' ich schlüßlich den empfundensten Dank, und wünsche sie in ihrer Erwartung nicht getäuschet zu haben. Das einzige Versprechen, selbst die Korrektur zu übernehmen, konnt' ich, wegen des ungeheuern Schnees und daraus erfolgten Gewässers, an einem 2 Stunden von mir im Thal gelegnen Drukorte, nicht erfüllen, und bitte daher wegen der ungleichen Schreibart, der zuweilen nicht

ganz richtigen Interpunktion und verschiedner am Schlusse gemeldeten, Drukfeler um Vergebung, die bei einem Manuskripte unvermeidlich waren, das der Verfasser, in Hofnung selbst Korrektor seyn zu können, etwas nachläßig geschrieben hatte.

Zufrieden, wann meine Leserinnen und Leser nicht unzufrieden sind, ist mein einiger Wunsch, durch den Ergus frommer Empfindungen, empfängliche Herzen zu rühren, durch frölichen Gesang zu erheitern, und durch leichtern Scherz keines zu ärgern;

„Kein blaues Auge weine die Blumen naß,
Die meinen Todenhügel beduften; falls
Ich Lieder töne, welche Deutschland
Schänden, Laster und Wollust hauchen!"

Und nun —

Tu qui longa potes dispendia ferre viarum,
I liber, absentis pignus amicitiæ.

Ippesheim in Franken, am 30 März
1784.

Vermischte
Gedichte.

Grata testudo! — o laborum
Dulce lenimen! mihi cunque salve
Rite vocanti.

Hor. L. I. Od. XXXII.

I.

Karl und Sofia

ein erzälendes Gedicht.

Nah dem Ufer des Mains, an frölichen Traubengebirgen,
Lieget ein Dörfchen, bewohnt von vierzig glücklichen Bauern.
Kein gewaltiger, reichshochwohlgebohrener Junker,
Trinket aus goldnem Pokal den Schweis des lechzenden Landmanns,
Oder erlaubet dem stolzen, opfergierigen Richter,
Aus nach Indiens Schäzzen, auf Bauernblute zu seegeln.
Kaum entschlummert der Säugling so sanft am Busen der Mutter,
Als die Leutchen des Orts in ihren ländlichen Hütten.

Mitten im Dorfe stehet der Sitz des ehrlichen Ritters,
Lustig und schön, im Geschmack der süsen einfältigen Zeiten,
Nicht verschwenderisch prächtig erbaut, auf Kosten des Fürsten,
Der, das Dorf sich verpfändend, die schweren Summen ihm darlieh.
Rings, in gleicher Entfernung, umwehn das niedliche Schlößchen
Süse Kastaneenbäume, mit Ruhebänken im Schatten;
Wo die Jugend des Dorfs, sich nach volendeter Arbeit
Lagert, den langen Abend sich bald mit Mährchen verkürzend,
Bald ein ländliches Lied, das selbst ihr Pfarrer sie lehrte,
Bald einen Tanz bei schnarrendlauten Schalmeyen beginnend.
Zween weislokkige Knaben des Schäfers, flöten die Stükchen
Die sie einsam erlernt, der iungen muntern Gesellschaft.

Jugendlichfroh, sah oft der graue Ritter vom Schlosse,

Nächst der holden rosenwangigen Tochter. Die Gattin
Gleichen Sinnes, entschlief vor Jahren, und ruhet im Schatten
Unter der Linde des Gartens. An deren Stamm ward geheftet,
Schön in Erz, der Name der Frommen, und ach! die betrübte
Stunde des Tods. Den Hügel umwölben Rosen und Efeu.

Eines Abends, da wieder der dörfliche Reihen die Bäume
Tanzend umflog, sprach Wölmor, der ehrliche Ritter, zu Heinrich,
Einem seit dreisig Jahren getreuen herzlichen Diener:
Bring mir den jungen Leutchen, sie lechzen gewis bei dem Tanze,
Brot und gelbe Butter mit Käs, und Wein zur Erfrischung.
Sprachs, und Beifal lächelt sein Heinrich, die Freude der Jugend,
Nächst der lauten Gesundheit, dem Herrn getrunken, erwägend.
Lustig schwang er die Müz' an der Türe des Schlosses und nikte

Lächelnd hinaus und hielt die Faust, als tränk' er, zum Munde.
Klatschend erwidern die Jungen den Wink und kitternd die Mädchen.
Drauf befolgt er behend die ihm gegebne Befele;
Trinket und esst, sprach er, und eilt der Gesellschaft entgegen:
Jung war ich auch und frölich wie ihr, und heute noch hüpfet
Jung mir im Leibe das Herz, im Reihen frölicher Jugend.
Drauf verteilt' er die Gläser, und grif mit nervigter Rechte
Seinen gemodelten Krug von brauner Erde beim Häntel,
Deß vergeudender Mündung der Wein izt blinkend entperlte.
Klingkling, klangen die Gläser umher: Es leb' unser alter
Gnädiger Herr in dem Schloss', mit seiner gnädigen Jungfer!

Also jauchzten die Jungen, und leerten ihre Pokale
Mit gebogenem Nakken, und schwangen, freundlichen Lächelns,

Hoch und stolz sie empor. Da sprach der eine zum andern:

Wär' doch unser Herr Pfarrer auch da! fürwahr es erfreute
Bis in die Seel' den redlichen Herrn. Er stö- ret ja niemals
Unsre Freude. Genießt der Jugend, so sagt er, nur meidet
Böses, ihr liebe Kinder! daß euch der Lust nicht gereue.
Freilich riefen wir izt ein wenig zu laut unser Vivat!
Doch, wenn wir ihm erklären: Es galt der hohen Gesundheit
Unsers gnädigen Herrn und seiner gnädigen Jungfer:
Wird der Alte gewis recht herzlich über uns lachen.

Also sprachen die Leutchen vertraulich eines zum andern;
Kehrten dem eisernen, schön mit Drachen und Tulpen geziertem
Thore des Schlosses den Rükken. In ihrer Mitte stand Heinrich;
Hielt den gemodelten Krug von brauner Erde beim Hänkel,

Aemsig die Zecher, wie einst Hefäst die Götter, bewirthend.
Eben hatt' er die Gläser gefüllt — da scholl eine Stimme
Hinter dem Rükken, und schrekt den frohen dörflichen Reihen:
Grüss' euch Gott miteinander! was macht ihr denn da vor dem Schlosse?
Hüpft ja wie Bökchen und iauchzt = = Hier fiel dem eifrigen Redner,
Eh er das Gleichnis volendt, der Mann mit dem Krug in die Rede,
Der ihn zum gnädigen Herrn vor einer Stunde beschieden:
Lieber Herr Pfarrer! es galt das Jauchzen der hohen Gesundheit
Meines gnädigen Herrn und unsers gnädigen Fräuleins.
Nun, wenn das ist, versezt der liebliche Redner von Pylos,
Mag es so hingehn. Nur seid bescheiden und mäsig ihr Kinder!

Sprachs; da standen die Jungen umher, die sammtenen Müzzen
Unter dem Arm, und streiften dankbarfreundlich die Füsse;

Sitsam machten die Dirnen den Kniks: Da trat der beredtste
Aus ihrer Mitte hervor und reicht' ihm traulich die Rechte.
Gelt! sie erlauben uns doch, sprach er, mein lieber Herr Pfarrer,
Unsre gefüllte Gläser auf ihre Gesundheit zu trinken?
Kaum beiah't der Magister das Wort mit freundlichem Nikken,
Riefen sie alle vereint: Es leb der alte Herr Pfarrer!

Wol gefiel es dem Alten; doch dacht' er bei sich betroffen:
Ei, das wollt' ich ia nicht, nur eine stille Gesundheit —!
Eh er noch aber mit seinem Stande die laute Gesundheit
Abzuwägen vermocht, rief ihm der Herr von dem Schlosse:
Kommen sie doch, mein lieber Herr Pastor! — und also verlies er
Seinen Befel wiederkäuend den Kreis der lustigen Jugend;
Gieng, und pochte geschikt an die offene Türe des Zimmers, *)

*) Eine fränkische Sitte, auch an geöfnete Türen zu pochen

Grüßt dann traulich den Herrn, und sucht in künstlicher Rede
Nun sich wegen des tollen Vorfals im Hof zu entschuld'gen.
Freundlich drükket ihm dieser die Hand, die Rede verweigernd;
Sezt sich mit ihm auf's weiche, polsternde Sofa und reichet
Unserm Magister die goldne Dose mit spanischer Kleie,
Die er behend mit einer dürren Priese Marokko,
Klopfend die glatte Lorenzodose, traulich erwiedert.

Drauf begann der ehrliche Wölmor folgende Rede:
Lieber Herr Pastor! sie wissen daß längst mein Neffe von Hochburg
Meine Sofia geliebt, die ihn nicht ungern gesehen.
Alt bin ich nun und nahe dem Grabe. Mein einziges Wünschen
War, wie leicht zu errathen, bisher: noch vor meinen Ende
Meine Fieke, die iezt ihr achtzehntes Jahr angetreten,

Glüklich versorget zu sehn. Bei diesen stotternden Worten
Hieng dem ehrlichen Greis an silberner Wimper die Träne,
Und die Zunge versagte den Dienst ihm bei der Erzälung.
Vol Empfindung verlies er den Siz und gieng an das Fenster,
Hub die kahle, glänzende Stirn zum Himmel und weinte.

Hinter ihm stand der wakkere Pfarrer, und wischte sich heimlich
Zwo entgleitete Tränen mit flacher Hand von den Wangen;
Eine erpreßt von Furcht den alten Herrn zu verlieren,
Eine von Freude wegen der nahen Vermälung der Tochter.
Nach einer Pause von wenig stillentflohnen Minuten,
Brach der Pfarrer die Stille mit einem festlichen Glückwunsch,
Der auf den Lippen erstarb, als ihm der Ritter verkündet:
Morgen sol schon die Trauung geschehn. Die Reise des Fürsten

Nötiget Karln zur schnellsten Volziehung, um meine Sofia
Mit nach Frankreich nehmen zu können; wohin auch die Fürstin
Mitzureisen entschlossen, in Karls und Fiekens Begleitung.
Halten sie denn mit einer erbaulichen Rede sich fertig!

Morgen? frug dieser erschrokken, und nieste von spanischer Kleie,
Ungewönlichem Futter für seine Nase, gereizet;
Morgen? wo ist denn der Bräutgam? mit hoher Erlaubnis zu fragen.
Heute wills Gott, wird er noch erscheinen versezte der Ritter
Seinem schwizzenden Pfarrer, der ungehalten die Stirne
Ueber der nahen Rede sich rieb; noch ganz unentschlossen:
Ob er zum Text die Namen der Braut und des Bräutigams nüzte;
Ob er die grose Gefar der Herzensgüte, am Hofe,
Der ihm fremder noch war als Chokolade den Bauern;

Oder die Wappen der beiden Verlobten wizzig erklärte?

Hier trat Fräulein Sofia mit einem Licht in das Zimmer.

Blühend und rosenfarbig war ihre iungfräuliche Wange,

Röter vom schimmernden Licht. Ihr Blik weissagte die Ankunft

Ihres Geliebten, deß weises Gespann von Fern' sie erblikket.

Doch, der schwizzende Pfarrherr vergas, in tiefen Gedanken,

Seinem gnädigen Fräulein den schuldigen Glückwunsch zu zollen.

Knaben sind kaum verwirrter als er, wenn dikke Scholarchen,

Ungebeten, mit weiser Miene die Schule besuchen.

Angstvol ergrif er den spizzigen Hut, und eilte die Treppe

Ohne die ihm mit Weine gereichte Flasche zu kosten;

Aber auch ohne Glückwunsch zu sagen und Abschied hinunter.

Erst am Thore des Schlosses erwacht er aus der Betäubung,

Unentschlossen, ob er, die vergessne Pflicht nachzuholen,
Wolle zurükgehn, oder es lieber auf morgen versparen?
Also wält' er und stand — . Da rollt' im wölkenden Staube,
Längs der Strasse daher ein Wagen mit wiehrenden Rossen,
Die ein bärtiger Diomedes gewaltig regierte.
Kaum entwischte der Priester dem Rad, als iener sich sträubend,
Lautaufdonnernd und kühn, des Thores Pfeiler umlenkte.

Karl von Hochburg entschwang sich izo dem Wagen und eilte
Nach des Schlosses Stufen, wo seine holde Sofia
Sehnsuchtsvol erwartend, die beiden silbernen Arme
Gegen ihn strekte, und sank an ihren Busen verstummend.
Wie die östliche Röte, die bläßre Wange des Wandrers
Glühender färbt; so hiengen sich beide zärtlich Verlobte,
Feurig errötet, mit Blikken gestillter Sehnsucht am Halse,

Küßten sich laut und flogen hinauf die erleuchtete Treppe.

Oben empfieng den schön wie Hüon gebildeten Jüngling,
Väterlichküssend, mit heisen Tränen der ehrliche Ritter;
Ihn vor der Tür' zu empfangen hatt' er Sofieen vergönnet.

Unten im Hofe des Schlosses, war noch die junge Geselschaft
Weidlich beschäftigt mit dem vom Herrn empfangenen Schmause;
Stand, und frug sich, was wol die zärtliche Schmäzchen bedeuten?
Frug, und errieth es auch leicht, was ihr nach wenig Minuten
Heinrich besser erklärt', durch den sie den herzlichen Glückwunsch,
Den ihr Pfarrer vergas, dem iungen Paar hinterbrachte.

Während der Zeit hatt' unser Herr Pastor die gothische Hütte
Schnellen Fusses erreicht, den spizzigen Hut auf den Stekken
In die Ekke gestellt, und seiner räthlichen Hausfrau

Nur mit wenig geflügelten Worten die Nachricht verkündet,
Weislich aber den schlimmvergessnen Glückwunsch verhelet.

Was? das Fräulein Sofia? rief schalkhaft die Tochter des Pfarrherrn,
(Amors Köcher in ihren schwarzen rollenden Augen —)
Was? das Fräulein Sofia? seht doch!! wir giengen ia beide
Lieber Papa! zusammen zuerst zu dem Nachtmal. Und nicht so?
Lag nicht Mama zugleich mit der gnädigen Frau in den Wochen?

Freilich versezt die räthliche Mutter — Gott habe sie seelig!
Nur zwei Tage zuvor gieng ich ::: So schert euch und plaudert
Mir izt die Ohren nicht voll! rief ungebehrdig der Alte:
Meint ihr denn wol, man schüttelt vor solchen hohen Personen
Nur so die Reden flugs aus dem Aermel? — Hier taucht' er bedächtig
Seinen zerkäuten Kiel ins Dintenfaß, ohne zu wissen

Ob er nicht würde noch zehnmal vor dem Gebrauche vertrocknen.
Beide hatten zwar noch die Menge Fragen im Munde;
Hielten sie aber, so sehr sie immer die weibliche Neugier
Drükte, zurük, den Zorn des geschäftigen Vaters zu meiden.

Fast geschäftiger noch, als er auf seinem Museo,
Herrschte ein weisbeschürzter Koch in der Küche des Schlosses.
Hier saß eine rotbäkkige Hausmagd im Winkel und zupfte
Einen beschweiften Fasan, der schon zur Hälfte entfiedert;
Um ihre Füsse verschanzt mit silberflaumigen Gänsen,
Goldgespiegelten Enten, gesprenkelten Hühnern und Vögeln.
Bei der geschäftigen Dirne stand schwäzend Heinrich und klöppelt'
Klingend mit blankem Stössel Gewürz im ehernen Mörsel.
Dort trieb keuchend der Koch, mit schleunig rollender Walze

Taig in die Weite, und schlug die Arbeit wieder zusammen.
Klüger als er saß auf einem Schemel der Lehrling und näschte
Heimlich von Zukker, Mandeln und Eiern den Taig den er rührte.

Tiefnachsinnend und stumm lag während dessen im Lehnstul
Einer der wichtigsten Männer im Dorf, der — weise Herr Schultheis,
Beide Hände gestemmt an beide moosigte Bakken.
Drauf versammelt' er fünf der klügsten Nachbarn, und lächelnd
Hub er izt an, des lauten Beifals im Voraus versichert:
Wißt ihr was neu's? daß morgen die gnädige Jungfer getraut wird!
Doch, wir haben nun nicht die köstliche Zeit zu verlieren.
Seht! wir müssen nun wol ein kleines Geschenk bei der Hochzeit
Machen, und was? — Ei ia! das weis der Herr Schulz ia am besten;
Sprachen die ehrlichen Nachbarn, und selbstgefällig begann er:

Seht! ich dächte, nach meinem Erachten, wir legten zusammen,
Kauften dann eine gesprenkelte schöne Kalbe, die zierten
Rings um den Hals die Jungen mit Bux und blinkenden Flittern;
Jedes Mädchen im Dorf knüpft ihr ein Band um die Hörner:
Ist das geschehn, so puzt sich ein hübscher Pursch aus dem Dorfe,
(Weise Hosen und Strümpf, ein roter scharlakkener Brustlaz,
Nebst einem langen bändergezierten Stängel im Knopfloch, *)
Stünde nicht übel dazu —), der führt die Kalb' in den Schlosshof.
Hinter ihr gehn Musikanten mit Harfen, Pfeifen und Geigen;
Dann die Mädchen im Dorf von funfzehn Jahren und drüber,
Alle mit Kränzeln im Haar. Zulezt die Jungen im Festrok.

*) Rosmarinstengel, sind in Franken bei festlichen Gelegenheiten unter den Christen so unentbehrlich, als den Juden ihr Esrogh am Lauberhüttenfest.

Ich, was mich anbelangt, geh pflichtgebührend zur Herrschaft;
Wünsch ihr Glük, und schenk' im Namen des Dorfes die Kalbe.

Sprachs, und sah den lauschenden Nachbarn stolz in die Augen;
Kaum durchschaurt die gähnende Kirchenversammlung ein iunger
Redner so dreist und stolz nach ausgesprochnem Amen!

Drauf versezten die ehrliche Nachbarn: Er weis es am besten
Wie man am klügsten es macht bei solcher stattlicher Hochzeit.
Doch den Leuten wird traun! sein Einfal herzlich behagen.
Ja! das hoffen wir auch, rief lächelnd der weise Herr Schultheis,
Und eröfnet das Werk des folgenden Tags der Gemeine;
Schikt einen Boten zur Stadt um Flittern und mancherlei Bänder
Schleunigst zu holen, indes er den Kauf der Kalbe besorget.

Aengstlich hatte die Nacht der Priester im Bett' sich gewälzet,

Hundertmal seine geliebte Hälfte erwekt und gähnend
Fast vor Anbruch des Tags das blaue Ehbett verlassen;
Bald mit lüsternem Blik des Schlosses rauchenden Schornstein,
Bald mit klopfender Angst den goldnen Zeiger des Kirchturms,
Bald das Konzept der Rede beschielt, als Heinrich hereintrat.
Donner war ihm der gnädige Grus und Ruf zu der Trauung.
Schleunig ergrif er die weise Perük' und stand vor dem Spiegel,
Rükt' und rükte mit zitternder Hand — da sprach ihm die Hausfrau,
Schön mit langen Manschetten und sammtner Mantille behangen,
Trost ins wankende Herz, mit diesen zärtlichen Worten:

Väterchen, frisch! hier sind das Kleid, der Korrok und Umschlag.
Hast ia so manch' erbauliche Predigt am Fest- wie am Sonntag,
Freitagspredigten, Hochzeitreden und Leichensermonen,

Alle zum gnädigsten Beifall der hohen Herrschaft gehalten.
Komm' doch, wir gehn mein Schäzchen! damit sie im Schlosse nicht warten.

Weib! antwortet der Priester, du sprichst wie gedrukt, doch ihr Weiber
Meint es fliesen die Reden so leicht wie Garn aus dem Wokken.
Sprachs, und trug sich mit minder zagenden Schritten zum Schlosse.
Neben ihm kehrte mit kreppenem Schlepp die räthliche Hausfrau
Aemsig die Strasse, daß sich der wölkende Staub auf die Lunge
Ihres Väterchens sezte und saures Husten erregte.

Also kamen sie beide zum Schloss wo schon an der Türe
Karl sie gnädig empfieng. Sich tiefverneigend erwiedert
Unsre Matrone fast iegliches Wort, bis endlich der Junker,
Unter der Sammtmantille beim Arm sie fassend, hinaufstieg.
Noch vom Staube beschwert folgt ihnen räuspernd der Alte.

Fräulein Sofia, das kaum den ehrlichen Pfarrer gehöret,
Gieng ihm entgegen. Die schönen blauen Augen umwölkte
Schwermut. Da sprach sie, die haarigten Hände zärtlich ihm drükkend:
Lieber, herzlicher Mann! mit Dank und Tränen gedenk' ich
Heute der gütigen Sorge, womit sie Bester! mich lehrten.
Nur eine Bitte ... Hier unterbrach das Schluchzen die Rede.

Karl übernahm standhafter das Wort und küsset' ihn dreimal:
Würdiger Mann! nur Eine Bitte noch, eh sie uns trauen.
Meine Geliebte und ich, wir sähn so gerne das Bündnis
Unsrer Liebe am Grab der besten Mutter gesegnet.
Ach! sie liebte Sofieen mit wandellosester Liebe!
Liebte als Knaben auch mich, und freute sich sicher mit Tränen
Säh die Fromme den heutigen Tag mit sterblichen Augen.
Vater und Mutter verliesen mich früh — Ihn stürzte der Krieger,

Sie der tödende Gram. Auch ihre Asche zu
segnen
Falle die Zäre aufs Grab der zwoten Mutter, und
bitte
Flehend zu Gott, für's Leben des einzig übrigen
Vaters.
Tränen entsanken bei diesen Worten den beiden
Verlobten,
Tränen dem redlichen Priester, Tränen der räth-
lichen Hausfrau.

Schweigend giengen sie nun in's Zimmer zur
lauten Geselschaft,
Wo so freundlich und schön wie im Leben, das
Bildnis der Mutter
Auf die Verlobten gleichsam herabsah. Nur we-
nige Gäste
Füllten das Zimmer, als Zeugen der frohen, fest-
lichen Trauung.
Zween benachbarte Ritter, des Alten biedere
Freunde,
Beide schon grau, mit ihren Töchtern, Sofieens
Gespielen:
Karls vertrautester Freund, ein guter bescheidener
Jüngling,
Zwar nicht ädel von Ahnen und Wappen; doch
besser als dieses,

Aedel durch eigenen Wehrt, ein Sohn des alten Verwalters,
Karls vertrautester Freund auf Akademieen und Reisen:
Ettliche Priester und drei Beamten von nählichen Dörfern.

Karl ergrif in dieser Versammlung die Hand der Geliebten,
Führte sie vorwärts und hieng mit braunen funkelnden Augen
Starr am blauen, milder belebtem Auge des Mädchens;
Eines schöpfte vom andern iunge Tränen der Liebe.

Also giengen sie ab, von allen Freunden begleitet,
Weis mit Farbe der Unschuld geschmükt, zum Grabe der Mutter,
Wo, im harrenden Haufen des Volks, von mancherlei Saiten
Simfonie sie empfieng, wie süses Nachtigallflöten.
An die eine Seite des Grabs trat izo das Pärchen,
An die andre der Pastor des Dorfs, und hub seine Rede
Nicht mit zierelndem Prunk, im männlichen Tone, gefülvol,

Passend und dreiste nun an. Vom Grab der schlummernden Mutter
Strömte Begeistrung und Mut ins Herz des zagenden Redners.

Als die Rede vollendt, sank knieend das liebende Pärchen
Nieder aufs Grab und nahm den Segen des weinenden Priesters.

Nun gieng freudig der Zug in das Schloss, wo rauchend die Tafel,
Weisbedekt, mit köstlichen Speisen besezt, sie erwartet.
Weidlich zechten die Gäst' und tranken aufs Wol der Getrauten
Manchen Pokal. Die geistlichen Herrn vergasen in kurzem
Nachzuspähn den Namen der seltnen Rüchten und Weine,
Troz dem weiblichen Zank, der ihrer Uebersicht drohte.

Siehe! da kam der weise Herr Schultheis bükkend ins Zimmer,
Streifte mächtig den Fus, und wünschte Glük zu der Trauung;
Reichte dem iungen Pärchen die Hand, und kündete stotternd

An, den festlichen Zug der Jugend, und bat um Erlaubnis
Ihnen im Namen des Dorfs die iunge Kalbe zu schenken.

Alles eilte zum Fenster, und alle freuten wie Kinder
Sich der Probe der zärtlichsten Lieb', indes der Herr Schultheis
Süsen Malakka verschlang aufs Wol der hohen Geselschaft.
Beide Getraute flogen hinunter die Treppe zur iungen
Schöngeschmükten Versammlung und dankten herzlich den Leutchen.
Karl erbat sich den Kranz, Sofia die Bänder der Kalbe.
Heinrich führte das Thier in den Stall, indes sich die Jugend
Nach gegebnem Befel, in eines der untersten Zimmer
Lagert, wo sie mit mancherlei Rüchten und Weinen bewirtet
Fürstlicher zechten als ie. Der weise Schultheis aleine
Sezte sich, stolz auf die ihm vergönnte Ehre, zur Tafel.

Laute Fiedeln erschallten im Kreis der dörflichen Jugend;
Süser melodisch erklang Musik im obersten Stokwerk.
Tanz und Springen, beschlos, in hoher und niedrer Versammlung,
Einen der schönsten Tage des Lebens, den selbst die Magisters
Unsymbolisch, mit Tanz und üppigen Sprüngen begiengen.
Noch ist blühende Wolfahrt im Dorf des ehrlichen Ritters;
Grau und betagt erwartet er ohne Zagen den Abschied
Den nicht Seufzer und Tränen gedrükter Unschuld erschweren.
Küssend den Enkel, der ihm aus süser Umarmung der Liebe
Beider, wie Fielding's Tom und Fieke beglükten, entsprossen,
Segnet er noch die Feier, die ich zu schildern versuchte.

2.

Die Wittwe zu Zarpat.

1778.

Elia der Tisbite kam
In schwerer Hungersnot
Vor Zarpats Thor; Im Städtchen war
Des Landes klägliche Gefar:
Viel Volk und wenig Brot.

Sieh da! ein Weibchen schlecht und recht,
Kam auch des Weges her,
Sie trug ein wenig Holz zur Stadt,
Gieng mit gesenktem Haupte, mat
Und ieder Freude leer.

Geh meine gute Mutter doch,
Sprach der Profet zu ihr:
Bring in der dürren Hungersnot
Aus deinem Haus ein Bischen Brot
Und frisches Wasser mir.

O daß ich's Arme nicht vermag!
So wahr der Herr, dein Gott!
Nur eine Hand vol Mehl im Kad
Besiz' ich, Oel im Krug nicht sat
Und keinen Bissen Brot.

Sieh hier dis Holz! ich las es auf,
Und eile nun nach Haus,
Und richte mir und meinem Sohn
Bei seinen Flammen heute schon
Die lezte Malzeit aus.

O zage traute Mutter nicht!
Geh hin, und richte mir
Ein klein Gebaknes zu, und dann
Bereite, sprach der Gottesmann,
Auch eins dem Sohn und dir.

Denn also wisse, spricht der Herr
Der Gott in IsraEl:
Es mangle, bis die Teurung bricht,
An fettem Oel dem Kruge nicht
Und nie dem Kad an Mehl.

Sie that nach des Profeten Wort,
Und alle wurden sat.
Beständig unerschöpflich quol
Der Krug des besten Oeles vol
Und Mehl wuchs in dem Kad.

Sie lebten alle drei vereint,
Und bei zufriednem Sinn,
Flos ihnen an dem kleinen Heerd,
Vom Wunderfad und Krug ernärt,
Die Mangelzeit dahin.

Gottlob! noch ist der Fad nicht leer
Und nicht versiegt der Krug.
Im Fad, der allen Speise schenkt,
Im Krug, der alle Schöpfung tränkt,
Ist Speis und Trank genug!

3.

Der Winzer und die Winzerin.

Ein Bauernidyll.

1778.

Mel. Ein Leben wie im Paradies.
Oder
Die Gläser sind nun alle leer.

Er.

Rot winkt des Mädels Mund wie Saft
Der Trauben zum Genuss;
Doch strömte Süssigkeit und Kraft
Noch mehr von seinem Kuss,

Wenn Scherz im Bakkengrübchen lacht
Und er so rot und mild
Des Winzers Küssen, angefacht
Von Lieb', entgegenschwillt.

Sag, liebst du, oder liebst du nicht?
Du schlaues Augenpaar!
Sag, freundlichtrotziges Gesicht,
Wen liebst du? sage wahr!

Was schlingst die Rede du zurük?
He da! was schliesest du
Den so geschwäzzereichen Blik
Mit schwarzer Wimper zu?

Schlag auf das lose Aug und sprich:
Nicht einen lieb' ich warm,
Als dich, geliebter Winzer dich,
Und sink' in meinen Arm.

Bei meinem Wein und deinem Kuss
Wär' ieder Gram verbannt;
Wir tränken seligen Genuss
Bis an des Grabes Rand.

Was ich vermag und was ich bin,
Wär' alles alles dein.
Du soltest meine Königin,
Ich wolt' dein Diener seyn.

Sie.

Nimm Kuss und Schwur, nimm alles hin,
Dis Herz ist ewig dein!
Fort werd' ich deine Königin,
Du solst mein König seyn!

4.

Morgenlied.

1779.

Gottlob! nun bin ich wieder munter,
Vom sanften, süsen Schlaf erquikt;
Hell ist mein Aug, mein Arm gesunder
Und zu des Tages Last geschikt.

Die Arbeit, die am Abend lastet,
Ist nicht mehr lästiges Bemühn,
Hab' ich die kurze Nacht gerastet
Die Gott zur Labsal mir verliehn;

Allein, wie mancher Schmerz und Jammer,
Und o! wie manche Last und Not!
Hat mir vielleicht in meiner Kammer,
Als ich in Friede schlief, gedroht.

Wie leicht hätt aus des Schlummers Armen,
Entnervend, Krankheit mich gewekt,
Hätt Feur und Morden, ohn' Erbarmen,
Aus meinem Bette mich geschrekt!

Daß dieses aber nicht geschehen,
Dank ich dir Gott und preise dich;
Du wachst für aller Wolergehen,
Wol mir! du wachtest auch für mich.

Gieb nur, daß ich des Tages Ende
Froh, wie den Morgen sehen kan,
Wenn ich, was ich beklagen könnte,
Was dir zuwider nicht gethan.

Dann sink' ich sanft, wie sich die Sonne
Am klaren Abendhimmel senkt
Zur Ruh, wo mich mit neuer Wonne
Dein süser Schlummerbecher tränkt.

O laß mich auch so heiter sinken
Wenn meine Pilgerfahrt sich schliest,
Und längern Zugs den Becher trinken
Der dort von Freuden überfliest.

5.

Die Heimat.

an meine Friderika und Lotte.

1779.

O fortuné sejour! o champs aimés des cieux!

So lacht mir doch im deutschen Land
Nicht eine Flur so schön,
Als die, die ich vom Gängelband
Geleitet, schon gesehn.

Wie flog ich dort an eurer Hand
Den frohen Ringelreihn!
Sagt, war uns für ein Blumenband
Nicht Friedrichs Reich zu klein?

An Euren Arm gekettet, strich
Mein Knospenmond vorbei;
Gleich muntern Lämmern hüpfte ich
Durchs Leben sorgenfrei.

Nun aber schleichet der Verstand,
Seit ich ein Jüngling bin,
Mit seiner Sorge Hand in Hand
Durchs Erdenleben hin.

Doch lacht noch immer Frölichkeit
Mir aus erhelltem Blik,
Gedenk' ich jene goldne Zeit
Und ihr entflohnes Glük;

Und segnend dankt mein Herz dem Mann
Der mich so gros erzog,
Und dankt, so viel es danken kan,
Der Mutter die mich sog.

Dann wünsch' und sehn' ich mich zurük
In's traute Vaterland;
Dring' mit des Geistes Zauberblik
Durch Jena's Felsenwand;

Und träume schon durch Flur und Wald
In's Traubenland zu gehn,
Und euren stillen Aufenthalt
Im schönsten Tal zu sehn.

6.

Kirchengeschichte.

im Sept. 1779.

Wol her aus fernen Grenzen kam
In's deutsche Vaterland
Ein Greis: Vom Dorf das ihn gebahr
Bereits schon gegen sechzig Jahr'
Freiwillig weggebannt.

Er frug nach manchem Jugendfreund:
Wo wohnt er? gehts ihm gut?
Er wohnt im Grabe, sprachen sie
Im Dorf, und hat im Leben nie
So sat und sanft geruht.

Die våterliche Hůtte war
Zerstört und neu erbaut.
Der Baum, von dessen Dach bedekt
Er oft in Schatten sich gestrekt,
War långstens weggehaut.

Das kleinste Haus im Dörfchen trug
Ein zierlicher Gewand.
Fast fremder als ein Pilgersmann
Die heil'ge Stätte, sah er an
Sein altes Vaterland.

Auf seiner Aeltern Grube lag
Ein fremdes Leichenmal,
Was er vorlängst als Knabe sah
War schöner, oder nicht mehr da
Wie firner Schnee im Tal.

Mit Tränen segnet unser Greis
Der Freunde stille Ruh.
Da horch! die Kirchenglokke schallt;
Mit unbekannten Menschen wallt
Auch Er der Kirche zu.

Sie einzig und aleine stand
Noch wie zu seiner Zeit:
Moos wuchs am steinernen Altar,
Schwarz hieng die krumme Wand, da war
Kein Pinselstrich verneut.

Sie stand dem alten Gott zum Preis
In's dritte Sekulum.
Gleichgültig gegen Gott und sein
Hochheilig Wort und Kirchelein,
Schien noch das Publikum.

Er starb, und sezt' ein Kapital
Zum neuen Tempel aus.
Man pries den milden Geber laut
Vom alten Predigtstul und baut
Ein neues Gotteshaus.

Zwei Sekula sind wieder um
Seit des Erbauers Grab,
Und sehnlich schaut das Publikum
Nach einem Reisenden sich um
Der giebt was dieser gab.

7.

An meinen Herrn Pastor.

im Oct. 1779.

Mit den faden Kanzelschwäzzereien
Von des Todes Süsigkeit,
Menschliches Gefül zu überschreien,
Ist umsonst in Ewigkeit.

Laß ich mich doch auch so feig nicht finden,
Bin so scheu und schüchtern nicht;
Bin kein Tropf, der lieber mit den Winden
Als mit Herrmanns Enkeln ficht;

Aber mit Freund Hainen eins zu wagen
Ist kein Scherz und Kinderspiel.
Plagen sind fürwahr und bleiben Plagen
Troz dem überfrohen Ziel.

Thoren nur verschmähen selbst ihr Leben;
Weise, rufen nie dem Tod;
Zagen aber, iedem Loos ergeben,
Auch nicht knechtisch wenn er droht.

Oft saugt man das himmlische Vergnügen
Kaum an Weiberherzen ein:
Kömmt der Tod mit Krankheit angestiegen,
Und sein Bonz mit Arzenei'n.

O des Schmerzes! sterbend, arme Waisen
Und sein Weibchen iammern sehn,
Ohne sich aus seinem Arm zu reisen
Und Verlassnen beizustehn!

Kan man so den lezten Feind noch lieben?
Glauben, was der Schwäzzer sagt?
Pfui Herr Pastor! keinen Scherz getrieben,
Oder selbst darangewagt!

Weis Er doch vom Tode mehr zu sagen
Als Vom Himmelsiubilo;
Fällt er einmal über seinen Kragen,
Schwäzt Er mir gewis nicht so.

8.

Gewalt der Liebe.

nach Salomo.

Stark ist des Todes raue Hand;
Doch stärker ist die Liebe,
Und fest umarmt des Grabes Band;
Doch fester herzt die Liebe.
Die Kole glimmt, das Feuer sprüht;
Doch höher flammt und tiefer glüht
Die wonnesüse Liebe.

Kein Wasser löscht ihr Feuer aus,
Kein Strom ertränkt die Liebe;
Böt ein Verschmähter Hab und Haus
Um ungeschminkte Liebe:
Umsonst wär' alles Gut und Geld;
Denn fern vom Kauf um Gold der Welt
Bleibt ewig frei die Liebe!

9.

Morgenlied eines iungen Wanderers.

am 17. Jul. 1780.

Gott walt'! Und nun zum Wanderstab;
Die Morgenröte lacht!
Fort, über Anger, Wald und Flur,
Der Faule schnarcht und schlummert nur,
Wenn Hahn und Lerche wacht.

Zwar kömmt die Reise sauer an,
Und Brot und Geld gebricht;
Doch Mut zur Wandrung kömmt von Gott
Von milden Menschen Geld und Brot,
Drum acht' ich alles nicht.

Vielleicht schliest in der nächsten Stadt
Die harte Reise sich;
Dann schwing ich Pak und Wanderstab,
Vom müden, trägen Rükken ab,
Und freu' des Weges mich.

Sind wenig Jahre dann herum,
Eil' ich ins Vaterland.
Da harren brave Aeltern mein,
Und heisen mich willkommen seyn
Mit zärtlich warmer Hand.

Und wie wird erst mein Mädel sich
Dann ihres Trauten freu'n!
O sög ich schon an ihrer Brust,
Des Himmels wonnevolle Lust,
Mit frohen Zügen ein!

10.

Schwärmereien.

Abends in einer Laube.

am 16. Aug. 1780.

Lispelt sanft ihr kühlen Abendwinde
Meiner stillen Laube zu;
Wirble mich von iener Schattenlinde
Abendsängerin zur Ruh;
Wall' im fantasienreichen Scheine,
Lieber, sanfter Mond hervor;
Rausche Saal', am Wasserfalle, deine
Schlummerlieder mir ins Ohr!

O, wie sanft ist's unter diesen Schatten
Von des Tages Last zu ruhn!
Nie vertauscht' ich diese Rasenmatten
Mit des Fürsten Eiderdun.
Kling und klang, das Schöpferkunst erzeuget,
Mag ihm Schlummerode seyn;
Sanfter lullt mich, wenn der Tag sich neiget,
Philomelens Liedchen ein!

Und o Himmel! wenn im Zauberschlummer
Dann mein Geist um Mira weilt,
Küsse träumt, und frei von Sorg und Kummer
Lust und Liebe mit ihr theilt; —
Dann erwach' ich; schau zum Pfad der Sterne,
Zu des lieben Mondes Pracht,
Der so mild von seiner blauen Ferne
Auf den Schlummer niederlacht;

Zürne — daß vom Kirchenthurm der Hammer
Schon die Mitternacht verkündt;
Eil' zur Ruh in meine stille Kammer,
Bis der frohe Tag beginnt;
Bis der Hahn der roten Morgensonne
Sein erschallend Ave! bringt,
Und ihr Schein mit milder Himmelswonne
Durch mein Kammerfenster dringt.

II.

Rosette.

nach dem französischen.

den 18. Aug. 1780.

Bestürmend aller Heil'gen Herz
Durch Rosenkranz und Lieder,
Lag, ungestüm gequält von Schmerz,
Rosette kreissend nieder.
Loretohäubchen, Christiläng
Und Lukaszettel im Gedräng'
Erschwerten, troz dem Flehen,
Der Armen nur die Wehen.

Laut schwur sie izt, den bösen Mann,
Der alle diese Leiden
Ihr einst im Taumel angethan,
Auf ewig nun zu meiden;
Zum mindsten hielte sie die Pflicht
Des Ehestands ihm ferner nicht,
Von der nun Schmerz und Zären
Die besten Folgen wären.

Der Arme lies indeß ein Licht
Im nächsten Kloster weihen,
Das bei Geburten, wie man spricht,
Vortreflich sol gedeihen.
Kaum hielt die Magd das Wunderlicht
Dem armen Weibchen vor's Gesicht,
War schnell ihr Schmerz verschwunden
Und Kind und — Schwur entbunden.

Löscht Augenbliks das Kerzchen ab!
Was? rief sie, seid ihr Thoren?
Nun brennt es ia vergeblich ab
Da schon das Kind geboren.'
Es giebt gewis Gelegenheit
Daß man es wird zu andrer Zeit
Wol wieder nüzen können —
Was sol's vergeblich brennen?

12.

Der Herr Doktor

eine Romanze.

im September 1780.

Hatt' mal ein Arzt sehr lange Zeit
Gar stark zu praktiziren,
Der wust euch für die Ewigkeit
Vortreflich zu kuriren:
Ihr Hochehrwürden, sein Patron
Zog manches Akzidenz davon.

Doch ach! nach mancher lieben Kur
Die er im Land verfüret,
Kam er in Ruf, als wär er nur
Bis an den Hals studiret.
Mags Wahrheit oder Lüge seyn;
Genug, der Ruf war algemein.

So kam der Arme nach und nach
Um alle Patienten;
Kredit verschwand, das Geld gebrach
Und Not war aller Enden:
Zulezt gieng bei dem Ehrenmann
Kariren stat kuriren an.

Da fiel er wol vol Herzensnot
Aufs Knie in seiner Kammer;
Rief zu den Heil'gen und zu Gott
Um Rettung aus dem Jammer.
Doch niemand bot dem armen Mann
Die Biederhand zur Rettung an.

Da horch! da horch! im nächsten Saal
Gespük und gräßlich Rasseln —
Der Doktor bebt, und auf einmal
Begann die Tür zu prasseln.
„Um Gotteswillen! nur herein!
Es wird doch nicht der Teufel seyn?“

Dumpf kloppts, und am Gemäuer sprang
Die Türe fast in Trümer;
Da sieh! entfleischt und schreklich drang
Behend der Tod ins Zimmer,
Und schwang den Schädel, graus und nakt,
Daß tönend das Gerippe schlakt.

Der Arzt: Um Gotteswillen Tod!
Pardon, Pardon! Erbarmen!
Herr, hilf mir nur nicht aus der Not
Wie ich so manchem Armen:
Sonst muß ich heut noch blaß und bleich
In meiner Patienten Reich.

„Ho ho! was scheust du das Geripp
Das kein Gewand bedekket,
Den weiten Mund, den keine Lipp,
Kein Wangenrot verstekket?
Darfst izt ia noch nicht blaß und bleich
In deiner Patienten Reich.

Ich merke: weil du manchen Gast,
Manch Mädchen, sanft zu küssen,
Mir treulich zugewiesen hast,
Läßt nun die Welt dich büssen;
Jedoch, zum Glük verläßt der Tod
Nie seine Priester in der Not:

Drum solst du fort mich Tag und Nacht
Bei Krankenbetten sehen.
Nun gieb vor allem fleißig Acht,
Wo du mich siehest stehen;
Denn merk'! steh ich dem kranken Mann
Beim Fus: so zeigts Genesung an.

Beim Kopf ist nichts zu retten hier
Mit Pfleg' und Arzeneien,
Quaksalberkunst und Büchsenschmier
Wird keinem mehr gedeihen,
Und alles Fuschern und Kastei'n
Mag nicht aus meiner Hand befrei'n

Dis merk: und sag es hübsch voraus
Der reichen Vettern Erben,
Ob der Herr Patient im Haus'
Werd leben oder sterben;
Das bringt dir Geld, und rings im Land
Wirst du als Wunderarzt bekannt."

Gesagt — gewandt — und klap klap klap
Giengs nun die Treppe nieder,
Die Stuffe knarrt vom Knochentrab,
Das Fenster klapte wider:
Indes der Arzt von Schrekken krank,
Ohnmächtig auf den Boden sank.

So lag er lang, erblaßt und starr
Und taub und stumm im Zimmer;
Doch endlich, da's vorüber war,
Erhub er solch Gewimmer,
Daß ob der Stimme Klageklang
Die Nachbarschaft zur Hülfe sprang.

Nun thät er wol mit schwacher Stimm'
Das Schrekgesicht verkünden.
Ein ieder lauscht, und sucht mit ihm
Den Vorfal zu ergründen;
Doch keiner wuste wie man wol
Die Zauberei erklären soll?

Es kam zur Prob' — man schlept ihn mit
Zum ersten besten Kranken;
Doch weh! vor Angst fieng ieder Schrit
Und Trit ihm an zu wanken.
Er gukt ins Bett, und, denke man!
Sah wirklich seinen Sensenmann.

„Hu hu! beim Kopf! da steht er ia!
Daß Gott walt'! seht den Jammer!
Da steht er — schaut nur! seht ihrs da?"
Ein ieder gaft die Kammer
Und alle Wände schüchtern an;
Doch keiner sieht den Knochenmann.

Der Kranke starb. Der Ruf erschol
Gar bald in allen Thoren,
Und iedes raunt geheimnisvol
Dem Nachbar in die Ohren.
Die alten Weiber kreuzten sich,
Und segneten sich iämmerlich.

So sehr der Lärm von Kopf zu Kopf
Durchs ganze Städtchen rannte;
So sehr den Tanten Zopf und Schopf
Von Zaubereien brannte:
War doch das Lärmen bald vertobt
Und unsers Doktors Kunst belobt.

Man rief ihn nun von Ort zu Ort
Zu vielen Patienten,
Und bat, um Geld und gute Wort'
Den Zweifel doch zu enden:
Ob man bei den Erkrankten wol
Hülf oder Tod erwarten soll'?

Er that's und kam in kurzer Zeit
Zu Geld und seltnen Ehren,
Und ließ im Lande weit und breit
Von seinen Künsten hören.
Und alles staunt' den Wundermann
Mit aufgesperrtem Rachen an.

So dauert's lang; doch was geschah?
Ein schüttelnd böses Fieber
Befiel ihn, eh er's sich versah,
Und warf ihn um und über.
Da lag er und rief iedermann
Um Hülf und Fiebermittel an.

Umsonst — man sucht des Fiebers Macht
Durch Chine zwar zu dämpfen;
Doch ohn' Erfolg. Der Arme zagt
In harten Fieberkämpfen,
Und konnte kaum vor Angst und Wehn
Nach seinem Sensenträger sehn.

Doch er versuchts, und lies es sich
Die lezten Kräfte kosten,
Und sieh! Der Tod stand fürchterlich
Am obern Bettstättpfosten.
Er, ganz betäubt vom Schrekgesicht
Fühlt seiner Glieder Schwäche nicht,

Und schwingt sich männlich um und um
Daß Brett und Pfosten krachen;
Den Kopf zu Fus, den Fus herum
Vor seines Freundes Rachen.
„Ha ha! beim Fus, Herr Vetter Tod!
Nun hat's mit Sterben keine Not. —“

„„Dismal Herr Doktor! wil ich dir
Das Knifchen noch so schenken;
Doch künftig, Vetter, bleibe mir
Zu Haus mit deinen Schwänken.
Bei meiner Sense schwör' ich's laut:
Ein Narr wer einem Doktor traut!“

13.

Laura an Adolfs Grab.

eine Nänie.

im Dez. 1780.

Weg mit Bräutekronen! Schwestern bindet
Todenkronen mir ums Lokkenhaar;
Windet Myrten, Rosmarinen windet
Auf der armen Laura Todenbaar.
Myrten zwar und Rosmarinen blühten,
Mir um's Haupt zur stolzen Hochzeitzier;
Aber seit mein Adolf hingeschieden,
Blühen besre Kronen mir.

Und schon eil' ich, o so vol Verlangen!
Jene besre Kronen zu empfahn.
Ha — die Blässe abgezehrter Wangen
Kündet schon die nahe Krönung an.
Nur an Adolfs keuschem Busen lachten
Sie auf Liljenweis so rosenrot;
Seit er aber hingeschieden, schmachten
Aug und Wange nur nach Tod.

Gott! wie oft gieng ich bei Mondenhimmel
Arm in Arm mit ihm ums Dorf herum!
Hörte gern des Landmanns Scherzgetümmel
Und der Glokke nächtliches Gesumm.
Trauernd seh ich izt des Dörfchens Freude;
Ruhe lacht der Mond nicht mehr herab,
Und vom Turme hallt das Nachtgeläute
Dumpfig, wie an Adolfs Grab.

Keine Ruh erquikt das Aug, kein Schlummer
Kühlt das matte, abgehärmte Herz.
Nächte wach ich durch, entnervt von Kummer,
Und mein Sehnen schmachtet himmelwärts;
Himmelwärts, wo Siegerpalm und Krone
Der Verklärten mir entgegenwehn,
Wo ich reinern Herzens, werd am Trone,
Adolf! dir zur Seite stehn.

Wie wirst du dort in dem Lichtgewande
Noch verklärter als Verklärte seyn!
Warst ja schon im staubumhüllten Stande
Wie ein Engel aller Flekken rein.
Ohne dich, wär ich vielleicht, wie ferne!
Abgeglitten von der Tugendbahn;
Mit dir aber wall'te ich sie gerne,
Denn du giengst mir stets voran.

Sagst mir Lieder, die das Herz gewinnen,
Die das meine himmelan entzükt;
Höhern Flugs wird izt dein Lied beginnen:
Höher noch, wenn einst hinaufgerükt
Ich auch mich in deine Jubel menge,
Mich, entfesselt von der Erde Pein,
Freund! verklärt an deine Seite dränge,
Ewig deine Braut zu seyn.

14.

Das liebe Glökchen

vom Dorfküster besungen.

am 22 März 1781.

Ein Glökchen hängt auf unserm Turm,
Ein Ausbund feiner Glokken;
Es schallt so hell, kein Wind und Sturm
Macht sein Geschelle stokken.

Fürwahr! wär nicht das Glökchen hier
Auf unsern Turm postiret:
Weg wär mein Stolz — des Dörfchens Zier
Wär meiner Treu! schimpfiret.

Verstünd nur mein Herr Pastor was
Von Musika und Singen:
Das liebe Glökchen würd ihm baß
Wie Sang und Predigt klingen;

Und wär er nicht so wild und schlimm,
Zumal in Festtagszeiten:
Ich wollt' fürwahr das Glökchen ihm
Zur ganzen Predigt läuten;

Allein zur Not mag er es noch
Zum Vater unser hören;
Und doch erbaut das Glökchen doch
Weit mehr als seine Lehren!

Gewis! ich könnt' mein Morgenlied
Nicht frisch und munter singen,
Dürft nicht dabei, in stillem Fried,
Mein trautes Glökchen klingen;

So aber steigt mein Morgensang
Von unserm Erdgewimmel,
Vereint mit meines Glökchens Klang,
Hinauf, hinauf zum Himmel.

Mein Schlussgebet auf dieser Erd
Sei einst beim Morgenläuten,
Dann brich mein Herz, und steig verklärt
Mein Geist, zu Gottes Freuden!

15.

Nachts am Kirchhofgitter.

am 24 Märt 1781.

Blik herab, mein schöngewangter Lieber;
Blik herab mein trauter sanfter Mond!
Lächle mir, wo schauerliche Stille
Auf der Asche der Vollendten thront!

Hier am schwarzbetünchten Pfortengitter,
Träuft die Perle von den Augen mir,
Und die nächtlich feierliche Stille
Schwingt mein Herz hinauf, hinauf zu dir!

Alles stumm — nur Kauz und Eule, stören
Wechselweis der Nächte stille Ruh;
Rufen mir mit Zischen, Schauertöne
Aus bemoosten Mauerrizen zu.

Rechts und Links, seh ich die Trauerbilder,
Stein und Kreuz, den Sehkreis mir umziehn,
Und sich schaukelnd, schwirren Fledermäuse
Ueber leichtbekränzte Gräber hin.

Alles, alles was mich rings umschattet,
Vorte Schauer mir durch Mark und Bein,
Wär ich an der furchtbarn Todenpforte,
O ich armer Jüngling, ganz allein!

Aber du, du trauter Mond, geleitest
Mich mit deinem sanften Silberlicht;
Alle Furcht ist hin, ist weggescheuchet,
Blik ich dir ins lächelnde Gesicht.

Ist es doch, betracht' ich dich, als webten
Seraphsfreuden um die Lokke dir!
Und vielleicht — (dein wonnesüses Lächeln
Spricht mirs tief, tief in die Seele mir!)

Ha! vielleicht umkreisen deine Zonen
Alle fromme Biederseelen nun,
Deren Reste, hier in küler Erde
Bis zur frohen Auferstehung ruhn.

Oft noch werd' ich hier am Kirchhofgitter
Deines milden Glanzes mich erfreu'n,
Und mich sehnen, bald auch ein Verklärter,
Und ein Bürger deines Reichs zu seyn.

16.

An die untergehende Sonne.

am 25. März. 1781.

Eilst, Freundin du!
Denn schon zur Ruh
Mit deinen rosigen Wangen;
Um heut nicht mehr,
So hell und hehr
Am blauen Himmel zu prangen?

O weile doch
Ein wenig noch
Am Wipfel waldiger Hügel;
Dann fahr beim Schall
Der Nachtigall
Hinab mit wehendem Zügel!

Wie lieb' ich dich
So inniglich,
Als wenn dein lichtes Gesichte
Sich abwärts beugt,
Und purpurn schleicht
Durchs Haar der westlichen Fichte;

Denn wer vermag
Am hellen Tag,
So sehr man immer dich liebet,
Den Glanz zu sehn,
Der klar und schön
Dein leuchtend Antliz umgiebet?

Gemildert lacht
Dein Tausendpracht,
Wenn er zum Ozean eilet,
Und gelb und rot,
Und blau und rot,
Am Saum des Himmels verweilet.

Doch — nun zurük!
Zwar — einen Blik
Noch auf dein Rosengefieder! —
Nun eil' zur Ruh
Du Liebe du,
Und morgen lächle mir wieder!

17.

Der Hohelandsberg

eine Romanze.

im Früling 1781.

Nicht fern von meiner Heimat liegt
Ein Ausbund seiner Berge;
Die Nachbarn bukkeln hergeschmiegt,
Wie um den Riesen Zwerge.

Doch auf wess Laute, sagt mir an,
Hat ie sein Lob erklungen?
Nie hat ein wakrer Leiermann
Den feinen Berg besungen.

In Prosa hört' ich zwar schon oft
Ihn wunderseltsam loben;
Da wurd er mündlich unverhoft
Zum Göttersiz erhoben;

Allein, was nüzt die Plapperei
Ohn Reim und Melodeien?
Wie mag solch Stümperlobgeschrei
Zur Ewigkeit gedeihen?

Wolan denn! schalle laut umher
Mein Lied, dem Berg zu Ehren,
Und laß von ihm viel seltne Mähr
Und Abenteuer hören.

Fürs erste merket: daß man ihn
Den Hohenlandsberg nennet,
Weil man in Franken her und hin
Kein höher Bergwerk kennet;

Zwar gräbt man da nicht Erz und Gold
Aus reichen Bergmannsschachten;
Allein, Prospekte, frei und hold,
Sind auch nicht zu verachten.

Höhnt gleich das Stadtvolk ärgerlich,
Mit stolz gerümpften Nasen:
Ha! Gott verzeih! da wälzt man sich
Wie Ochsen auf dem Rasen!

Das Pöbelvolk! man denk' einmal,
Des Berges graue Buchen
Statt Oper und Redoutensaal
So fleisig zu besuchen!

Ei, laßt sie höhnen, mögen sie
Uns unbeschadet lachen;
Uns wird fürwahr ihr Lachen nie
Wie sie zu Thoren machen.

Laßt sie nur Arm in Arm gepaart
Durch Straß und Gassen keuchen;
Wie mag die krankerzogne Art
Zu Fus den Berg besteigen?

Denn merkt: mit Roß und Wagen kan
Man nicht so steil kutschiren;
Man müßt' denn Wagen, Roß und Mann
Und Hals und Bein riskiren.

Drum bleiben sie in ihrer Stadt
Verriegelt und vermauert,
Wo Zwang das Eisenszepter hat
Und Neid sie rings belauert;

Allein bei uns ist Zwang und Neid
Gehaßt von Jung und Alten:
Da gilt nur Herzensredlichkeit,
Drob wollen wir auch halten!

Wenn kaum der Sommermorgen graut,
Wacht alles voll Entzükken,
Und sucht, geschwäzigfroh und laut,
Zur Reise sich zu schikken.

Dann geht es wie zum Reihentanz
Durch buntbeperlte Auen,
Und fern läßt sich im Morgenglanz
Der Hohelandsberg schauen.

Kömmt man hinan: so mus man nicht
Im Schneidertrabe laufen,
Und manchesmal, wenn Luft gebricht
Sich sezen und verschnaufen.

Am Wege sieht man, rechts und links,
Bald graubemooste Eichen,
Bald Buch- und Birkenbäume, rings
Begrenzt mit Haselsträuchen.

Und Florens bunte Töchterlein
Umduften alle Gänge,
Und Schmetterlinge, gros und klein,
Umgaukeln sie in Menge.

Der Vögel Waldmusik erschallt
Rundum auf allen Bäumen,
Und um und um im Grase wallt
Ein Schwarm von wachen Heimen.

So gehts wie durchs Elysium
Gemach hinauf, dann siehet
Man Auengrün das ringsherum
Den feinen Berg umziehet.

Da sezt man sich — Poz! hätt ich schier
Das wichtigste vergessen,
Zum trinken: Kaffe, Wein und Bier
Und Bratenwerk zum essen.

Das pakt man, wie ihr selber wißt,
Auf einen Küchenwagen;
Versteht sich doch, wenns wenig ist,
Kan mann's zur Not auch tragen.

Ist dis zur Hand, durchstreifen wir
Den Wald auf allen Seiten,
Und brechen Holz, ein Feuer hier
Zum Kochen zu bereiten.

Dann trinkt man, isst und tanzt und springt
Nach eigenem Gefallen,
Und in die Wechseltänze singt
Das Kor der Nachtigallen.

So lebt man da nach altem Brauch
In tausend Wolbehagen;
Kan manchmal wol ein Küssens auch
Bei Dörferinnen wagen:

Versteht sich, mit Bescheidenheit,
In Züchten und in Ehren;
Denn wilde Sittenlosigkeit
Mag niemand bei uns hören.

Nun merkt so fort zu dieser Frist
Die Bergfried, die vor allen
Den Berg verziert und schmükt: sie ist —
Zerschossen und zerfallen.

Drum schaut man freilich Stein und Gras
Statt Söllerwerk und Zimmern;
Doch waidet man sich desto bas
An eingestürzten Trümmern.

Zu Ritter Götzens Zeiten hub
Noch stolz die Burg die Zinnen,
Und ein verruchter Mörderklupp
Verschanzte sich darinnen.

Auf einem hohen Lugthurm saß
Ein Schnapphahn von der Bande,
Und spähte sonder Unterlaß
Nach Reisenden im Lande.

Ersah er was: da giengs Geschrei:
Hallo ihr Buben! munter!
Auf lustig! raft euch! flugs herbei! —
Und alles flog herunter.

Sie griffen an und schlugen drauf,
Da half euch keine Bitte;
'S ist nicht zu sagen wie der Hauf
Mit Axt und Schwerten stritte.

Doch gieng ein Mägdlein wolgestalt
Am Fus des Berges: flogen
Sie wehrlos nach, und hatten bald
Es in ihr Nez gezogen.

Und schleppten dann, so brünstig auch
Die arme Dirne bate,
Zur Räuberzunft nach altem Brauch
Sie iauchzend ohne Gnade.

Da gieng's dann nicht in Züchten her,
Man kan es leichtlich denken. —
Die arme Mutter klagte schwer,
Die Tochter thät sich kränken.

Sie rungen Hände, bis der Tod —
Ach bis der Tod die Armen
Erlöste; denn da war bei Gott
Nur Gnade und Erbarmen.

So triebs das Luftgesindel lang
Jahr aus Jahr ein, und lachte
Ob Mord und Büberei, bis Zwang
Dem Scherz ein Ende machte.

Auf einmal horch! bei Mitternacht,
Ein Lärme zum Entsezzen —
Es schlägt und haußt und graußt und kracht:
Da lag die Burg in Fezzen!

In Schutt und Trümmern, lag verscharrt
Des Führers Haupt, zerschmettert,
Und rings um ihn die Rabenart
Zerschollen hingewettert.

Zween Fürsten waren bei der Nacht
Im finstern Nebelschleier,
Gerükt mit hoher Kriegesmacht
Bis zu der Burg Gemäuer.

Leis hingerükt — hui angerannt!
Giengs Donnerstark an's Stürmen;
Da lag die Burg in Schutt und Sand,
Truz Grabenwehr und Türmen.

Noch liegt daselbst viel Schmuk und Geld
In einem goldnen Kasten,
Drauf liegt ein Hund, der marrt und bellt
Die Nächte sonder Rasten.

Viel Leute hörten's wol bei Nacht;
Allein, wer wagt sein Leben,
Den Schaz, vom Zauberhund bewacht,
Aus Stein und Schutt zu heben?

Nie wird sich an das Hundsgezücht
Ein Hexenbanner wagen;
Doch, wag' er's, oder wag' er's nicht;
Drein hab ich nichts zu sagen.

Nur von der Gegend noch ein Wort,
Die um den Berg zu schauen:
Viel Dörfchen prangen hier und dort
Auf Hügel, Feld und Auen.

Das Wiesental am Berg, durchschlingt
Ein Bächlein klar und helle;
Nur Schad'! auf unsrer Höhe springt
Nicht eine einzge Quelle.

Das Bächlein würd' ein Dichtermann
Zur Hipokrene weihen,
Den Berg zum Pindus, und ihn dann
Als Musensiz verschreien.

Des Dorfes feine Töchterlein
Säng er zu Pieriden;
Und würd' mir dann Apoll zu seyn,
Das Ehrenamt beschieden:

Ich wollt' es traun! nicht sonder Ruhm
Mit seltnem Fleis verwalten;
Nur müßt' man mir, da bät' ich drum,
Neun hübsche Mägdlein halten.

Allein, die Mütter sind zu voll
Von schwarzen Grübeleien,
Und würden fast dem Herrn Apoll
Nicht gern die Musen leihen.

Kömmt einst die goldne Zeit, die mich
Zum Pindussänger krönet,
Wo Mädelsstimme wonniglich
In meine Leyer tönet,

Dann wird das Lied volendt — alein
Izt wil der Reim zerrinnen;
Denn ha! der Wunsch, Apoll zu seyn,
Umnebelt alle Sinnen.

18.

Schäferlied im Früling.

im März 1781.

Ha! nun webt die Frülingsfeier
Wiederum durch die Natur,
Und mein kleines,
Liebes, feines
Räderhaus verschönt die Flur.

Gott sei Dank! nun bin ich wieder
Ferne von der argen Welt;
Leb' verborgen,
Ohne Sorgen,
Einsam hier im freien Feld.

Um mich her, in Friede, waidet
Meiner trauten Schäfchen Schwarm;
Junge schmeicheln,
Lekken, streicheln
Traulichfroh auf meinem Arm.

Und mein treues Hündchen wedelt
Mir zu Füssen auf und ab;
Tanzt und hüpfet,
Kreucht und schlüpfet
Gaukelnd um den Schäferstab.

Alle hören meine Stimme,
Folgen ihr und lieben mich,
Meinen Willen
Zu erfüllen,
Eifern alle unter sich.

So will ich auch Gott mit Freuden
Ewig meine Dienste weihn;
Will ihn lieben,
Nie betrüben,
Folgsam bis an's Ende seyn.

19.

An einen Freund

nach einem Besuch.

den 18 Apr. 1781.

Das war ein Tag nach deutschem Brauch
Im Gusto unsrer Alten,
Und alle Deutsche sollten auch
Ob unsrer Sitte halten;

Allein Hofir- und Zierrerei
Verhunzt in unsern Zeiten
Die Welt, zumal die Klerisei
Und Kandidaten Freuden.

Zwar unsre nicht — wir leben halt
Nach eignem Wolbehagen,
Und achten's nicht was Jung und Alt
Zu unsern Sitten sagen.

Und sollten wir nach Thoren uns
Bequemen und geniren,
Und wie ein hochgelahrter Duns
Die schönste Zeit verlieren?

Sag'! könnten wir nicht immerzu
Des Budenvolks entbehren,
Wenn wir vereint, in Fried und Ruh,
Auf Einem Dörfchen wären?

Ein ieder nähm' ein Weibchen sich
Nach Gusto und Vergnügen,
Und hälf dann bald geziemendlich
Ein kleines Völkchen wiegen.

Wär eine Stund geschäfteleer:
Flugs säßen wir beisammen,
Und unsre Weiber um uns her
Mit Kind und Kinderammen.

Die Weiber würden schwesterlich
Und traulichfroh sich herzen,
Und unsre Knaben brüderlich
Im Ringelreihen scherzen.

Zuweilen müßt' Poeterei
Die Abendstunden würzen;
Zuweilen Scherz und Nekkerei
Die lange Zeit verkürzen.

O käm die Zeit und könnten wir
Uns ewig herzen, drükken,
Und frei von Städterzwang und Zier,
Des Lebens Rosen pflükken!

Das hies fürwahr, des Lebens Müh
Zum Paradies sich machen,
Allein, die Freude wird uns nie,
Nie unsern Kindern lachen:

Denn traun! das Glük, das nie mit dir
Und mir es redlich meinte,
Bleibt unerbittlich, doch sind wir
Getrennt vereinte Freunde;

Und werden's bleiben, Truz dem Glük
Und seinen Knikkersitten!
Uns schreiben Glük und Mißgeschik
Und für einander bitten.

20.

Lied eines Blinden.

im Aug. 1781.

Nacht und Dunkel um mich her,
Dunkel mir im Herzen!
Ach! kein Sonnenstral durchdringet
Das erloschne Aug, und bringet
Lindrung meiner Schmerzen.

Stralte nur noch Mondenlicht
Mir vom Sonnenwagen;
Fühlt ich nur noch Sternenschimmer
Am Mittag: ich würde nimmer
Dir mein Leiden klagen.

O wie willig nähm ichs hin,
Gott, aus deinen Händen!
Aber ganz beraubt der Augen,
Stab und Hand statt ihrer brauchen —
Tappen an den Wänden!

Nimmermehr am Freundesblik
Engelfreuden sehen;
Dort, wo andre vol Entzükken
In die schöne Schöpfung blikken,
Unempfindbar stehen!

Nimmer sehn das täglich' Brot
Und das Oel der Freuden;
Nicht, was rein und unrein, wissen,
Aller Erdenfreuden missen —
Welch ein Maas der Leiden!!

Oft, um die Gespensterzeit,
Wo kein Licht mehr zündet,
Irr ich in der finstern Kammer,
Lauschend, ob der Glokkenhammer
Noch nicht Tag verkündet?

Schlägts dann Zwölf: such zitternd ich
Meine Stätte wieder;
Von erloschnen Augen rinnen
Thränenfluten, dann beginnen
Heischre Jammerlieder.

Gott! wie oftmals denk ich nun,
Wie ich mich erquikte,
Da mein Aug noch Falkenhelle,
Wie die klarste Wasserquelle,
Auf gen Himmel blikte;

Aber damals dankt' ich dir
Nie die Augenwaide:
Nun, da jene frohe Stunden
Unerkannt dahingeschwunden,
Denk ich erst der Freude.

Tausend nehmen, gleich wie ich,
Gott! aus deinen Händen
Ungerührt viel tausend Güte;
Dennoch wirst du niemals müde
Segen auszuspenden:

Sollt es bei mir Strafe seyn?
Nein! es ist dein Segen:
Hätt' ich noch das Licht der Augen,
O, vielleicht würd' ich es brauchen
Deinen Zorn zu regen!

Ja! vielleicht — gewis soll ich
Dein Gericht ertragen,
Um so vielen meiner Brüder,
Den Gebrauch gesunder Glieder
Durch mein Leid zu sagen.

Nun so nehm ichs willig hin,
Gott! aus deinen Händen;
Du wirst einst nach deinem Willen
Meine Thränenwünsche stillen,
Und mein Unglük enden.

Jener frohen Ewigkeit
Harren Aller Augen!
Dort stillst du mein heises Sehnen,
Trokneſt, du Gott, alle Thränen
Ab von unsern Augen.

Eia Vater! wär ich da,
Frei vom Erdeleiden!
Dort! dort! fällt der Nebel nieder,
Ha! dann seh ich helle wieder,
Seh ich Himmelsfreuden!

21.

An Weiße den Kinderfreund.

im Sept. 1781.

Laß mit meinen lieben Kleinen,
Vater Weiße! laß auch mich
Süser Wehmut Thränen weinen,
Mich mit ihrem Schmerz vereinen,
Freuen, freut ihr Herze sich,

Wenn gepflükt von deinen Händen
Jedes Blümchen schöner lacht;
Wenn der Unschuld Krone schänden,
Und dem Laster Opfer spenden
Jedes Beispiel schwärzer macht;

Wenn an frommer Kinder Leben
Himmlischer die Tugend stralt;
Wenn, die sonst ihr Thun und Streben,
Feilen Lastern hingegeben
Scham und Reue röter mahlt. —

Laß mich, wenn dann meine Kleinen
In die nassen Augen mir
Stumm und weinend schauen, meinen
Wunsch mit ihren Dank vereinen:
Gott im Himmel lohne Dir!

22.

Der Verschmähte.

Nach dem lateinischen des alten Karmeliters Baptist von Mantua.

am 13 Dez. 1781.

— — — — mea pectora imago
Virginis obsedit. Mecum est, mecum itque reditque,
Excubat et dormit mecum. — — —
O me Felicem! si cum mea fata vocabunt,
In gremio, dulcique sinu, niveisque lacertis,
Saltem animo caput hoc languens abeunte iaceret:
Illa sua nobis moriuntia lumina dextra
Clauderet, et tristi fleret mea funera voce.
Sive ad felices vadam post funera campos,
Seu ferar ardentem rapiti Phlegetontis ad undam:
Nec sine te felix ero, nec tecum miser unquam.

Bapt. Mant. Ecl. III.

So bring' ich doch des Mädels Bild
Mir nimmer aus dem Sinn!
Es wandelt mit mir aus und ein,
Umschwebt mich wo ich bin:

Schläft ein mit mir, steht mit mir auf,
Schaft bald mir Leid, bald Lust;
Saugt wie ein eingeimpftes Reis
Die Kraft aus meiner Brust.

Ach! ohne sie — wo ist ein Glük?
Mit ihr — wo ist ein Leid?
Getrennt von ihr, ist Hölle nur,
Bei ihr ist Seligkeit.

Und ach, daß izt aus ihrem Mund
Ein Heuchler Leben saugt,
Indeß den Geist durch ihre Schuld,
Ihr Treuster von sich haucht.

O läg ich, wenn mein mattes Aug
Bald Todesdunkel dekt,
In ihrem weichen Silberarm
Auf ihren Schoos gestrekt.

Mit Reuetränen säh' sie dann
Vielleicht auf mich herab,
Schlöß klagend mir die Augen zu
Und weinte um mein Grab.

23.

Zufriedenheit.

1781.

Wol mir daß ich kein Herrscher bin,
Daß nie das Schwert durch meine Schuld
Der Völker Herzblut trank.

Daß ich des Armen Schweis und Müh,
Sein trokken Brot, sein hartes Bett,
Sein Hüttchen nicht verpraßt;

Daß nie vor meinen Füssen sich
Ein Braver um ein Amt geschmiegt,
Das dann ein Schurk erkauft;

Daß ich an keinem würdigern
Doch niedrigern von Stand als ich,
Zum Narren mich stolzirt.

Daß mich kein feiler Schmeichler äfft,
Und hätt ich Midasohren, mich
Mit Phöbus Lorber kränzt;

Daß ich, mit wenigem vergnügt,
Des Herzens süsse Ruhe fühl'
Und frölich sterben kann!

24.

Tändelei an Rosina.

im Jänner 1782.

Ein Röschen, Freundin! weis ich mir
In Edens frischen Auen
War keins, so wie mein Röschen hier,
Das schwör ich dir
Und deinem Reiz, zu schauen.

Rundum im Kreisse, buhlet zwar
Im lichten Frühlingskleide,
Der düftereichen Schwestern Schaar
Und pranget gar
Dem Schwesterchen zu Neide;

Doch wie die Lilje weit und breit
Der stolzen Nesseln höhnet,
Steht es, zur Königin geweiht,
Durch allen Neid
Der Schwestern nur verschönet.

Wär das geliebte Röschen mein,
Wie wollt' ich seiner warten!
Dann sprössen Röschen gros und klein,
Mich zu erfreun,
Noch mehr in meinem Garten.

Ja ia! beim Gärtner mus ich noch
Ein Bittens darum wagen.
Der es so lieb und schön erzog
Wird mir es doch
Das Röschen nicht versagen?

25.

Im März 1782.

Am Grabe meines Bruders Ernst.

Τροχος ἁρματος — οια
βιοτος τρεχει κυλισθεις.
ὀλιγη δε κεισομεσθα
κονις ὀστεων λυθεντων.
Anacr. Ode IV.

Seid mir tausendmal gegrüsset
Veilchen auf dem kleinen Grab,
Das ihr zärtlichnikkend küsset
Und umduftet; aber wisset
Ihr auf wessen Grab ihr sprisset?
Wer euch Blütensäfte gab?

Ach! ein hofnungsvoller Knabe
Strebt in euch, aus seinem Grabe
Jeden Lenz so blau und grün,
Schöner wieder aufzublühn.

Also schwimmet was wir sehen,
Alles ohne zu vergehen,
In verwechselten Gestalten
Unvernicht't sich zu erhalten,
Durch das Meer der Schöpfung hin.

26.

Erwin und Elmire.

Eine Ballade nach Herrn Göthe's Schauspiel.

1782.

Fromm und zärtlich liebt' Elmiren
Einst der beste Mann, Erwin,
Und Elmire liebt' auch ihn;
Doch, nach spröder Mädchen Sitte,
Hörte sie des Armen Bitte,
Sah wie der Verschmähte litte
Und — wer kennt nicht Mädchensinn?

Kurz: Elmire sah ihn leiden,
Sah es selbst verläugnend an
Wie die stille Träne rann.
Oft zwar wollte sie gestehen:
Ja ich liebe! wollte gehen
Und — blieb unentschlossen stehen,
Quälend den geliebten Mann;

Der indeß, mit trübem Herzen,
Oft bei düsterm Lampenschein
Ganze Nächte ganz alein
Zwischen Furcht und Hoffen schwebte.
Schmerz verschmähter Liebe strebte
Durch den Jüngling, und belebte
Schwärmend seine Fantasei'n.

So schlich hofnungslos dem Armen
Mancher Mond umwölkt dahin.
Endlich zwang Verzweiflung ihn
Zum Entschluß: die Welt zu meiden,
Menschen die an Harm und Leiden
Anderer sich frevelnd waiden,
Sich auf ewig zu entziehn.

Plözlich war Erwin entflohen,
Und kein sehnsuchtsvoller Blik
Rief Elmiren den zurük
Den sie so zu prüfen wagte.
Gram und Büsserreue nagte
Ihr im Herzen. Endlich klagte
Sie Bernardo'n ihr Geschik.

Auch Bernardo, ihr getreuer
Freund vom Wiegenalter an,
Wuste keinen Rath und sann
Nur auf Trost in ihrer Trauer;
Aber ach! was nüzt ein lauer
Trost in Jammer, wo kein schlauer
Rath uns ihm entreissen kan!

Doch, bald kam Bernardo wieder,
Endlich, sprach er, wüst' ich dir
Trost vielleicht. Nicht weit von hier
Wohnt ein Klausner, grau von Haaren,
Der in seinen Jugendiahren
Auch der Liebe Schmerz erfahren.
Traute! komm', und folge mir.

Er ist freundlich und gefällig,
Ganz den Himmel im Gesicht.
Jeder seiner Blikke spricht.
Vol von weiser Herzenskunde,
Träufte schon aus seinem Munde
Heilung in so manche Wunde,
Und auch dich verläßt er nicht.

Bernard! bester Bernard! führe
Mich dahin; Mit dir alein,
Fiel Elmire weinend ein,
Will ich zwar zum Klausner gehen,
Will mein frevelndes Vergehen
Ungeschminkt und frei gestehen:
Du solst selbsten Zeuge seyn;

Doch dis arme Herz vol Wunden
Heilt auch Engelsstimme nicht,
Da es selbst sein Urteil spricht:
Weil du schlägest, solst du deinen
Treuen denken und beweinen,
Dich mit seinem Schmerz vereinen,
Bis auch dich der Jammer bricht.

Sie mit klagen, Er mit trösten,
Wallten dann im raschen Gang
Unter manchem Felsenhang,
Ueber manchen schroffen, rauen
Felsensturz, bald unter grauen
Schatteneichen, bald auf Auen,
Bald im Tal den Wald entlang.

Halt! rief plözlich Bernard: siehe
Dort des Eremiten Hain!
Bleib' denn beste hier alein
Nur ein kleines Weilchen stehen;
Ich indessen werde gehen
Dich zu melden, und zu sehen
Ob wir ihm nicht lästig seyn?

Gieng voran — Erwin, der Klausner,
Zürnt, da er Bernardo'n sah:
Bist Verwegner wieder da
Mich mit Plaudern zu bethören,
Und von einem Liebeleeren
Herzen, Liebe mir zu schwören,
Das mich kalt verzweifeln sah?

„Nicht von einer Liebeleeren
Schwör ich Treu' und Liebe dir.
Höre selbst den Schwur von ihr!
Sieh — (hier zog er an der Seite
Aus Gebüschen eine weite
Klausnerkutt' und Maske,) kleide
Dich darein — sie ist schon hier!“

Zweifelnd nahm Erwin die Kutte,
Kleidete sich schnell und stand
Vom Bernardo kaum erkannt,
Mit bereiftem Bart, im langen
Klausnerrok, mit Faltenwangen.
Vor Erwarten bebt in bangen
Pulsen ihm am Stab die Hand.

Langsam schlich indeß Elmire
Durch den Buch- und Eichengang
Einen Schmerlenbach entlang.
Mit gehemmt verzagtem Schritte
Wankte sie zur Klausnerhütte.
Ach, wie strauchelten die Tritte,
Und wie schlug ihr Busen bang!

Bernard hies sie unerschrokken
Zu dem frommen Greisen gehn.
Zwar gab er mir zu verstehn
Sprach ihr Freund: daß er im Stillen,
Ein Gelübde zu erfüllen,
Würd' versenkt in Gottes Willen,
Schweigend eine Zeit begehn.

Doch vielleicht! Ein Wink des Trostes,
Eine Zäre sanft und mild
Die aus Freundes Augen quillt,
Ist beredter oft, als alle
Plauderei mit lautem Schalle,
Die, wie klingende Metalle,
Nur das Ohr nicht Herzen füllt.

„Ha! da kömmt er schon entgegen . . .
Greissend wankt sie auf ihn zu:
Ach erlaube Heil'ger du!
Einer Sünderin, vor deinen
Engelsblikken zu erscheinen;
Laß sie vor dir klagen, weinen,
Und — ists möglich — schenk' ihr Ruh.

Ach — Erwin! so hies der treue
Holde Jüngling, der um mich
Lange zärtlich warb, und sich
Bang um meine Liebe quälte,
Die ich frevelnd ihm verheelte,
Und mein Herz so lange stälte
Bis er floh, und ach! verblich.

Heiliger! ich sah ihn leiden,
Sah es selbstverläugnend an
Wenn die stille Träne rann.
Oft zwar wollt' ich ihm gestehen:
Ja, ich liebe! wollte gehen
Und — blieb unentschlossen stehen,
Quälend ihn, den besten Mann!

Bei verschmähter Liebe wallte
Mancher Mond ihm traurig hin;
Endlich zwang Verzweiflung ihn
Zum Entschluß: die Welt zu meiden.
Mir, die ich an seinen Leiden
Mich tirannisch konnte waiden,
Sich auf ewig zu entziehn.

Erd und Himmel wankt Erwinen;
Weinend sieht das Biederherz,
Freund Bernardo, himmelwärts.
Von Elmirens Augen sinken
Jammertränen hell und schminken
Brüste, die sie lechzend trinken,
Aber keine löscht den Schmerz.

Zitternd und betäubt vor Freude,
Zieht Erwin ein Täfelein
Aus der Tasche, schreibt hinein,
Faltet's schnell zusammen, reichet
Es der Wehmutsvollen, zeiget
In die Ferne hin und neiget
Sich nach Klausnersitte fein.

Ich versteh — ich sol verlassen
Deine stille Einsamkeit,
Die nur Gott und dir geweiht;
Sol das Täfelchen behalten
Und entfernt von dir entfalten
Rief sie aus, und drükt' des Alten
Biederhand vol Dankbarkeit.

Gieng zurük. In kleiner Ferne
Oefnet sie und liest erfreut:
Dein Erwin ist nicht mehr weit!
Mit verdoppelt schnellem Schritte
Fleucht sie nach der Klausnerhütte:
Ach Ehrwürdiger, ich bitte:
Ist es wahr? ist er nicht weit?

Mask' und Kutte warf ihr Klausner
Schnell von sich — in ihren Arm
Stürzt er sich von Liebe warm.
Jede Träne, die die beiden
Weinten, mehrte ihre Freuden:
Frommer Ehen Seligkeiten
Folgten nun auf langen Harm.

27.

Nach erhaltner Nachricht vom frühen Tod meines unvergeßlichen Lehrers, Herrn Doktor Danov zu Jena. im März. 1782.

Endlich kehret Herzensruhe wieder
Mir zurük, o Gott! nach langem Streit:
Schauer zwar durchbebt noch meine Glieder;
Doch das Herz ist voll Ergebenheit.

Bebt doch auch im Walde das Gesträuche
Wenn, von deinem Feuerhauch zerschellt
Eine breitbeästte Schatteneiche
Sausend zu der Erde niederfällt;

Klügelnd aber will ich nicht erspähen:
Warum Er, der unsers Lebens Pfad
Oft mit Blumen streute, selbst im Gehen,
Meist bedrängt auf Dornenwege trat?

Nicht erspähen: warum Selenplagen
Schwer wie Berge Gottes ihn gedrükt?
Die mit Heldenmute zu ertragen,
Ach, dem Armen, Armen nicht geglükt;

Dem das heise Schmachten nach Genesung,
Tiefer nur noch in der Seele brennt,
Der als Mittel, einzig nur Verwesung
Und Entfeßlung, krank am Geiste, kennt.

Baals Priester — denn dir Gott voll Segen
Und Erbarmen, raucht ihr Opfer nicht —
Hinken mit Systemsvernunft, und brächen
Ach! den Stab, so gerne vor Gericht!

Gott vergieb den Fluchern! und die Zären
Ueber sie, und den Vollendten mir;
Beide sind gerecht, und sie gewären
Lindrung diesem wunden Herzen hier.

Sieh! vor deinem Bilde, fleh ich lieber,
Frommer Lehrer! und das volle Herz
Strömt in Dankgefühl und Segen über,
Und wie ausgetilget ist mein Schmerz.

Spräch auch nur, die Hälfte Dank und Segen,
Deiner Jünger heller Tränenlauf:
Wär des Fluchers Stab umsonst, sie brächen
Unaufhaltbar dir den Himmel auf.

28.

Die Schäferwelt,

Eine freie Nachahmung von Gresset's

Siecle pastorale.

im Apr. 1782.

Neideswerte Tage, die die Jugend
Unsrer Welt so überreich beglükt,
Wo nur Herzensgüte, wo nur Tugend
Und kein Stern, der Erdner Brust geschmükt;
Ach! ihr kamt in Liedern, die euch ehrten,
Nur allein auf uns! So siehet man
Noch den Pomp und Glanz von längst verheerten
Städten, in Gemälden traurig an.

Schleppend lange Namen hoher Würden,
Waren ienen Zeiten unbekannt;
Alles lebte da bei Heerd' und Hürden,
Und die ganze Welt war Dorf und Land.
Unabhängigkeit und gleiche Güter,
Machten aller Stand und Rechte gleich;
Eintracht herrschte, und wie edle Brüder
War im Glük des andern ieder reich.

Ihre Dächer waren dichte Zweige,
Die die mütterliche Wand gebahr;
Ihre Tempel grüne Haingesträuche,
Frische Rasenbänke ihr Altar:
Schmink und Spiegel die Kristallenquelle,
Und ein Veilchenkranz zum Schmuck genug.
Kleid und Kissen eine weiche, helle
Wollendekke, die die Heerde trug.

Einfach wie ihr Schmuk, wie ihre Hütten,
Wie ihr Tempel, war ihr ländlich Mahl,
Ungekünstelt waren ihre Sitten,
Wie es ihnen die Natur befal.
Minder weise war man zwar; doch brannte
Man so eifriger für seine Pflicht,
Lebte glüklicher, als izt und kannte
Tirannei der Leidenschaften nicht.

Fern von schwarzen Lastern und Verbrechen,
Denen Leidenschaft ihr Wesen gab,
Flos, gleich stillen Paradieses Bächen,
Aller Leben ungetrübt ans Grab.
Götter, mehr durch ausgespendte Güter,
Als durch Donner und Gericht erkannt,
Stiegen selbst mit Wolgefallen nieder
Auf das heil'ge, unentweihte Land.

Langsam schlich der Tod am Sichelstabe,
Der zu uns auf Sturmesflügeln fleucht;
Dennoch wurde keines Haubt zum Grabe
Weis und wankend, lebend hingebeugt;
Alte Greise hatten Jünglingskräfte,
Giengen noch im zehnmalzehnten Jahr
Aufrecht zu dem ländlichen Geschäfte,
Und kein Kummer silberte das Haar;

Schwangen sich beim frohen Hochzeitfeste
Ihrer Enkel, noch im Reihentanz;
Auf dem Binsenhute, spielten Weste
Um des Greisen iugendlichen Kranz,
Den ihm Kindeskinder Kinder pflükten,
Den die Braut dem Schäferhut umwand;
Greisinnen und ihre Greise drükten
Sich, wie Braut und Bräutigam, die Hand.

Nach durchscherztem Hochzeitfeste, tanzte
Nach der Hütte das getraute Paar,
Die der Vater seiner Tochter pflanzte,
Als ihm seine Gattin sie gebar:
Jeder Freund kam dann mit seinen Spenden,
Wünschend bey dem neuen Pärchen an,
Trug ein hölzern Hausgerät in Händen,
Ein bekränztes Lämmchen gieng voran.

O die Schäferwelt! die biedern Leute,
Sind und werden nimmer nimmermehr!
Dort gab ieder Morgen neue Freude,
Izt fürt ieder neue Leiden her.
Menschen würgen Menschen; Brüder hassen
Brüder oft umsonst, und Seufzerhauch
Der Elenden weht auf allen Strassen,
Und Erbarmung ist nicht mehr Gebrauch.

O der Schäferwelt! der biedern Leute!
Warum lebt' ich nicht zu ihrer Zeit!
Friedlich wartet' ich der stillen Waide,
Trieb die Heerde aus zur Morgenzeit,
Trieb sie Abends ein; Säs bald aleine
Mit dem lieben Weibchen still vertraut
In dem külen Nachtigallenhaine,
Wenn der Mond mit Lächeln niederschaut:

Säse bald im grünen Schattengrunde,
Blies auf meinem dünnen Haberrohr,
Einer leichtgeschürzten Schäferrunde
Zu dem Abendtanz ein Stükchen vor.
O des Lebens! — — doch — wohin verlieret
Sich mein Liedergeist im trunknen Flug?
Träume sind's, die ich mir fantasieret,
Und die Schäferwelt ist Dichtertrug!

Schon die neuentsprosne Welt, entehrte
Hirtenblut von Bruderhand gesprengt!
Jede Gegend, ieder Zeitpunkt närte
Glükliche mit Jammernden vermengt.
Der ist hochbeglükt zu allen Zeiten,
Der mit seinem Stand zufrieden ist,
Unschuld ehret und der Erdeleiden
Um der Freuden willen, gern vergist.

29.

Der trunkne Leiermann.

im Apr. 1782.

Im Ungerlande sollen sich
Die Wölfe, wie wir hören,
Seit kurzem gar gewaltiglich,
Wie Dichter bei uns mehren;
Und auch in Forst und Feld herum
Mit Minneheulen rennen;
Drob sich denn auch das Publikum
Soll baßlich ärgern können.

Doch lies' im Fall der Not, so was
Sich endlich noch ertragen;
Erduldt man ia ohn Unterlaß
Solch Zeuch in unsern Tagen;
Das Schlimmste ist, daß sie dabei
Wie Rezensenten beisen,
Und, wen sie haschen, frank und frei
Zerfezen und zerreisen.

Nun hört geehrte Leser an,
Was iüngst sich zugetragen:
Nachts wankt' ein trunkner Leiermann,
(Was Leierleute wagen
Zumal die trunknen, weis man wol —)
Genug er wankt' aleine
Durch einen Wald, und toll und voll
Sties er an Stok und Steine;

Trug ein unbändig grosses Thier
Von Basso auf dem Rükken,
Und riß an Busch und Bäumen schier
Das Saitenspiel in Stükken.
Die Wölfe sah'ns, und kamen an
Ihn gierig zu verschlingen:
Und ach! da konnt der Ehrenmann
Kaum stehn, viel minder springen.

Was nun zu thun? das Basso war
Sein einzig Wehr und Waffen;
Flugs nahm er's 'rab, und rumpelt gar
Gewaltiglich, die straffen
Seildikken Saiten auf und ab:
Die Wölfe stehn und stuzen,
Und staunen drob. Das Solo gab
Auch den erwünschten Nuzen.

Die Auditoren zahlten aus
Mit baarem Fersengelde,
Und unser Spielmann wankt nach Haus
In Frieden durchs Gewälde.
Fürwahr! die Geige wünscht' ich mir
Die Sudler wegzuhexen,
Die oft mit Minnequaalgeschmier
Die Almanachs beklexen.

30.

Auf Firnsberg.

an Herrn Pfarrer Albert in Mitteldachstetten.

1782.

Halt an! halt an! da wohnt sich gut
An deiner Werthersquelle; *)
Nicht herrlicher und froher ruht
Freund Gökingk an der Kelle. **)

Drei Buchenlauben lass' uns hier
Nächst deinem Weibchen flechten —;
Doch süser ruhte sichs bei ihr
Zur Linken und zur Rechten —:

So mag uns denn in Traulichkeit
Ein einzig Hüttchen fassen;
Drin wollen wir uns traun! die Zeit
Nicht lange werden lassen.

*) Ein Name, den Albert der Quelle im Scherz beylegte.

**) Eine grosse unterirdische Grotte, mit einem ohngefär 80 Fus hohen Portal, eine Stunde von Ellrich und etwa einen Büchsenschuß von Wülferode, einem Landhaus, das Gökingk im Sommer bewohnt, gelegen. S. Deutsches Museum. 1. Stük. Jänner 1782.

Hier, wo sich im Kanal der Quell
Zum Ueberströmen häufet,
Auf Eichen stürzt und spiegelhell
Ins Tal von Blättern träufet;

Hier bauen unser Hüttchen wir,
Und sind, beim kleinen Mahle,
Geschwäziger darin als ihr,
Ihr Tropfen in dem Tale.

Des Bohnentranks, und was noch mehr
Die Herrn und Dames schlürfen,
Wird unser Gaume wol nicht sehr
Am Perlenquell bedürfen.

Wir schöpfen selbst mit holer Hand
Sein Wasser aus der Höle,
Und es erquikt, wie dürres Land
Uns külend, Leib und Sele.

Glaub'! manch bezauberndes Gedicht
Wär Bürgern nicht gelungen,
Hätt ihn mit Lebensfülle nicht
Sein Regenborn durchdrungen. *)

*) S. sein Gedicht an die Nymfe des Regenborns.

Wolan, o Freund! so laß uns hier
Erbauen unsre Hütte,
Und dann den Berg durchziehen schier
Nach alter Hirtensitte.

Nach diesem wird hinabgeklimmt
Zur Flur, die Tau beglänzet,
Ein Bäumumpflanzter Bach durchkrümmt
Und Berg und Wald begrenzet;

Wo längs der klaren Flut, im Tal
Die muntre Heerde brüllet,
Und åmsig waidend überal
Die schwanken Euter füllet.

Hör! dreimal wiederholend klingt
Menalkens Feldschalmeie
Vom Hochgebürg, und um ihn schlingt
Sich seiner Schäfchen Reihe.

Der lange, lange Schattengang,
Vol süser Blumendüfte,
Strebt ohne Kunstgeschniz und Zwang,
Nach Hirschfeld, in die Lüfte.

Mit Hillers Liederfantasie,
Singt schmelzend, in die Sele
Des Wandrers Zaubermelodie
Von Zweigen Philomele.

Dort ragt im Wolkensiz, bemahlt
Vom Glanz der Abendsonne,
Verschönt die Burg heraus, und strahlt
In Herz und Augen Wonne.

Scheint gleich die Kunst hier der Natur
Die Grenze vorzumessen:
So ist doch zierelnd ihre Spur
Nie ganz und gar vergessen.

Kurzum! der Schöpfer hat das Horn
Der Fülle hier vergeudet,
Und rings um deinen Werthersborn
Ein Paradies verbreitet;

Und schlüsslich: wer es wagt den Preis
Der Gegend uns zu meistern,
Der komm' und lasse gleicherweis'
Vom Anblik sich begeistern!

31.

Adams erstes Erwachen.

Bei der Hempelius und Waltherischen Trauung für meinen Freund Walther gesungen.

1782.

Wo der Frat am Blumenufer hallet,
Irrte Vater Adam auf und ab;
Lauscht' dem Echo, das im Hain erschallet;
Dem sein Ruf die Täuscherstimme gab;
Spähte, wo ein West in Büschen rauschte
Einem Bilde nach, dem seinen gleich;
Denn, was er im Paradies belauschte
Sah er, Paar und Paar, durch Liebe reich.

Sah den Löwen mit der Löwin irren,
Die ihm sanft die goldne Mähne strich;
Hört' auf hoher Ulme Täubchen girren,
Sah, wie iedes Pärchen küste sich;
Wie ein iedes Haideblümchen seine
Bundgeschmükte Freundin um sich fand:
Und nur Er, der Arme! war aleine,
Und kein Weibchen bot ihm Kuss und Hand.

Alle Schöpfung, die zur Lust und Wonne
Gott dem Wurm und Elefanten schuf,
Tönt dem ersten unter Mond und Sonne,
Tönt dem Menschen keinen Freudenruf.
Müd und trauernd sank er endlich nieder
In den Arm der ersten süsen Ruh;
Eufrat's Wogen rauschten Schlummerlieder
Ihm und holde Traumgesichte zu.

Sieh! ein Weib, schön wie die Morgenröte
Die den ersten Schöpfungsgrus entbot,
Trat vor ihn; die seidne Lokke wehte
Um ihr Haupt beglänzt vom Abendrot.
Grose, ätherblaue Augen rollten
Ihr im rosig blühenden Gesicht;
Wuchs und Bildung waren unbescholten,
Und Gewand barg ihre Reize nicht.

Adam träumt indes: Der Rippen eine
Würd' von ihm gelöst; aus ihr erbaut
Stånd ein Weib, wie unser Blik izt keine
Eva's-Tochter unterm Monde schaut.
Träumts — Erwacht — Voll hüpfendem Entzükken
Sah er lebend das geträumte Weib.
Ha! was zeigt sich, rief er, meinen Blikken?
Bein von mir und Fleisch von meinem Leib!

Wer verräth das feurige Umarmen,
Wie das Paar sich Herz zum Herzen schlang?
Wer das strömende Gefül, den warmen
Kuss der Huldigung mir im Gesang?
Fühlt, Verlobte, was der kühnsten Leyer
Zu entbänd'gen keine Hand vermag.
Bleibt euch immer, meine Trauten, teuer
Bis ans Grab, wie am Verlobungstag.

Teilt die Freuden, wenn euch froher Tage
Wolgenuss ein guter Himmel beut;
Troknet euch die Tränen ieder Plage
Von den Wangen ab, mit Zärtlichkeit.
Seid euch Freund und Freundin, lebet bieder,
Und von Sternen senken hellern Blik
Unsre gute, fromme Aeltern nieder,
Dankend Gott um ihrer Kinder Glük.

32.

Vorsätze.

im Oktob. 1782.

Auf dem Stekkenpferde, sollen kleine Knaben
Einst ihr Spiel und Spottens mit mir haben,
Mich nach Lüsten schelten in's Gesicht,
Halt' ich, was ich hier gelobe nicht.

Läßt mich Gott den süsen Vaternamen hören:
Will ich meine liebe Kleinen lehren
Nicht nur Haus- und Schulgelehrt alein;
Nein, auch weis und tugendhaft zu seyn.

Will durch Traulichkeit und Liebe mich befleisen,
Ihnen Freund, und nicht Despot zu heisen;
Will mit Inquisitors Flammenblik
Niemal scheuchen ihr Vertrau'n zurük.

Fristet Gott zum grauen Greisen meine Tage:
Will ich stillen Muts, des Alters Plage
Dulten, Gott erhebend bis in's Grab,
Der mir iung so manche Freude gab.

Will nicht, wie der Kauz an seinen Mauerrizen,
Jeder Freude maledeiend sizen,
Und, wenn Jünglinge sich heller freun,
Gottes Zorn und Strafgerichte dreun.

Greise, die nur Skotus finstre Miene preisen,
Machen muntre Jünglinge zu Greisen.
Wie das Laub im Lenze, wird verneut,
Wer mit Jünglingen als Greis sich freut.

Ueber Meinungen und neue Kezzereien
Werd ich nie mich welk und grau kasteien;
Prüfen will ich, nicht vermaledeihn,
Und als Christ auch Irrenden verzeihn.

Warheit ist ia nicht an Ort und Zeit gebunden,
Wer? und welches Alter sie gefunden?
Irrthum wuchs wie Unkraut iederzeit,
Wird auch wachsen bis zur Ewigkeit.

Wer den Waizen worfelt, mag dereinst es trennen;
Spreu und Trepp und Waizen wird Er kennen —
Wir — wir jäten oft, dem Herrn zum Graus,
Statt des Trepp, den edlen Samen aus.

Aber selbsten guten Samen auszustreuen,
Einst des Selenfriedens sich zu freuen —
Ha! da rüsten tausend Feinde sich:
Herz! noch bist du jung — bewafne dich!!

33.

Hannchen

nach dem Französischen.

im Dez. 1782.

Nachbar Veitens Hannchen, gieng
Neulich Gras zu mähen;
Wezt und mäht mit flinker Hand,
Doch des Heumonds Sonnenbrand
War kaum auszustehen.

Hannchen schlägt das Busentuch
Von des Mieders Spangen;
Kühlt sich mit dem Schnitterhut,
Schürzt sich dann, um wolgemut
Wieder anzufangen.

Doch umsonst! vor Hize sinkt
Sie behäglich nieder
Unter kühler Zweige Dach,
Und ein Schläfchen schloß gemach
Ihre Augenlider.

Kaum schlief sie; da kamen drei
Fäntchen hergegangen,
Fanden sie — der Erste schlich
Sich ganz schüchtern hin, und strich
Hannchens Kinn und Wangen.

Doch der Zweite, minder scheu,
Wagt es, sie zu küssen;
Küßt — doch schlummert Hannchen fort. —
Ob dies wahr, wird auf ein Wort
Jedes Hannchen wissen.

Aber, was der Dritte that
Werd' ich nie gestehen,
Denn, verrieth' mein Liedchen dies,
O ihr Hannchen, giengt gewiß
Alle, Gras zu mähen.

34.

Mutterliebe.

Meiner guten Mutter geweiht.

am 1 Jänner 1783.

Mutterliebe! zärtlichküssend, herzend,
Hegtest du uns all' auf deinem Schoos;
Traulich mit uns kosend, mit uns scherzend
Zogst du uns an deinem Busen gros.

Vaterlieb' und Treue, sind nur Schatte
Gegen Mutterhuld und Freundlichkeit:
Nie versagt' ein Weib, wie Sara's Gatte,
Frommen Muts, dem Sohn die Menschlichkeit.

Ohne dich, du fromme Mutterliebe!
Lägen wir von Todesnacht umhüllt,
Eh wir noch, den Erstling blinder Triebe,
Durst nach süser Muttermilch gestillt.

Mutterliebe nur versüst die Schmerzen
Der Geburt, nur Mutterliebe wacht
Für den Säugling, mit vergnügtem Herzen,
Manche lange, kalte Winternacht.

Mutterliebe führt, daß wir nicht fallen,
Uns im Kissenhut am Gängelband;
Lehret uns das erste Vater! lallen,
Und besorgt uns Narung und Gewand.

Mutterliebe pflegt in kranken Tagen
Ihres Kinds mit treuer Sorgsamkeit;
Sie entküßt die Tränen heiser Klagen
Seinen Wangen voll Barmherzigkeit.

Mutterliebe kämpft mit Not und Leiden,
Wie mit Schlangen, Vater Laokoon,
Riesenstark, und kämpfet durch mit Freuden,
Wenn es nur beglükket ihren Sohn.

Mutterlieb' ist herzlich zu vergeben
Bei des Kindes Reue stets bereit;
Zürnet nicht, ein halbes Menschenleben,
Mit gestälter Unversönlichkeit;

Ist, im Sonnenschein und Ungewittern,
Immer liebend ihren Kindern nah.
Ja, Gottlob! es lebt in tausend Müttern
Noch Racinens Ifigenia.

35.

Der Arme an einen reichen Prasser.

am 6 Jänner 1783.

Freund! in meiner strohbedekten Klause
Tront nicht die verwöhnte Ueppigkeit;
Doch, statt deren ist darinn zu Hause
Meine Heilige: Zufriedenheit!

Kein krystallner Kronenleuchter schwebet
Siebenfarbigstralend über mir;
Sieh, auf meinem schlichten Tische, bebet
Nur ein Lämpchen: dennoch leuchtets mir.

Kein gedungner Schwarm dienstbarer Geister,
Rennet flink um meine Stüle her;
Ich bin Herr und Koch und Kellermeister,
Alles selbst — doch wird es mir nicht schwer.

Sollt' ich drum wie Chremyl*) mich beschweren,
Ueber Plutus ärmliches Gesicht?
Kan der Arme meines Diensts entbehren,
Und ich Armer nur des seinen nicht?

Stell' an deines Schlosses ehrne Pforte
Patagonier, zu schützen dich!
Sichrer schüzt vor Plünderung und Morde
Friedsamkeit und meine Armut mich.

Fleuch auf beugsam krummem Stahl, im Wagen,
Fortgerollt vom Brittischen Gespann;
Sieh heraus! gesunde Füße tragen
Mich gemächlich ohne Roß und Mann.

Frisches Blut durchkreiset meine Glieder.
Mit der Sonn' erwach' ich zum Geschäft;
Sinke mit der Sonn' zur Ruhe nieder,
Zwar ermüdet; aber nicht entkräft't.

Bist auch du, bey Spiel und Müssiggehen
So gesund und immer froh, wie ich?
Schauernd fühlst du täglich neue Wehen,
Und dein Arzt benamt sie fürchterlich.

*) In dem bekannten Lustspiel des Aristophanes.

Gehe hin, des Todes Furcht zu tödten,
In Konzert und Maskeradenbal!
Süßerquikkender tönt mir das Flöten
Meiner traurigfrohen Nachtigall!

Süßer tausendmal, als Synfonieen,
Die im Kampfe, sich mit Mißgetön
Aengstlich winden — Dann zu Harmonieen
Schwer sich lösen, sterben und erstehn...

Weit entzükkender schwingt sich im Reihen
Meiner Dirne jugendliches Bild,
Als der Dame, die mit Mummereien
Ihr hysterisches Gesicht verhüllt.

Keine meiner Freuden stört die Hippe,
Die zum Welken hinzustürzen droht;
Unerschrokken vor dem Beingerippe
Werd' ich sterben gern den süsen Tod.

Keiner unterdrükten Wittwe Klagen,
Keines Waisen Träne, die vergeblich glitt,
Werden sterbend mir am Herzen nagen;
Denn ich theilte gern mein Schärfchen mit.

Viel? wie konnt' ich vieles geben?
Gab ich doch mein Schärfchen ohn Verdruß. —
Mangel folgte mir, und Schmach im Leben;
Aber Ehre dir, und Ueberfluß.

Unerschrokken sterb' ich, långst mit Leiden
Vieler Arten brůderlich bekannt;
Um so süser schmekken dort die Freuden,
Je viel seltner man sie hier empfand.

36.

An mein Weinfaß.

Nach dem Horaz

21 O. 3 B.

am 8 Jänner 1783.

Ehrlich vergeudendes Faß!
Als mich die Mutter geboren
Mir schon zu füllen das Glas
Weislich vom Vater erkoren;

Sage mir: Quälst du das Herz
Heute mit Zank oder Kummer?
Leihst du ihm Lied' oder Scherz?
Wiegst du vielleicht es in Schlummer?

Seit dich am wogigten Main
Seufzend die Kelter gefüllet,
Trank ich Vergnügen im Wein
Der dir noch feurig entquillet.

Schäum' denn auch heute dein Blut
Wirbelnd in meine Pokale;
Fülle mit frölicherm Mut
Heute die Zecher beim Mahle!

Sokrates Schüler sind mehr
Mehr als zu weis, dich zu hassen!
Kato selbst konnte nie leer
Zechergelage verlassen.

Flüchtig erhellst du das Herz;
Scheuchest vom Späher die Grillen;
Weißt im vertraulichen Scherz
Aller Gemüt zu enthüllen.

Traurigen, flößet dein Wein
Hofnung der Zukunft; dem Feigen
Mut und Entschlossenheit ein,
Szepter und Schwert nicht zu weichen.

Ströme! denn Liebe und Lust
Sollen bei brennenden Kerzen
Heut' an der Grazien Brust
Bis an den Morgen sich herzen.

37.

Der Greis und der Jüngling.

Ein Wechselgesang.

am 19 Jänner 1783.

Juv.

Cur tibi tam levis eſt, cur tam iucunda ſenectus ?

Sen.

Libera quod vitiis acta iuventa fuit.

Jüngling.

Greis mit grauen Haren !
Wie erhältſt du doch
Troz den ſiebzig Jaren
Jünglingsſtärke noch ?

Greis.

Frühe, Jüngling, ſchonet'
Ich des Leibes ſchon,
Und Geſundheit lonet
Mir als Greis, mein Sohn !

Jüngling.

Doch wie kömmt es? sage!
Selbst die Laune dünkt
Mich, mit iedem Tage
Greis! in dir veriüngt.

Greis.

Hier im Herzen wonet
Längst die Tugend schon;
Sanfte Stille lonet
Mir als Greis, mein Sohn!

Jüngling.

Aber stört denn deine
Ruhe nie der Neid?
Hat das Glük, aleine
Dich von Last befreit?

Greis.

Nein, der Neider schonet
Meiner nicht; doch schon
Jeder Last gewonet,
Lach' ich ihr, mein Sohn!

Jüngling.

Auch die Silberhare
Wehn nicht Schrekken dir?
Greis, bald knarrt die Bare
Und du ruhst auf ihr —.

Greis.

Schrekken ? nein ! dort wonet
Ruh an Gottes Thron ,
Wo die Palme lonet
Nach dem Kampf , mein Sohn !

Jüngling.

O mein Greis ! so leite
Mich auch deine Bahn !
Führe mich zur Freude
Jenes Lebens an !

Greis.

Jüngling komm' ! geniese
Hier den Vorschmak schon ,
Und statt Eides , küsse
Mich als Freund und Sohn !

38.

Die Erbgruft.

im Febr. 1783.

Längs der Kirchhofmauer, stand
Schon seit langen Jaren
Hier ein Häuschen angebaut,
Särge, seinem Schoos vertraut,
Treulichst zu bewaren.

Mochte gleich kein Kompetent
Gern ins Häuschen wandern:
Zankte dennoch iämmerlich
Um die ersten Pläze, sich
Jeder mit dem andern.

Dieser wollte hier, und dort
Wollte iener liegen:
Andre protestirten dann;
Doch, im Tod, lies iedermann
Leichtlich ihm genügen.

Währenddeß nun manches Jar
Mancher Vetter zankte,
Wurd das Häuschen bresch und lahm;
Wenn ein rauhes Lüftchen kam,
Stand es schon und wankte.

Herrn! das Häusel, meiner Treu!
Fällt noch über'n Haufen,
Warnt der Todengräber oft;
Doch der Bau sezt unverhoft
Mehr Gezänk und Raufen.

Endlich, da man bald dem Streit
Wollt' ein Schwänzchen machen,
Blies der Wind das Häuschen um,
Und das wehrte Publikum
Hatte was zu lachen.

Bei der wehrten Vetterschaft
War's nun ausgestritten.
Selbst der ält'ste Streiter lies
Seine Freundschaft, wie es hies,
Schnell zusammen bitten.

Herrn! so hub er an: Ihr wißt
Mit dem Zanken allen
Wär's ein End. Zu Spott und Schand'
Ist die Erbgruft, wie bekannt,
Plözlich eingefallen.

Doch, so machts der liebe Gott!
Unsre hohe Nasen
Niedriger zu sezzen, lies
Er den alten Bau gewis
Ueber'n Haufen blasen.

Ohne viele Politik
Im Gehirn zu haben
Ist das klügste nun: man läßt
Den entselten Ueberrest
Aus dem Schutte graben;

Macht dann iedem einen Sarg,
Dächte nicht von Eichen —
Fichtenbretter liesen sich
Ja zum Schein, ganz säuberlich
Eichenbraun bestreichen.

Möcht ein andrer Geld genug
Für die Knochen haben!
Dis zu sparen nächst der Schnur
Mit der Gruft, läßt man sie nur
Simpelweg begraben.

Doch auch die Beerdigung
Zu solennisiren,
Mag der Pfaffe — kost nicht viel —
Bei den Gräbern, wenn er will,
Eins noch parentiren.

Unsre Namen sol er dann
Diensigeflissen preisen,
Und den ungeschliffnen Hohn
In der Parentation
Scharf dem Volk verweisen.

Alle nikten Beifal zu
Ihres Nestors Lippe.
Izo grub man åmsig drauf,
Legte Holz und Stein zu Hauf
Suchend die Gerippe.

Gaffer standen gros und klein,
Lächelnd beim Ruine;
Frugen spöttisch: ob zur Zier
Nicht die Vetterschaft auch hier
Schwarzbeflort erschiene?

Grabt mir fein nach Stand und Rang
Die hochsel'gen Beine
Aus dem Schutte, sprach der Hohn,
Daß nicht in Konfusion
Kommen Gros' und Kleine.

Sieh! da kamen nach und nach
Die zerstörte Fezzen.
Hier ein Lappe Hemd, und dort
Bretter, Knochen und so fort —
Allen zum Entsezzen.

Särge wurden beigeschlept,
Und nun gabs ein Wälen:
Jedem Mann und Sarg mit Wiz
Seinen rechtlichen Besitz
Richtig vorzuzälen.

Vetternhaupt und Muhmenfus
Schliefen bald gar traulich
In dem neuern Bretterhaus.
Alles klaubte Knochen aus
Und vertheilt erbaulich.

Nun hub der Herr Pastor an
Wie hierauf zu lesen:
Seht im Tode hier vereint,
Die im Leben stets sich feind
Um die Gruft gewesen.

Die um Vorrang sich gezankt,
Liegen wie die Blätter
In der Lotterie vermengt,
Und der reiche Prasser drängt
Sich zum armen Vetter.

Daß der Zankplaz ihre Ruh
Einst noch stören werde,
Dachte keins — Drum merket dis:
Sichrer schläft sich ganz gewis
In dem Schoos der Erde.

Hier umwehen leichten Sand
Frische, reine Lüfte.
Veilchen riecht man gerne, die
Euer Grab gebiert, doch nie
Gern Westmünsters Düfte.

Zankt nicht bis der Markt versäumt
Bei gemeinem Werke.
Reicht die Hand euch gern und seid
Sämmtlich zum Geschäft bereit,
Mit vereinter Stärke.

Lernt zulezt an Spötterei'n
Die ihr selbst getrieben,
Stolz zieht Spott und Schande nach,
Demut sichert euch vor Schmach —
Nun, lebt wohl, ihr Lieben!

39.

An den März.

1783.

Schüttelst du auch kalte Flokken
Aus den Lokken,
Guter März auch du?
Liesest sonst von deinen Küssen
Veilchen sprissen,
Nun begräbst du sie.

Rauer Winde Bakken, blähen
Sich und wehen
Flokken ins Gesicht;
Wandrer kommen durch die Rangen
Schnee gegangen
Keuchend und erstarrt.

Gerne möcht' der Landmann pflügen;
Fluren liegen
Unbestellet da.
Lämmchen blöken nach der Waide;
Doch die Freude
Gönnst du ihnen nicht.

Lerchen machten, dich zu preisen,
Weite Reisen,
Und das ist der Dank:
Daß sie hungrig frieren müssen
Und nicht wissen
Sichern Zufluchtsort?

Ach! die Närrchen sind verstöret;
Abgezehret
Flattern sie ins Dorf,
Suchen um die Hütten Speise:
Ihre Weise
War das sonst doch nie.

Sage trauter März! wir haben
Deine Gaben
Doch wol nicht verscherzt;
Sangen sonst nicht frisch und wakker
Auf dem Akker
Bauern dir ihr Lied?

Priesen deine holde Wangen,
Wenn sie sangen,
Wache Lerchen nicht?
Hüpften nicht vor Dank und Freude
Auf der Waide
Schaf und Lämmchen dir?

War der Wandrer nicht auf Reisen
Dich zu preisen
Hochentzükt beredt?
War auch einer unbescheiden:
Warum leiden
Alle wir um ihn?

Doch wenn auch sich unsrer wegen
Nicht will legen
Dein Dezembersturm:
O, so hör' der Kinder Flehen;
Denn sie sehen
Dich so herzlichgern.

Möchten gerne sich zu schmükken
Veilchen pflükken
An dem Gartenzaun.
Kommt ein Sonnenblik: so hüpfen
Sie und schlüpfen
Aus der Klausnerei;

Kommen dann mit trübem Blikke
Bald zurükke,
Rot und halb erstarrt;
Werfen Ball und Kegel nieder,
Kehren wieder
Zu dem Ofen um.

O der frommen Unschuld Flehen
Kanst du sehen
Ungerührt und kalt?
Nein! du hegst ia Mutterliebe,
Sanfte Triebe
In der warmen Brust.

40.

Judas

Ein Gegenstük zu Graf Stolbergs: Kain.

am 20 März 1783.

Wie? zum Tod verdammt ist er?
Donnerton! wo schallst du her?
Jauchzet dich der Hölle Grund:
Oder seufzt dich Engelsmund?

Springen Fesseln nicht mit Klirrn
Ab, wie mürbgesengter Zwirn:
Stürzt die Mörderbrut nicht tod
Hin zur Erd', auf sein Gebot?

Nein! kein Retter ist mehr da;
Kreuz ist ihm; mir Hölle nah.
Schlief ich, schlief ich Armer doch
Tief im Mutterschoose noch!

O wie ruht' ich drin so wol!
Nun verkündet schauervol,
Mir das eigne Mörderherz
Gottes Fluch und Höllenschmerz.

Ha! mit wildem Donnerton,
Nagt der Fluch am Herzen schon;
Malmet und zermalmet nicht;
Ewig währet sein Gericht!

Nardenbalsam rann herab
Auf dein Haupt, fürs nahe Grab
Salbung, frommer Rabbi dir;
Oel ins Höllenfeuer mir —.

Hätte den verfluchten Sold
Nie der Berge Schacht gezollt!
Wär', als sie ihn nahm, die Hand,
Mir verdorrt wie Wüstensand!

Priester! hier im Tempel rollt
Euch zurük der Sündensold.
Nehmt! verrathner Unschuld Blut,
Brennt daran wie Hinnon's Glut.

Wehe Karioth! und dir
Unglüks Mutter! Wehe mir!
Fried und Rast ist ohne Gott
Nicht im Leben, nicht im Tod.

Stieg ich zu der Unterwelt:
Gottes Aug hat sie erhellt.
Flög ich mit dem Morgenrot
Uebers Meer: auch da ist Gott;

Ach! und hauet ewiglich
Mit dem Flammenschwerte mich.
Stummer Mund, ruft aufgethan
Gott zum Richt- und Rächer an.

Blinde sehen; Lahme gehn;
Tode stehn erwekt und flehn
Rach' um Rache — Sieh! es spannt
Schon den Bogen seine Hand.

Fürchterlich ertönet er!
Sein Geschoß saust um mich her!
Und im Köcher klappen doch
Tausend Herzenspfeile noch.

Auf beginn' und räche, Gott,
Den verfluchten Kus mit Tod!
Komm' Abaddon!! Sein Gericht
Trag' im Fleisch ich länger nicht.

41.

An Dellius

nach dem Horaz. 3 O. 2 B.

am 27 März 1783.

— — — — videtur multo ſapientiſſimus,
Qui — cum res ſecundae ſunt, ſe poterit noſcere,
Et — aequo animo patietur ſibi eſſe peius, quam fuit.

Plaut. in Stich.

Gleichen Mut, mein Dellius, in Leiden,
Und ein Herz das ſich dem Jubel nicht
Kün ergiebt, im Schooſe ſüſer Freuden
Zu bewaren, iſt des Weiſen Pflicht.

Denn, ob Trauer ſtets die Sele kränket;
Ob begeiſternder Falernerwein
Jedes Feſt im Roſenhain uns tränket,
Wird der Parzen mind'ſte Sorge ſeyn.

Auf und lagre denn, dort wo die Fichte
Mit dem weisen Pappelbaum vertraut,
Aest' in Aeste schlingt, und eine dichte
Schattenlaube für den Wandrer baut.

Wo mit sanften Krümmungen, im Tale,
Müsameilend sich Gewässer schlingt,
Lagre dich, und sorge daß zum Mahle
Salb' und Wein dein Ganimedes bringt.

Einen Rosenkranz um's Haupt gewunden,
Eh die Zeit den flücht'gen Schmuk entwend't
Sizze geizignüzzend frohe Stunden,
Die noch holder Jugendsinn vergönnt;

Eh das schwesterliche Kleeblat deine
Lebensreih' am schwarzen Faden bricht.
Schwerbezalte, küle Schattenhaine,
Haus und Landgut folgen dann dir nicht.

Erben haschen nach gehäuftem Gute,
Wenn dich Phlegeton einmal umschließt,
Der nicht fraget, ob von Jnach's Blute
Oder Betlern du entsprossen bist?

Jn der Urne schwirrt das Loos von allen
Ewiges Exil verkündend um;
Charons Nache führt, so wie sie fallen,
Die Getrofnen ins Exilium.

42.

Sebastian von Reibisch.

Romanze.

den 28 Apr. 1783.

„Auf edler Fürst! mit Löwenwut
Dringt dort aus Pesth's Gemäuer,
Auf uns der Sarazenen Brut
Heraus mit Schwert und Feuer!"
Belagrer Moriz mit dem Heer
Sprang plözlich auf und ins Gewehr;
Risch dann, wie Feuerflammen,
Flog Mann und Mann zusammen.

Sebastian von Reibisch ritt
An seines Herzogs Seite,
Und neben den Geliebten stritt
Ein Heer gestälter Leute.
Aus Pulverwolken sprühte Tod,
Und Knall und Fall, erbarm es Gott!
Saust, vom erlegten Pferde
Fürst Moriz hart zur Erde.

Gestürzt — und Allah! jach und kün,
Kam mit gezognen Klingen
Ein Türkentrupp gesprengt, um ihn
Und Reibisch zu umringen.
Hui! flog der Ritter von dem Roß,
Strekt' sich auf Moriz und umschloß
Voll mutigem Erbarmen,
Den Held mit beiden Armen.

Wie Schlossensaat aus Wolken fält
Kam Hieb auf Hieb gedrungen,
Und Reibisch weicht? — Nein! fester hält
Er seinen Herrn umschlungen.
Schon strömt' aus hundert Wunden Blut,
Als Moriz's Garde, voller Mut,
Wie Bliz und Wasserwogen
Zur Hülfe kam geflogen.

Triumf! im donnernden Galopp
Stürzt Tod aus allen Fäusten;
Die Sarazenen zagten drob
Und flohn — doch strekt die meisten
Der Reiter blankgeschlifnes Schwert,
Wie Sicheln Saaten, hin zur Erd,
Und Reibisch salbt, der Gute!
Noch seinen Herrn mit Blute.

Zerstümmelt, kraftlos und erblaßt,
Auf seinen Herrn gebettet,
Lag er . . . Ach du! du Treuer! hast
Das Leben mir gerettet:
O, nur mit deinem Tode nicht!
Stirbst Herzensiunge du: so bricht
Mein Auge mit dem Deinen,
Rief Moriz aus, mit Weinen.

Auf aller Sieger Bärte fällt
Die Zäre, vor Erbarmen.
Den sprachberaubten Jüngling hält
Fürst Moriz in den Armen,
Und weint und küßt der Tränen Lauf
Mit Blut von Reibisch Wangen auf,
Und Reibisch küßt ihn wieder —
Drauf sinkt er sterbend nieder.

43.

Degen an Schlez

an dem schönen Nachmittag vor dem Ostertag

1783.

auf einem Hügel bei Anspach gesungen.

Du, dem des Liedes süser Quell
Wie spiegelnd Silber fließet hell,
So sanft durchs Thal des Lebens rauscht,
Daß ihm entzükt mein Ohr oft lauscht;

Auf diesem Frühlingsanger hier
Schwingt izt mein Geist sich hin zu dir,
Hin zu des Waldgebirges Haupt,
Wo dich mein Aug zu sehen glaubt,

Wie du an diesem Sonnenstral
Mehr als bei einem Fürstenmal
(Wo Freude du mit Zwang oft ringst!)
Mit mir der Erde Freuden trinkst!

Ein Zephir? Ha! mit einem Kuß?
Fürwahr dieß ist dein Genius!
Sein Fittig schwebte sanft herbei,
Wie deines Liedes Melodei.

Er bring' auch dieses Lied zu dir,
Das meinem Mund entströmte hier,
Und meinen heisen Herzensdank
Für deinen schmeichelnden Gesang,

Der mich erhebet, mich erquikt,
Wann Felsenlast mich niederdrükt,
Und meines Geistes Federkraft
Wie eines Greisenden erschlaft.

Er fliese stets so spiegelndhell
Freund! deines Liedes Perlenquell,
Und rausche Labung manchem Ohr
Aus seinem Blumenschoos empor!

Dann eil' ich, wann mein Geist erschlaft,
Und trink' aus ihm mir neue Kraft,
Und wasch' das trübe Herz mir hell
In deines Liedes reinem Quell.

44.

Schlez an Degen

am 29sten Apr. 1783, an einem eben so heitern Frülingstage.

Nicht schaudernd, wie im Ahorngang
Ein West zu Denis Harfe drang;
Sanft, wie sich Bürgers Maienluft
Erhebt mit Kuß und Blumenduft: *)

So trauter Busenfreund! beschlich
Ein Frülingslüftchen heute mich.
Halbschlummernd lag ich ganz alein
Im goldnen Abendsonnenschein.

Was, frug ich, küßt? was säuselt mir
So sanft ins Ohr? Ein Lied von dir
Mein Sänger, war es. Sanft und süs
Täuscht' es mich hin in's Paradies.

*) Anspielungen auf zwei Lieder: Denis's Klaggesang um Gellert, und Bürger's Lied an ein Maienlüftchen.

Wie, wenn in Pluto's Unterwelt
Alkäus in die Saiten fält,
Und hold, der Lesberin Gesang,
Tönt in der Laute Klageklang,

Und ieder Leidende, der Qual
Vergessend, lauscht dem Liederschall:
So Freund! entscheucht Melancholie
Mir deiner Harfe Melodie.

Dank Liebster dir, für Grus und Kus
Und ieden herzlichen Genus!
Nur send' auch fürder mir o du
Geliebter! solche Boten zu.

Dein denk' ich, wenn sich stil vertraut
Der Mond im klaren Quell beschaut,
Und die Erinrung wird vereint:
So sanft und gut ist auch mein Freund.

Wenn mir die Sonn' im Rosenpracht
Von Frankenbergs Getürme lacht:
Gedenk' ich, wie auf seinen Höhn
Wir einst verschönet sie gesehn.

Umkreucht die Rebe dort, vom Grab
Des Winters kaum erlöst, den Stab:
Denk' ich, wie Trauben einst und Most
In ihrem Schatten wir gekost't.

Wenn Nord um meine Hütte saust
Und Hagel an die Fenster braust:
Seh ich, geträumt an deine Brust,
O Freund! im Sturme Maienlust.

So schwebt, im seligsten Genus,
Stets um dich her mein Genius,
Und sterb' ich: so verweil' er sich
Bis du mir folgest, Freund um dich!

45.

Der Trinker
an seine Freunde
nach Anakreons neunzehnter Ode
1783.

Die Erde trinkt Güsse,
Gras trinket sie leer;
Das Meer trinkt die Flüsse,
Die Sonne das Meer;

Der Mond trinkt die Sonne;
Was wehret ihr mir
Der ganzen Welt Wonne?
Zu trinken mit ihr!

46.

Die flüchtige Zeit

an Friederich Zehelein.

Nach Anakreons vierter Ode.

den 26 Mai 1783.

Unter deinen Schatten,
Auf beblümten Matten,
Traute Linde du!
Ruh ich froher Zecher;
Amor trinkt den Becher
Mir als Schenke zu.

Wie das Rad am Wagen
Fleucht der Rest von Tagen;
Der Verwesung Raub,
Ruhn wir dann im Grabe,
Fern von aller Habe,
Nur ein wenig Staub.

Wekt dann heises Sehnen,
Wekken Mädchentränen,
Wekt uns Bardenton?
Flös auf unsre Stätte
Nardenöl, was hätte
Unser Staub davon?

Ei so laß uns freuen
Izt bei Wein und Reihen,
Izt im Rosenkranz
Lebend balsamiret,
Eh der Tod uns führet
Zu dem Schattentanz.

47.

An meine Hausschwalbe

nach Anakreons 12ter Ode.

am 20 Jul. 1783.

Ey du kleine Schwäzzerin!
Machst mich endlich müde;
Mit dem Zwitschern her und hin
Wird es nimmer Friede.

Sieh dis Scheerchen! wirst du mir
Nicht das Lärmen meiden:
Werd' ich beide Schwingen dir
Säuberlich beschneiden:

Oder gar nach Tereus Brauch
Dir den Spas verweisen,
Und dein schwäzzend Züngchen auch
Aus dem Schnabel reisen;

Denn die Ungebür ist kaum
Die du treibst zu glauben,
Mir mein Mädchen aus dem Traum
Täglich schier zu rauben!

48.

Das Alter

nach dem Zittauer Weise.

am 2 Aug. 1783.

Mein Gartenhaus, das manches Jar,
Schon unter fremden Händen war,
Besucht' ich iüngst und schalt,
Als ich die Wände hie und da
Vom Wetter sehr beschädigt sah;
Man sprach: Es ist auch alt.
Nun konnt' ich mir ia noch gedenken
Als man den ersten Grund lies senken.
Geht schon dis Haus vor Alter ein:
So werd' ich wol kein Jüngling seyn.

Drauf sucht' ich meinen Lieblingsbaum,
Und suchte und erkannt' ihn kaum
So krum und ungestalt,
Wie er an seiner Planke lag;
Allein mein guter Gärtner sprach:
Das macht, er ist auch alt.
Nun wurd ia erst bei meinem Leben
Die Gartenordnung angegeben.
Ach, geht dis schon vor Alter ein:
So werd' ich wol kein Jüngling seyn.

Nicht fern, am Wokken, neigte sich
Ein Weibchen grüssend gegen mich;
Und sieh! ich hätte bald
Des Gärtners Weib nicht mehr erkannt.
Sie weint' und sprach an meiner Hand:
Ja wol! so wird man alt.
Nun hatt ich ia beim Hochzeitessen
An ihrem Tische mitgesessen.
Ach, tritt sie schon ins Alter ein:
So werd' ich wol kein Jüngling seyn.

Leb wol! betränt geh ich von dir
Mein Garte; denn du zeigtest mir
Der flücht'gen Zeit Gewalt,
Die unvermerkt die Jugendkraft
Wie Wind der Esche Laub entraft,
Und plözlich sind wir alt.
Wer weis wie lang ich werde gehen;
So wird der Tod am Bette stehen.
Ach Herr des Lebens, steh mir bei,
Daß ich kein Kind im Sterben sei!

49.

Plutus.

Eine Skolie, nach dem Griechischen des Timokreon.

Blinder Plutus, kehre
Dich zum Tartarus;
Nicht auf Erden, nicht im Meere
Weile mehr dein Fus.

Acheron umhalle
Dich, wir sinken doch
Sonst durch deine Herrschaft alle
Ins Verderben noch.

50.

Die Auferstehung.

An Herrn Kammerherrn von Pölniz,

nicht lange nach einem Gespräch

über die Art und Weise derselben.

im Aug. 1783.

Freund! mit tönendem Flug
Schwebt dein Genius über mir.
Er und der meine umarmen
Mit ätherischen Küssen sich.

Wie in Schlummer gewiegt,
Füllt ein Ahnden der Zukunft mich:
Daß wir einst auch uns umarmen
Gleich den Engeln, in iener Welt;

Wenn die Fessel sich löst,
Die den Geist, der des Schaffenden
Odem entrann und zurükstrebt,
Mit der Schale von Staub vermält.

O, wie werden wir dann'
Froher seyn als die andern sind,
Denen die Göttin der Freundschaft
Ihre Weihe nie zugelacht.

Aber Jüngling! es schwirrt
In der Urne ein Schrekkenstag
Ehe der froliche Morgen
Jener glüklichern Zeit beginnt;

Wenn im Schlummer des Tods
Einst umdämmert das Auge bricht,
Plözlich das Kreissen des Blutes
Stokt und bleichend der Leib erstarrt;

Wenn die Klage des Freunds,
Wenn der Gattin ihr Jammerton;
Wenn der Unmündigen Lallen,
Ach! des Sterbenden Kampf erschwert;

Wenn die Hülle vermorscht,
Der wir pflegen mit ämsiger
Sorgfalt, und alles entfernen
Was die Hülle verlezzen mag.

Doch, laß stokken das Blut!
Laß ihn nagen den Wurm! es liegt
In uns ein Keim, in Gefilden
Beßrer Zonen einst aufzublühn.

Heil uns! daß uns ein Geist,
Hauch des Schöpfers, gegeben ist,
Welcher der nahen Entfeßlung
Seiner Bande entgegen strebt.

Stof zum künftigen Leib
Ists, der Geister mit Staub vermält,
Welchen nicht Fäulnis zerstört,
Nein! erlöst zur Volkommenheit.

Sei denn dreimal gegrüst
Fäulnis! obgleich Zerstörerin,
Dennoch auch Mutter der Wesen.
Nimm mich wärmend in deinen Schoos!

Schöner werd' ich dann blühn,
Werd' volkommener auferstehn
Als ich zur Erde gesunken,
Gleich dem modernden Waizenkorn.

Ruht nicht öfter ein Greis
Kül beschattet vom Apfelbaum
Den er als lallender Knabe
Einst verachtend vom Munde warf?

Weit umschattend und hehr
Steht das Kernchen der Weste Spiel.
Vögel des Himmels umhupfen
Seine Zweige vol Melodie.

Bild der seligern Zeit!
O der höhern Verklärung Bild!
Wo wir entbunden vom Staube
Küssen, Küsse der Seligkeit.

51.

Der Weise und der Thor.

Nach dem Griechischen des Pittakus.

1783.

Mit weisem Blik
Erforscht ein Mann
Wo Mißgeschik
Ihn treffen kan
Und sucht zuvor
Dem Fall zu wehren;

Alein der Thor
Steht still und harrt
Und will alein
Die Gegenwart
Und ihre Pein
Zum besten kehren.

52.

Dithyrambe,

bei einem freundschäftlichen Gelage

in einem Wäldchen.

am 11 Aug. 1783.

Auf schwelget im traulichen Reihen,
Umschattet von hangenden Maien,
Und opfert Lyäen nicht karg.:
Umwindet mit Blumen die Hare
Bald knarrt uns dumpfig die Bare
Dann kränzen uns Myrthen im Sarg.

So dachte der Teische Weise,
Drum schlug noch im silbernen Greise
Auch immer ein jugendlich Herz.
Er küßte den Stuzzern zu Neide,
War ieder Achaierin Freude
Und starb bei Trauben und Scherz.

Das war euch ein Mann von Verstande!
Oft predigt kein Pfarrer im Lande
So weis und behaglich als er.
Die schwäzzen vom Glauben aleine;
Er sang von Tugend beim Weine
Und machte die Freuden nicht schwer.

Nie bog er das Haupt zu der Schulter
Und war euch der Tugend doch hulder
Als mancher bekuttete Klaus.
Das heist uns ein Zecher zum preisen!
Auf! leeret die Gläser dem Weisen
Zur ewigen Huldigung aus.

53.

Impromptu

in der Marktbreiter Buchdrukkerei
den 29 Aug. 1783.
an
Frau Professorin Stoy
zu Nürnberg.

Hier steh ich, rings umschanzt von Lettern,
Und sämtlich liegen sie bereit,
Dir Freundin, auf viel tausend Blättern
Zu sagen, was mein Herz gebeut;

Doch zu entheiligt sind sie alle
Für Deinen Wehrt und mein Gefül,
Des Schmähers, dessen Herz vol Galle,
Wie iedes süsen Schmeichlers Spiel.

So laß sie denn dem Heuchler frohnen:
Mein Mund erhebe dich alein;
Er sagte traun! um Millionen
Auch keiner Fürstin Schmeichelei'n.

54.

Hanns an seine Lene.

Ein Bauernlied.

Mel. Blühe liebes Veilchen ꝛc.

im Aug 1783.

Sezze, liebe Lene!
Komm und sezze dich
Auf die Garbe, schöne
Lene neben mich.
Sezze dich, umfasse
Meinen Arm und lasse
Freundliches Gesicht!
Deinen Hannsen nicht.

Jakob war vor Freude
Kaum so hoch entzükt,
Als er auf der Waide
Rahels Aug erblikt,
Wie ich beste Lene!
Deiner Zauberschöne,
Deiner Freundlichkeit
Längstens mich erfreut;

Aber eines wisse
Deinem Mund so rot
Sind auch tausend Küsse
Längst von mir gedroht.
Laß mich denn, du Lose,
Ruhn auf deinem Schoose,
Und dann wiege fein
Mich mit Küssen ein.

Traun! so giebts kein Pärchen
Auf der ganzen Flur!
Michel und sein Klärchen
Sinds die Hälfte nur.
Wir! wir sind die Leute!
Bräutigams und Bräute
Giebts die Menge hier,
Doch kein Paar wie wir!

Erstlich sind wir beide
Hübsch, das sagt der Neid;
Und sodann fürs zweite,
Lauter Freundlichkeit!
Drittens, gute Seelen
Die kein Lämmchen quälen!
Viertens, wie der Fisch
In dem Wasser, frisch.

Doch, hier laß mich schweigen.
Tausendmal so viel
Würde kaum erreichen
Unsers Lobes Ziel.

Kurz! wir sind, wir beide,
Ausbund wakrer Leute;
Das bezeugen wir
Alle beide hier!

Denk dir erst, o Wunder!
Rings um unsern Tisch,
Kinder, schön und munter,
Wie Oelzweige frisch.
Ha! das wird ein Leben!
Hand darauf gegeben!
Lene, du bist mein;
Hanns ist ewig dein!!

Lachst du: werd ich lachen;
Weinst du: wein' ich mit;
Freude wird uns machen
Jeder Tritt und Schritt.
Also schlendern beide
Wir ans Grab, und Freude
Lachet mir und dir
Ewig dort wie hier.

55.

An Fräulein Julie von * * *.

am 23 Sept. 1783.

Wär ich ein schöner Rittersmann
Geschmükt mit ieder Gabe,
Und säh dich trautes Fräulein an,
Ich härmte mich zu Grabe,
Wofern du mir nicht Hand und Herz
Zum süsen Opfer brächtest,
Und meiner mit geheimen Schmerz
Auch in der Ferne dächtest.

Ich pries' im Land dich weit und breit
Mit deinen Zauberreizen,
Und bät, mit deiner Zärtlichkeit
Nicht gegen mich zu geizen.
Ein Händedruk, ein Blik von dir,
Ein Kus von deinem Munde,
Wär mehr denn alle Schäze mir
Im ganzen Erdenrunde.

Ich säng dir tausend Liedchen vor
Nach Neefe's Melodieen;
Bald Sing und Sang von Cypripor,
Bald sanfte Elegieen.
Am Flügel säsest du und sängst
Mit reinen Silbertönen
Mein Minneliedchen ab, und zwängst
Mein Aug zu Freudentränen.

Allein — von Liebe dürfen wir
Mit Priesterrok und Kragen,
Wie leichtlich zu erachten, dir
Kein einzig Wörtchen sagen.
Dein Stand vergönnet uns zur Pein,
Nur Ehrfurcht statt der Liebe:
Doch müste man von Eisen seyn
Wenn's kalt im Herzen bliebe.

Inzwischen mag es seyn; wenn dich
Der Himmel nur beglükket,
Daß an ein Herz das deine sich
Von gleicher Güte drükket.
Daß dich der beste Mann im Land
Aus ädlem Stamm erwälet,
Und Julie, an deiner Hand
Viel goldne Jahre zälet.

Nur deine Gunst erhalte mir
Und meinen Dorfgesängen!
Gelång's, daß sie ein Lächeln dir,
Ein Tränchen dir erzwängen:
Wie hielt ich über alles mich
Geehrt mit meiner Leier;
Ihr schönstes Lied belohnte dich
An deiner Hochzeitfeier!

56.

Lied eines deutschen Mädchens.

Der Bundschuhischen Mädchenschule in Schweinfurt geweiht.

Den 14 Nov. 1783.

Hartmann im Sophron.

Die ganze Erziehung des Mädchens muß auf den einzigen Zwek gehen: Gattin und Mutter zu werden, eine angenehme Geselschafterin eines arbeitsamen Mannes, eine sorgsame Hausmutter, eine geduldige Mutter in Auferziehung ihrer Kinder, und endlich eine eifrige Christin.

Nicht Modetand, nicht Schmeichelei
Aus süser Herren Mund,
Nicht Müssiggang, nicht Tändelei,
Sind Leib und Sel gesund.

Nicht Modetand, nicht Müssiggang —
Der erste preßt mich krank,
Beim lezten wird die Zeit mir lang
Und niemand sagt mir Dank.

Die Schmeichelei verderbt das Herz
Und Tändelei den Geist,
So sehr mich auch in Ernst und Scherz
Der leichte Stuzzer preist.

Mag wer da will, fast Tage lang
Vor Toiletten stehn
Und aufgepuzt in Drang und Zwang
Zu Bal und l'Hombre gehn;

Von Modeherrchen kraus und bunt,
Fürst Herrmanns Enkelein —
Sich lassen mit gespiztem Mund
Tiefneigend Küsse weihn:

Mein Neid trift Puz und Modetour
Und Füßchen kurz und schlicht,
Die schwankgefolterte Statur
Und Spiel und Küsse nicht.

Zwar schikt Matronenpuz und Brauch
Nicht für uns Mädchen sich;
Doch alzu Mädchenhaft ist auch
Dem Weisen lächerlich.

Drum sei des Zierens nicht zu viel,
Der Puz nicht ungestalt,
Nicht Stof und Schnitt der Winde Spiel
Und für den Leib zu kalt.

Der Gusto sei in Farb' und Wert
Nicht modehaft verwönt,
Und wäle, was mich nicht beschwert
Und sitsam doch verschönt.

Arbeitsamkeit schmükt schöner noch
Als Modetändelei,
Nur sei die Arbeit nicht am Joch,
Und strenge Sklaverei.

In Ruhestunden werd' ein Buch
Das Narung giebt, gewält;
Nicht eines, das nur feinen Trug
Und Liebelei'n erzält:

Was aber einen Mann beglükt
Dereinst an meiner Brust,
Was eine brave Mutter schmükt
Sei meinem Herzen Lust.

Wenn dann die Jugendzeit entflohn
Und Kinder um mich stehn,
Wird sich mein Mann veriüngt im Sohn
Und mich in Töchtern sehn.

57.

Bitte

nach dem Schluß der 31sten Ode im 1 Buch des Horaz.

Laß mich zufrieden
Was du beschieden
　Laß mich's gesund
Vater! geniesen;
Sei dann gepriesen
　Vom entzücktesten Mund.

Gieb du Erhalter!
Daß auch mein Alter,
　Wenn mir das Haupt
Silber umwehet,
Nie sei verschmähet
　Nie der Leier beraubt.

Epistolische
Gedichte.

— — — tibi nunc hortante Camoena
Excutienda damus praecordia, quantaque nostrae
Pars tua sit — animae, tibi dulcis Amice
Ostendisse iuvat.

Pers. ad Cornutum. S. V.

I. Epistel.

An G**,

Pfarrer zu N**.

den 30 Okt. 1781.

So wär ich denn mit schweren Füssen,
Von Reusch *) hier wieder angelandt.
Der Weg, den ich durchwaden müssen
Trägt noch, wie mein besprüzt Gewandt,
Die Spuren dieser sauern Reise,
Die ich nach Dorfpastoren Weise,
(Nur nicht ganz in Pastorentracht:
Kamaschen, Reishut, Rauquelaur und Stekken,
Wie ein Popanz zum Vogelschrekken)
Mit mancher Plakkerei volbracht.

*) Ein Dorf, eine halbe Stunde vom Wohnort des Verfassers.

So gehts denn in der besten Welt —
Kein froher Tag, den nicht ein Leid vergällt.
Und, dich hievon zu überführen,
Dürft' ich ein Dictum nur zitiren:
So hättest du den bündigsten Beweis;
Könnt' wol auch gar philosophiren,
Ad oculum dir demonstriren,
Was alle Welt, vom Knaben bis zum Greis,
Vom Klugen bis zum Narren weis.

Doch à-propos wollt' ich nur sagen:
Der Freude willen, soll ein Mann die Plagen
Von ganzen Wochen gerne tragen,
Nur eines einz'gen Tages sich zu freun;
Denn iede Spreu von Freude wil errungen seyn.

Von allen Freuden aber scheint der besten eine
Die Kirmeslust mir immer noch zu seyn.
Schenkt gleich nicht Astyagens Sakas ein,
Und reicht im Doppelglas kein Prasser uns die Weine
Die ein entlegnes Sonnenland ihm beut:
Ein gut Gespräch, gewürzt mit Fröligkeit,
Ein Wein, den unsre Kelter drükket,
Ein Krautgerücht', fürwahr, erquikket
Bei Eintracht und Genügsamkeit
Mehr denn ein fetter Ochs im Streit.

Und scheint es nicht, als hätt' vor allen
Die Kirmesfeier aller Herz erhellt?

Scheint, sage selbst, nicht da die beste Welt
Durch muntre Launen besser zu gefallen,
Indeß ein Thor aus seiner Tonne schmält?
Ist's nicht von allen Tugenden die beste,
Von allen Menschenfreuden nicht die gröste,
Der halben Welt bei Kuß und Wein
Ein Bruder und ein Freund zu seyn?

So war ich gestern noch im Schoos der Freuden
Und Freunde, frölich wie ich's gerne bin.
Von Lauschern sicher, die es übel deuten,
Und allenthalben Zeitungen erbeuten,
Flos bis zur Mitternacht die liebe Zeit dahin.

Nur Einer fehlte unsern Freuden
Den ich dir nennen will .... doch nein!
Er möchte stolz auf dis Geständnis seyn,
Und dieses Uebel zu vermeiden
Will ich ihn schildern zwar; doch ihn beim Namen nennen
Verlange nicht von mir — vielleicht,
Wenn die Kopie dem Urbild gleicht,
Wirst du den Mann von selbsten kennen.

Nicht gros, nicht klein, nicht hager, nicht
Zu starken Körpers uud brünett von Farbe;
Im Kinn ein Grübchen, manche Pokkennarbe
Doch keine bis zur Schändung im Gesicht;

Ein blaues Aug und braune Haare,
Die aber lose Künstlerwaare
Ringsum rundlokkigt aufgezaust
Und fein nach Modeform gekraußt,
In Hofnung niedlicher zu stehen,
Nie läßt in Puz und Gala sehen.
Im übrigen ist er als kluger Mann
Nach Sitte, doch nicht läppisch angethan.

Nun magst du nur den Spiegel fragen
Wer wol der Freund der iüngst uns felte sey?
Ist meine Zeichnung, ist dein Spiegel treu,
So wird dein Herz dir Antwort sagen.
Hat dann der Spiegel wahr bekannt,
Dein Herz den Namen dir gesagt: so wisse,
Daß ich zu tausendmal ihn grüsse,
Und ihm mit deutscher Freundeshand
Hier melde: daß ich, zur bekannten Zeit,
Ihn nächst, als Freund von Menschenfrölichkeit,
Auf ein geringes Kirchweimahl erwarte.

Wind oder Wetter nehm' ich nicht zur Ausflucht an!
Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann;
Wie dich mein Beispiel lehrt. Erstarrte
Auch Hand und Mund vom Frost; Ein Gläschen Wein,
Ein Freundeskus, giest Wärme wieder ein.

II. Epistel.

An meine Schwester Friederike.

im Novemb. 1781.

(In einer trüben Lage meines Herzens, wegen einer damals sich unvermerkt anspinnenden Krankheit — deren zu vermuthende Folgen mir im Schlummer schreklicher waren als im Wachen — nicht in affektirter Laune geschrieben.)

Lange, lange schon pocht mir im Herzen,
Traute Schwester, eine Foderung an dich;
Aber ach! das Ahnden stiller Schmerzen,
Die dich treffen würden, schrekte mich;
Schrekte lange mich — doch ganz verheelen
Kann ich meine Wünsche nicht. Du weist,
Wo bei vollem Herzen Freunde felen,
Luft und Ruhe sich zu schaffen, da zerquälen
Ungestüme Fodrungen den Geist.

Nun so höre dann — du bist ia Schwester,
Bist Vertraute, bist ia alles mir;
Jeden Drang des Herzens teilten wir:

Solt' ich diesen bergen? Kam mein bester
Labetrunk im Schmerz, nicht stets von dir? —
Höre dann! Zwar lacht uns noch der Morgen
Unsres Lebens, stolz im Wangenrot;
Noch verkünden uns, entnervend, keine Sorgen,
Keine Leibesschwächen, frühen Tod;
Aber unbemerkt, nagt oft im Blütenmonde
Schon ein Wurm durchs Leben; seine Blüte dorrt,
Und der grüne, reiche Baum erstorrt,
Eh er Erstlingsfrucht nur bringen konnte.

Und vielleicht stürzt mich auch bald ins Grab,
Bald — des Schnitters Sichelhieb hinab;
Wie so feurig auch noch izt die Wangen glühen;
O, vielleicht, daß izt der Wurm des Welkens sticht,
Daß ein Mädchen schon die Todtenkrone flicht
Ach für mich! und ahndet selbst den frühen
Sarg des Jünglings, den sie kränzet, nicht.

Mitleidsthränen würden ihr im Auge zittern,
Wüßte sie, weß Lokke zu umflittern
Sie die bunten Jammerrosen wand; —
Doch, was Mitleidsthränen? winde deine Kronen
Du auch Sterbliche, mit muntrer Hand!
Sie verkünden beßre Kronen,
Die, den Ueberwinderschweiß zu lonen,
Ein unsterblich Mädchen, dort im Himmel band.

Keine Furcht des Todes macht mir Kummer,
Und kein Grabgedanke schaft mir Pein;
Sprach nicht selbst mein Genius, im Schlummer,
Hohen unerschroknen Kämpfermut mir ein?

Zwar ich weiß es: Träume schrekken und sie blenden;
Träume geben Freuden, ach, und blenden!
Oft ia haschen wir mit beiden Händen
Nach dem Traumfantom; weg ist die Fabelei!
Wälzen uns oft ungestüm auf alle Seiten,
Kämpfen, siegen, fallen — und wir streiten
Nur mit Schattenfantasei!
Und der Traum flieht samt der Nacht am Morgen,
Und der Träumer denkt nicht mehr der Sorgen,
Nicht des Kampfes; — aber was Ich träumend sah
Ist mir immer, immer nah!

Sieh! ich lag vom Todesarm umfangen,
Hart beängstet, wie ein Sünder liegt.
Um mich, Aeltern, Schwestern, die die Hände rangen,
Und ich rang sie mit, benezt vom bangen
Schweiß des Todes, zagte — doch ich zagte nicht
Vor dem Grab, nur vor dem nahenden Gericht.
Ach, die Sünden meiner Jugend traten
Hölleschaurend vor die starren Augen mir,
Und ich strekte Hände aus, die Gnade baten
Und Erbarmen, und verzagte schier.

Aller Wangen schmükten heiße Thränen,
Und ein schmachtendes, unsäglichs Sehnen
Nach des Herzens Lindrung, lokt' auch mir
Jammerthränen auf die blasse Wange — —
Und auf einmal, schwanden alle bange
Sorgen von dem Herzen mir.
Statt der Jammerthränen flossen Freudenthränen,
Statt der Furcht des nahenden Gerichts, kam Sehnen
Nach dem Richter und dem nahenden Gericht.
Sehnen nach dem Tag der Freuden,
Nach dem Ziele harter Pilgerleiden,
Wo kein Schmerz mehr nagt, kein Wurm des Welkens sticht.
Dann ergrif ich, bei der rotgerungnen Hand, mit Beben
Beste Friederike dich, und sprach
Viel vom frohen Auferstehungstag,
Viel vom Glük des Wiedersehns in ienem Leben,
Von den Freuden, die die bessre Ewigkeit,
Braven Brüdern, braven Schwestern beut;
Und mit einem Kuß voll Thränen, beugtest
Du dich über mich und reichtest
Mir den lezten Kuß — hier eben brach das Aug,
Das auf dich noch starrte, und mein lezter Hauch
War ein Dank, ein Lebewol! — da faßte
Eine Hand mich — schnell erwacht' ich und erblaßte,
Da's die Deine war, die mich

Wie gewönlich aus dem Schlummer wekte,
Die so manchen Traum mir schon vom Herzen
schrekte;
Und ich sah wol zehnmal, starr auf dich,
Dann mit doppelt starrem Blik auf mich,
Daß nicht Sterbekleid und Sarg mich dekte.

Nun, seit diesem traurigen Gesicht,
Dünkt mir iedes kleine Uebel zur Genesung
Viel zu heftig, und der Stab der Hofnung bricht,
Um mich seh' ich Grab nur und Verwesung,
Fürchte alles, ach! und hoffe nicht!

Seh' ich nun den Mond die Silberhörner
schliessen,
Und sein Licht zur Erde heller gießen,
Denk' ich: ach, wo werd ich seyn,
Wenn er wieder die geschränkten Hörner spaltet?
O vielleicht, vielleicht entfaltet
Sich dann nimmer eigenmächtig diese Hand,
Bleibt verschlossen und verscharrt im Sand,
Bis des Todtengräbers Spade wieder,
Einem andern der entschlafnen Brüder
Diese Stätte einzuräumen, meine Knochen trennt,
Und ein Pläzchen ihnen nur auf ienes Sarg ver-
gönnt.

Höre dann die Fodrung, theure Schwester,
Die ich länger nicht verschweigen kann:

Wall' ich, wie ich fürchte, schon die Todesbahn,
Ehe meines Erdenlebens bester
Theil, die Blütenzeit verflossen ist:
O so kleide mich nicht, in den Faltenreichen
Schwarzen Priesterrok ins Grab, zum Zeichen
Wer der Jüngling war, der bald die Erde küßt.
Nein! ein weißer Sterbeküttel, ohne reiche
Bänderzier, nur schlecht und recht bekleide mich.
Ist es Rosenmond, so wind' um meine bleiche
Kalte Stirne, Rosen — ist es nicht,
Nimm den Kranz, den iedes Kränzemädchen flicht.

Keines meiner Freunde hülle sich in Trauer,
Flor und Boy, um meines Grabes Schauer
Zu verdoppeln, durch die Nachtgestalt,
Die sonst Sarggeleiter um sich hüllen,
Und mit Klageton die Lüfte füllen,
Der das Todtenglokkenheulen überhallt.
Nein; im hellen, bunten Freudenkleide,
Walle, wer mich liebt, mit mir ans Grab;
Keine schwarze, weißbekreuzte Dekke, spreite
Jemand über meinen Sarg hinab.
Wie er ist so laßt ihn, unbedekket,
Statt der langen Trauerfahne, stekket
Einen Kranz an's Kreuz — und damit laßt es seyn!
Grabet mich dann an des Kirchhofs Mauer
Hart hinan, daß keines Ruhenden Gebein

Ich aus seiner Kammer störe, daß kein rauher
Spade, eines Mannes Scheitel, der der Welt
Mehr als ich genuzt, um mich zerschellt,
Senkt man dann mich tief zur Erde nieder,
O! dann singt mir Klopstoks Auferstehungssang. *)
Diesen Vorlaut vom Posaunenklang,
Der mich Saat am Garbentage wieder
Tief hervor aus der bemoosten Gruft,
Zu der frohen Erndte ruft.

---

*) Auferstehn, ja auferstehn wirst du u. s. w.

III. Epistel.

Antwort an meinen Bruder

von

Friederika Dorothea Schlez.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?

Bürger.

Du, dem noch des Lebens Freude lachet,
Keine Schwäche Bahn zum Grabe machet,
Denkst schon, Sterbekùttel, Sarg und Grab?
Fasse Mut mein Träumer! laß dich izt erwekken
Von dem Traumgesicht, das immer noch mit Schrekken
Und mit Fabeleien, wachend dich umgab.

Weist du nicht, was oft die gute Lise sagte?
„Traum ist Schaum!“ und dennoch, dennoch
nagte
Deine Traumerzälung mich so manchen Tag,
Daß ich selbst oft Tod und Trennung dachte,
Angestekt von dir, aus Träumen oft erwachte,
Die ich dir zu wiederholen nicht vermag.
Dich den Einzigen, den ich als Bruder liebe,
Der mir alles ist, mit dem ich iede trübe,
Jede heitre Stunde, Freud und Schmerz,
Wie es kam, so gerne teilte,
Der mir, o so oft, des Herzens Wunden
heilte,
Hingewelkt zu sehn — wie trüge dies mein
Herz?

Doch — was wek' ich deine Sorgen
wieder?
Weg die Grab- und Klagelieder,
Unser Lied sei fromme Fröligkeit!
Denn was solten unsre Blütentage
Ungenossen fliehn, und Harm und Klage
Uns bestürmen, und die liebe Heiterkeit
Schon nicht mehr auf Jugendstirnen blühen? —
Wann die Mandelblüte einst das Haupt umzieht,
Jede Freude ungescheucht entflieht,
Die gefurchten Wangen nicht mehr rosig glü-
hen,

Wann des Geistes Mut und Stärke bricht,
Ists noch Zeit zu klagen, eher nicht!

Bist du doch des Lejers Freund, und singest
Wie Tibull mir Elegieen vor, — *)
Von dem scherzgewohnten Saitenspiel erzwingest
Klageton gewaltsam du und dringest
Mir mit Schauerfantasie ins Ohr;
Sprichst vom Todtenkranz, den dir ein Mädchen bindet: —
Geh! nicht Todtenkranz, nein Bräutekronen windet
Sie der künft'gen Gattin, lieb und schön.
Und schon seh ich dich mit Händedrükken,
Und mit nie gefühltem freudigen Entzükken
Einer holden Braut zur Seite stehn.

Ha! wie wollen wir dann durch Vergnügen
Ueber Grillenfang und Träumereien siegen
Und nach Hochzeitsitte frölich seyn!
Statt der Grabelieder, sollen Hochzeitlieder schallen,
Und ich werde vor den andern allen

*) Eine nähere Bekanntschaft mit dem Griechen und Römer, danke ich den Uebesezungen des Hrn. M. Degen in Anspach.

Inniglich mich eurer Liebe freu'n.
Wenn wir dann, nach viel verfloßnen Jahren
Wiederum zurük auf unsre Jugend sehn:
Lachen wir der Launen, die in bunten Schaaren,
Unsern Jugendgeist vorübergehn.

IV. Epistel.

An meinen Freund Degen

in Anspach

am 20 März 1782.

als am Morgen nach seiner Trauung.

Τις — — ορων, παρελθοι
Καταγωγιον τοιουτο;
Ανακρ. Ωδ. XXII.

Indeß in deiner Fürstenstadt
Was nur ein winzig Aemtchen hat
Schon über den Geschäften schwizt,
Die Dame, die dem Morgenrot
Doch niemal einen Grus entbot,
Schon an der Toilette sizt,
Und ihr Galan, Herr Potpourri,
Vol ekler Stuzzerkourtisie,

Vol Mährchen aus der Minnewelt
An ihrer Klinke zerrt und schellt,
Zu ihr ins Morgenzimmer schleicht,
Sich, mit dem Stokke tändelnd, neigt
Und reverenzt, liegst du vielleicht
Im Bette noch, und wischest dir
Die liebetrunknen Aeugelein
Fein säuberlich, und murrest schier
Daß schon der lieben Sonne Schein
Das Morgenschläfchen dir verscheucht.
Und das mit Recht. Man denket wol
Daß in des trauten Weibes Arm
Manch Schlummerstündchen, wonnevol,
Bei ungeschloßnem Aug entschleicht;
Daß, wenn man dann des Morgens warm,
An ihrer Brust behaglich liegt,
Von hundert Küssen eingewiegt
In Schlummer schwäzzend sich verliert,
Die liebe Sonne allemal,
Wenn sie mit neuverjüngtem Stral
Durch dämmernde Gardinen schlüpft,
Auf halbgeschloßnen Augen hüpft,
Die Liebekranken bas genirt.

Indeß du nun, wie obgedacht,
Dich etwa dehnst und schnarchest, wacht
Dein Freund und sizt und schreibet längst,
Und schwizt und käut den Kiel und ängst
Sich um den Reim. Der arme Wicht

Springt auf und käut am Kiel und dicht't
Und sucht den Reim und findt ihn nicht.

Der's sonsten Meister Sachsen schier
In Fertigkeit zuvorgethan,
Schaut ungebundne Zeilen stier
Wie a. b. c = Buchs = Knaben an.
Ich sinn' und sinn' und kann nicht mehr —
Die Saite die sonst kühn und hehr
Wie Donnerwetter braußte, girrt
So überstimmt; Empfindung schwirrt
Mir durchs verwaiste Herz so bang.
So war mir's weil ich lebe nie;
Sonst schrieb ich Reimen Bogenlang,
Verlohren ist nun alle Müh.

O sprich Geliebter! was mir fehlt!
Was mir das Herz so bang zerquält?
Was, statt dem frohen Liederschall,
Der sonst auf meiner Laute klang,
Im leisen Klaggelispelhall
Die Saiten nur zu girren zwang?
Und — Himmel! — Freund, was seh ich da!
Von Mädchennamen wimmelt ia
Der Bogen; iede die ich sah,
Die mir gefiel ist registrirt
Und statt der Reimen aufgefürt.

Sprich! hat nicht Feyenzauberei
Ihr neidisches Gespük dabei?
Nein! — wenn ich alles recht betracht',
Ist gar die Liebe Schuld daran,
Und dann hast du, du loser Mann;
Gewiß den Spuk mir selbst gemacht.

Fürwahr! du Loser, schwäztest mir
Die Liebe so behaglich vor:
Ich lauscht' und lauschte — Aug und Ohr
War einzig nur auf Dich gericht't;
Und glaubt man einem Freunde nicht,
Der, eh er spricht, Beredsamkeit
Aus seines Mädchens Lippen trinkt,
An ihren regen Busen sinkt,
Sich dann in voller Trunkenheit
Erhebt und aus Erfarung spricht?

Doch, im Vertrauen dir gesagt!
Das Ding, die Liebe, scheinet mir
So gar verwerflich nicht; es nagt
Am Herzen zwar — doch dünkt mich schier
Das Nagen selbsten kizzelich.
Nun weis ich: daß Erfarung dich
In Maladieen dieser Art
Empirisch hoch und höchstgelahrt
Gezogen hat; Drum geb' ich mich

Dir in die Kur. Nun schreib' ich dir
Zwar das Rezept nicht vor — alein
Fast würd' es das gesündste seyn,
Du schlügst, statt aller Mittel, mir
Ein Mädchen vor, mit weiser List,
Das zärtlich, hold, das brav und treu,
Das — und wozu die Malerei?
Kurz! wie dein liebes Weibchen ist.

V. Epistel.

An meinen lieben Walther.

im Okt. 1782.

Wo lieben Bruder
Und Bruder sich
Wie wir, du guter,
Getreuer Bruder,
So inniglich?
Und dennoch trennet
Durch manchen Duns,
Und faden Spasser
Und dikken Prasser
Der Himmel uns!

Warum misgönnet
Er uns das Glük:
Stets Blik an Blik
Mit Lust zu hängen,
Und Hand in Hand
Durch Thoren, die

Mit heiser Müh
Den Weg verengen,
In's beßre Land
Uns durchzudrängen?

Ist wo ein Mann,
Der seinen Freund,
Der mit ihm weint
Und mit ihm lachet
Wenn Scherz erwachet
Wol ohne Sehnen
Entberen kan?
Und mir, mir sollen
Denk' ich daran —
Nicht heise Thränen
Dem Aug' entrollen?

Doch, nüzzen mir
Und nähern dir
Mich tausend Zären?
Des Weisen Pflicht
Ist: gern entberen
Was ihm gebricht.

So sey's — wolan!
Doch meinen Willen
Nur halb zu stillen
Must du gewären,
Geliebter Mann,
Was ich dich bitte:

Komm' bald zu mir,
Und bring' mit dir
Ein Biederherz
Vol deutscher Sitte,
Vol frommem Scherz,
Ein Aug, das stille
Teilnehmung weint,
Dis bring' in Fülle
Mir mit, o Freund!

Komm'! sieh o Lieber
Mein Dörfchen nur;
Der Freude Spur
Herrscht um und über.
Die Winzer singen
Und Gläser klingen,
Die Dirnen walzen
Im Ringelreihn,
Und Tänzer schnalzen
Und stampfen drein.
Die Grete schmükket
Aus flinker Hand,
Mit Kranz und Band
Schon Frizens Hut
Zur Kirmesfeier.
Friz steht und drükket,
Mit künerm Mut,
Ihn quer und freier
Aufs trunkne Haupt;

Hört sein Juchheien
Am Lindenreihen
Im Geist, und glaubt
Im Tänzeringen
An Gretens Hand
Sich schon zu schwingen.
Und Hut und Band,
Der Sieger Pfand,
Schon zu erringen.

Zwar Priesterweih,
Volkswahn und Kragen
Und mehr versagen
Der Klerisei
Tanz und Juchheien;
Doch wollen wir
Im Stillen, schier
Uns das erfreuen.

Ein firner Trank
Den Franken preßten
Schmekt uns am besten,
Erwekt die Herzen
Zu hellern Scherzen
Und macht nicht krank.
Die Gäste würzen
Mit Frölichkeit
Das Mahl und kürzen
Durch Scherz die Zeit.

Zum Wechsel singen
Manch Liedchen wir,
Drein soll Klavier
Und Harfe klingen.
Uz, Weise, Gleim
Und Bürger sollen
Uns frohen Reim
Zur Harfe zollen;
Und ehe wir
Zu Bett uns legen,
Soll in's Klavier
Den Abendsegen
Uns Gottes Geist
Durch Klopstock, Kleist
Und Gellert sprechen.

Gefällt diß dir:
So komm zu mir;
Bring mit dein Herz
Voll frommen Scherz,
Dein Aug, das stille
Teilnemung weint,
Dis bring und fülle
Mein Herz, o Freund!

VI. Epistel.

An Bürger.

Bei Uebersendung einiger Beiträge in die Blumenlese.

Nach Veranlassung des Epilogs zur 1783ger poet. Blumenlese.

Parva suburbani munuscula mittimus horti.
Martialis.

Vom besten das mein kleines Gärtchen hegt,
Schikt' ich so herzlich gerne dir,
Dem ichs verdanke, daß es mir
So so, doch manche Früchte trägt;

Allein, wer nur sich selbst vertrauet,
Wält oft in eignen Sachen schlecht:
Dem ist ein Trog vol Eicheln recht,
Vergnügt, daß er sie selbst gebauet,
Und ienem wekt der häufige Genus
Der Früchte, die er selbst gezogen,

In kurzer Zeit den Ueberdrus;
Den dritten macht gar zum Abstemius
Der Ekkel, den er eingesogen.

Drum allen langen Gaumenstreit
Und seine Täuscherei zu enden:
Werd ich, so gut das Jar sie beut,
Dir Freund, von meiner Dürftigkeit
Ein Schächtelchen mit Trauben senden.
Ob sie mir wolgerathen sind?
Ob sie dein Gaume lieblich findt?
Bezweifl' ich schier: Die sauern Beere,
Die, zu des Gärtchens schlechter Ehre,
Die süsen iezuweilen dicht
Umdrängen und den Esser würgen,
Die, lieber guter Bürger! bürgen
Zum mindesten für deinen Beifall nicht.

Und traun! es ist mit sauern Beeren
Kein Spas —: Nach Plinius Bericht
Erstikte einst der arme Wicht
Des goldne Leyer wir noch ehren,
Bathyllens Freund von Teos dran. *)
Und überdieses: wolte man
Erst manchen Kritikastern glauben,
Die wänen, daß es nur von Trauben

*) An sauern Beeren?

Ein Kernchen, keine Beere war:
So wär ia doppelt die Gefar.

Doch, wer wie du mit eignen Händen
Des Gartens pflegt, am eignen Fleis
Die Müh und Kunst der Pflege weis,
Nimt sicher gütig meine Spenden,
Und pflükt die sauern Beerchen aus
Eh er dem Kennermund auftischet,
Stat daß ein schellenreicher Klaus
Die Trauben ganz zu Trebern mischet.

Denn erstlich, wie man leicht ermist,
Fehlt mir noch izt die Lehrerin: Erfarung,
Wie iede Pflanzung anzulegen ist
Und was für sie die beste Narung?
Fürs zweite, mangelts der Einsiedelei
An mehrerm Samen für den Garten;
Und Hab und Gut, auf Gärtnerei
Zu wenden, deren recht zu warten,
Ist viel verlangt —! Man ißt und trinkt
Doch auch nicht gern, aus Kodrus Tischgeräten
(Und warlich Narren die es thäten!)
Was Herrn Pythagoras genügend dünkt;
Läst auch nicht gern Katullens lere
Mit Spinngeweb gespikte Fike sehn,
Noch weniger, wie dein Johannes Schere
Die Luft in hundert Hadern wehn.

Dran mag nun mancher wol nicht denken,
Der (wie ein Schnepf, mit wenig Hirn,
Doch langem Schnabel,) iede Birn
Beschnäbelt, und dann sein Bedenken
Im Gout der Zeiten, da die Welt
Die Nase noch am Aermel wischte
Und niemand noch darüber zischte,
Mit hämischem Gelächter fält.

Indes steht zwar das Budenvolk, iuchheiet
Und lachet gar gewaltig drob,
Was Richter Midas, spöttelnd grob
Dem oder dem zu Oren schreiet;
Dagegen aber steht er stum,
Verhönt vom weisern Publikum,
Wenn ihn Apoll mit langen Oren
Zu aller Welt Erstaunen ziert,
Und den Aspekt, worunter er geboren,
Ein Astrolog ihm demonstrirt.

Wolan! so mag er meine Trauben
Verschreien wie es ihm beliebt;
Ein Weiser kostet selbst, und giebt
Dem Fanfaron nur wenig Glauben:
Denn daß, was ich dir sende, Trauben,
Nicht Ananas, gesteh ich gern;
Fern von der Sitte mancher Herrn,
Die, kunsterfaren sich zu zeigen,

Geheim in deinen Garten steigen,
Und bald vom Apfelsinenhain
Des Blüten goldne Frücht' umschwanken,
Bald von Melonenlaubenranken
Die müden Wandrern Schatten leihn,
Sich frischgesproste Blätter pflükken,
An Quitten und an Kürbse strikken,
In Hofnung, daß sie nun die Welt
Für Apfelsinen und Melonen hält —.

Doch werd ich künftig mich bemühen
Auch besre Früchte zu erziehen,
Und dann die bessern sicherlich
Für deinen Korb mit Freuden pflükken;
Die besten wäle zum Verschikken
Und liebe zur Belohnung mich.

VII. Epistel.

An Schlez von Degen.

Bei den Sturmwinden

vom 16 Jenner und f. 1783.

Braust auch noch stets,
Geliebter Schlez ;
Erboster Sturm
Um euern Thurm
Mit wildem Flügel,
Und reisset ach!
Von euerm Dach
Manch Dutzend Ziegel,
Und wehet sie
Schon Morgens früh
Mit halben Giebeln
Und hohlen Zwiebeln
In eure Wälder
Und Traubenfelder ?
Mit stetem Sausen
Und wildem Brausen

Droht er uns stets,
Bis zu den Polen
Uns heimzuholen,
Mein lieber Schlez!

Bevor sich naht
Sein Wetterwagen,
Uns wegzutragen,
So will ich mich
Noch emsiglich
An's Pult bequemen,
Und Abschied nehmen,
Sonst wird's zu spat.

In aller Eile
Noch eine Zeile,
Und höchstens zehn,
So ists geschehn!

Ich bin gefaßt;
Es drükt mein Herz
Kein Harm, kein Schmerz-
Mit Zentnerlast.
Mein Herodot *)
(Verzeih mirs Gott!)

*) Der Verfasser arbeitete eben damals an dem ersten Theil seiner deutschen Ausgabe dieses Geschichtschreibers, der ohnlängst erschienen ist.

Kan nur alein
Der Freude Schein
Noch von mir scheuchen,
Wann ich mus weichen.
Doch wird auch er,
Bin ich nicht mehr,
Schon einen Mann
Zum Freund noch finden,
Der ihn verbinden
Und heilen kan.
Der alte Knaster
Hat manche Pflaster
Der Kritika
Von seinen Wunden
Sich losgebunden,
Weil hie und da,
Wies pflegt zu gehen,
Man sich versehen,
Und so kurirte,
Daß ihn die Qual
Beinah ins Thal
Des Todes führte.

Doch fast noch bänger,
Wenn man wird schrein:
Herr! steig' er ein!
Macht mich der Sänger,
Der für uns beide
So manche Freude

Gesungen schon
Im sanften Ton.
Du kennst ihn ja
Den guten Alten
Von Teos da,
Dem jüngst und mir
Die Bosheit schier
Den Kopf gespalten,
Blos weil wir beide
In Einem Kleide
Uns liesen sehn,
Dem Modekenner
Und wakre Männer
Nicht konnten schmähn. *)

Nun mögt' ich gern
Den alten Herrn
Noch einmal rächen,
Und ohne Fug,
Dem der uns schlug,
Das Müthgen brechen,
Damit der Sänger,
Hinfort nicht länger

*) Bezieht sich auf einen Ausfall, wegen der Degenschen Ausgabe des Originals vom Anakreon.

Von iedem Stümper
Mit hoher Wimper
Und Zorngeberde
Gescholten werde.
Doch da von hier
Ich fliege, Theurer!
So laß ich dir
Den alten Leyrer.
Weil ohnehin
— Darf ichs wol sagen? —
Mit einem Kragen *)
Du dich mußt zanken,
So kanst du ihn
(Er wird dir's danken)
Zugleich mit retten
Und mich vertretten.

Ha! welch ein Prasseln!
Es ist das Rasseln
Vom Wetterwogen!

*) Ein Mann in dieser Tracht, hatte mich öffentlich einer Selbstrezension beschuldigt. Ob in den Falten des Kragens oder des Herzens, die Verläumdungssucht ihre Pfeile spizt, laß ich unentschieden.

Anm. des Herausg.

Er wird Luisen *)
Und mich von diesen
Gefilden tragen
Straks hin zum Pol;
Drum lebe wol!

---

*) Frau des Verfassers.

VIII. Epistel.

An Degen von Schlez.

den 26 Feb 1783.

Horrida tempeſtas coelum contraxit, et imbres
Niveſque deducunt Jovem. Nunc mare,
nunc ſylvae
Threicio Aquilone ſonant. Rapiamus amici
Occaſionem de die! — — —
Hor. Epod. XIII.

Ei! schönen Dank
Mein trauter Degen;
Der Freundschaft wegen
Braucht's eben nicht
Mir armen Wicht
Verwünschten Zank
Mit Rezensenten
Zu guter Lezt
Noch zuzuwenden:

Denn erstlich sezt
Nicht ieder Sturm,
Der von dem Turm
Die Ziegel wehet,
So lang' der Turm
Noch selbsten stehet,
Mich auch wie dich
In Angst und Jammer.
Was kümmert mich
In meiner Kammer
Das Winderasseln
Und Ziegelprasseln?

Wir sind fürwahr
Doch auch nicht gar
Freund Hiobs Knaben,
Die täglich schier
Bei Wein und Bier
Das Mütchen laben,
Und Sturmgefar
Zu fürchten haben.
Und unsre Bücher
Sind ausen doch
So ziemlich noch
Vor Winden sicher.

Nächst dem, fürs zweite
Ists meiner Treu'!

Beinah zum Lachen,
Gezänk' und Streite
Und Hudelei
Mir zu vermachen —.

Schön' Dank dafür
Mein Herr Magister!
So lange mir
Sein Testament
Nichts bessers gönnt,
Als ein Turnister
Mit Federkriegen,
Mags immerhin
Mir zum Gewinn
Verschlossen liegen.

Fürs dritte, schaft
Es Spott und Schande
Ringsum im Lande,
Sich pöbelhaft
Herumzubaxen.
Das Gras wird bald
Dicht wie ein Wald
Darüber wachsen,
Wenn hie und da
Der Kritika
Orestesfüsse

Die Blumenwiese
Aus Uebermut
Zusammenstampfen,
Und Rezensenten
Vor Grimm und Wuth
An allen Enden
Wie Rosse dampfen.

Das Schweigen, merke!
Macht für die Herrn
Das Hauptspektakel;
Sie sähn so gern
In ihrer Stärke
Sich als Orakel
Vom Publikum
Ganz binsendumm
Verehrt: Nun denket
Man leicht, wie sehr
Die Herrn es kränket,
Wenn man nicht mehr
Dem Mordgeschrei
Voll Raserei
Die Ohren schenket.

Diß, denk' an mich!
Ist sicherlich
Das beste Pflaster,

Das für die Wunden
Vom Kritikaster
Sich ie gefunden.

Der gröste Tort
Für diese Schwachen
Und ihre Sachen,
Ist, auf mein Wort!
Sie — still verlachen.

IX. Epistel.

An Stoy.

Professor der Pädagogik zu Nürnberg.

am 30 Jun. 1783.

Noch vom Freudenbecher trunken,
Den ich zog in vollem Maas,
Als, in deinen Arm gesunken,
Ich der halben Welt vergas,
Und, von Wolgefül durchdrungen,
Oft geheimen Schmerz empfand,
Daß ich nicht mit hundert Zungen
Kosend, meine Lippen fand, *)
Und doch, schwächer als ein Knabe,
Nur die einz'ge die ich habe
Zu entfesseln nicht verstand;
Noch voll Dank für deine warme
Liebe, täuscht mein trunkner Sinn

*) Hic ego centenas ausim deposcere voces,
Ut, quantum mihi te sinuoso in pectore fixi,
Voce traham pura, totumque hoc verba resignent
Quod latet arcana non enarrabile fibra.
Pers.

Täglich sich in deine Arme,
Wachend wie im Schlummer, hin.
Berg und Tal und Feld und Waiden
Scheinen nur Atomen mir,
Ungehemmt wie Blizze, gleiten
Herz und Sele hin zu dir.

Leben wollt' ich auf der kleinsten
Insel, froh mit dir alein,
Dein Gefährde mit der reinsten
Liebe noch gen Himmel seyn;
Doch — erfähst du mich zum Erben
Deines Weibchens —: Blieb ich schier
Lieber noch ein Weilchen hier,
Froher noch mit ihr zu sterben:
Denn, sub rosa! voller Neid
Stand ich iüngst vor ihren Blikken,
Sah mit quälendem Entzükken
Ihrer Miene Freundlichkeit.

Freilich stehet dis Bekänntnis
Unser einem schier nicht fein;
Aber — nüzzen Gleisnerei'n?
Lieber wirst du dem Geständnis
Als der Heuchelei verzeihn.

Doch vor allem hebt sich immer
Noch die kleine Gruppe aus,

Da wir, bei der Kerzen Schimmer,
So vergnügt auf deinem Zimmer
Zechten bei dem Abendschmaus,
Und auf einmal mit Gebrülle
Donner durch die Strassen floh;
Sasen wir nicht staunend stille
Wie beim Kuchen Desbarraux. *)
Aber nach vertobten Wettern,
Kehrte wer am Tische sas
Wieder zu dem vollen Glas,
Wie die Spieler zu den Blättern.

Kein gelehrter Angelote, **)
Kein ehrsücht'ger Kagnolus, ***)

*) Desbarraux aß am Fasttage Eierkuchen, als, wie Tümmel sagt, ein plözlicher Donnerschlag die näschige Sele betäubte, und ihm den ersten Bissen im Munde zu Galle verwandelte. Schnell warf er den Kuchen durch's Fenster auf die beregnete Gasse, und lies sich nach ausgezürntem Wetter — einen andern machen.

**) Angelus Angelote, bat sich auf öffentlicher Gasse von den Vorübergehenden ein Thema aus, worüber er aus dem Stegreif eine mächtiglange Rede herunterkreischte, und niemand bis zu ihrer Volendung vom Plazze lies; nach diesem aber einem der Zuhörer seine Gegenwart bei Tische schenkte.

***) Belmontes Kagnolus, ein Italiänischer Schriftsteller, verlangte daß iedermann vor ihm aufstehen sollte.

Kein berühmter Stentor drohte
Mit Orationibus.

Sparsam nur, wie Würze, streuten
Wir der Weisheit Rosen ein;
Aber mit Verschwendung freuten
Wir uns bei Gespräch und Wein.
König brach sich Lorberreischen,
Veilchen auch nach Dichterbrauch,
Und Ich Einfalt, nur ein Sträuschen
Von dem nächsten Hekkenstrauch.
Du, mit weiser Ordnung, wandest
Den gepflükten Straus gar fein
Uns zu einem Kranz, und bandest
Rosen zur Verzierung ein.
Jeder freute sich, und hüpfte
Schier, als mit geübter Hand,
Um den Freundeskranz, ein Band
Dein geliebtes Weibchen knüpfte.

Als einst iemand diesen Tribut der Achtung versäumte, schrie er in vollem Haßt: Kennt ihr, Unhöfliche! den Herrn Abt Kagnolus nicht? den berümten Verfasser so vieler Heldengedichte, und des Gedichts von der Zerstörung der Stadt Aquileja? Deutsche Beispiele von der Art sind odiosa, sonst würd' ich lieber ein vaterländisches gewält haben. Daß des Stentors im Homer (Il. V.) als eines berühmten Schreiers gedacht wird, weis ohnehin iedermann.

Möglich, der Journale las,
Und darüber schier vergas
Auch zum Kränzchen was zu schenken,
Rief: Ihr Herrn, nun weis ich was:
Unserm Kranz zum Angedenken
Stech' ich ihn = = und ieder sprach:
Recht so! vor den Almanach.

Doch, wie Wind entfloh die Freude.
Mit dem zehnten Glokkengrus
Stand, den Degen an der Seite,
Unser König vol Verdrus.
Wie ein neuer Ehmann schmachtend
Nach dem Bett die Blikke lenkt
Jede mindre Lust verachtend
Liebchen nur und Küsse denkt;
Heiser noch sehnt Doktor König
Sich nach seiner Themis schier:
„Ei so wart' doch noch ein wenig!
„Nur das halbe Pfeifchen hier
„Laß mich noch in Friede schmauchen —“
„„Ach mit dem verwünschten Rauchen
„„Währt's in alle Ewigkeit!
„„Hast ia auch bei mir noch Zeit
„„Nach Gefallen dich zu pflegen —““
„Nun — so sei es meinetwegen!“
Und schwermütig schlich ich fort
Von dem vielgeliebten Ort.

Also Freund! umschweben täglich
Jene goldne Stunden mich,
Und dann wirds mir so behäglich
Um das Herz, als säh ich dich.
Nimm für alles Dank zum Schlusse,
Lebe wol, und liebe stets
Mich o Freund! und hast du Musse:
Schreibe bald an deinen Schlez.

X. Epistel.

An Isaak Maus

Bauern zu Badenheim in der Pfalz.

im Sept. 1783.

Friedsam gehest du vielleicht am Pfluge,
Oder singst im höhern Kor
Deine süse Lieder vor,
Oder trinkst mit vollem Zuge
Küsse die dein Weibchen beut;
Unterdes, in fernem Lande,
Dir so mancher Unbekannte
Freund! ein Herz vol Liebe weiht.
Dir, dem in der Bauernhütte
Traulich Melpomene lacht,
Ungereizt von Städtersitte
Und der Stadtpalläste Pracht;
Den kein Herr Papa im Streite
Mit Vernunft und Eitelkeit,
Zur Philosophie gebläut;

Dem sie selbst im Rosenkleide
Huldigend entgegen kam,
Und als freien Mann, voll Freude
Küssend in die Silberarme nahm.

Lieg' o liege er ferner ihr am Busen,
Saugend ihrer Lippe süsen Kuß,
Und vom Hipokrenefluß
Lokke zum Gesang die Musen.
Bändge mit geübter Hand,
Bald den Pflug und bald die Saiten,
Du zu beiden gleich gewandt.

Fürsten mit dem Busenband
Fürsten würden sie beneiden
Deiner Hütte stille Freuden,
Würden's, kennten sie sie nur;
Doch, die sich in Purpur kleiden
Und mit Ehrensternen spreiten,
Schäzzen selten die Natur.

Dennoch wohnt sichs in der Hütte
Die nur selten die Chikane kränkt,
Süser — was kein Höfling denkt —
Als am Hof, wo die Megäre Sitte.
Steht man gleich nicht obenan,
Stolz vom Ordensband umschlungen,
Ist man doch vor Neiderzungen
Und vor Sturz gesichert, besser dran.

Darf des hohen Fürsten Gnade
Zu erhalten, nicht in Drang und Zwang
Im verguldten Elend Nächte lang
Untertänig stehen en parade.

Besser sizt sichs im vertrauten Reihen
Um den Ofen, oder unter Maien,
Wie's Gelegenheit und Zeit gebeut;
Ungezwungner läßt sichs da erfreuen;
Keinen Höhern darf man scheuen
Und entsagen der Gemächlichkeit.

In des frischen Weibes Armen
Scherzt sichs muntrer und an ihrem warmen
Busen schläft man noch so gut,
Als sichs bei geschminkten Frauen,
Die bei Menschen sind, was Pfauen
Unter Nachtigallen, ruht.

Allenthalben seines Gleichen
Aufzufinden, ist auch etwas wehrt,
Ohne mehr und minder sich zu neigen
Wie es Stand und Etikett begehrt.

Selig! wer von Amtsgeschäften
Ferne, seiner Väter Erbe pflügt,*)
Den, nach halb erschöpften Kräften,
Selbst des Tages Last in Schlummer wiegt.

*) Aus einer Stelle des Horaz.

Werden ihm auch Schweis und Mühen
Oefters : sauer : darf er doch
Nicht, wie mancher Herr, am Joch
Statt der Ochsen selber ziehen.
Darf nicht um sein täglich Brot
Und ein kleines Amt sich schmiegen,
Vor erlauchten Füssen kriechen,
Bis ihm, unter Angst und Not,
Herz und Hand — erbarm es Gott!
Glükt in Demut zu besiegen.

Doch — ein ieder Stand hat auch
Seine eigne Last hienieden:
Stets zu pflegen Herz und Bauch
Ist nicht Sterblichen beschieden.
Gönnte nur der Himmel mir
Ewig, bester Mann! bei dir
Mich zu freuen: wär' ich hier
Wie im Paradies zufrieden;
Aber, da durch Flehen wir
Doch den Geber nur ermüden
Und auf eignem Unglük brüten:
Wol so sei es! Liebe mich
In der Ferne wie ich dich
Freund! und lebe stets in Frieden.

XI. Epistel.

Antwort
an Schlez von Maus.

So band denn das Geschikke dich in Franken
An eine Pfarre, mich an einen Pflug
Hier in der Pfalz, wo wir nur in Gedanken,
So wie zwei Liebende, die Wind und Sturm
verschlug,
Einander uns umarmen können!
Doch sind wir etwas besser dran,
Wir haben festes Land; uns trennen
Nicht wilde Fluten; kein Orkan
Warf uns, durchnäßt, an steile Klippen.
Und strömt ein Wunsch von unsern Lippen,
So haben wir die schönste Bahn;
Der Gelbrok stößt sein Pferdchen in die Rippen,
Und kommt geschwind mit seinem Briefsak an.

Wir wollen also, lieber Mann aus Franken!
So wie du sagst, zufrieden seyn,
Und nicht mit unserm Schiksal zanken,
Nicht eignes Unglük brüten: Nein!

Der Himmel sezte iedem seine Schranken
Vorher schon eh' er ihn erschuf —
Wo nicht! so sey Bestimmung und Beruf
Ein leeres Wort: es bleibt mir dennoch theuer!
Und meinen Stand, so schwer er immer sey,
Verlassen, wäre, wo nicht Raserey,
Doch wenigstens, ein Ritt auf Abentheuer.

Sieht nicht in unsrer kleinen Welt,
Der Engel wie das Ungeheuer,
Von aussenher die Sachen so bestellt:
Daß dieser oft mit Schwert und Feuer,
Und iener mit Gebet und Unterwürfigkeit,
Vergebens gegen Ort und Zeit
Sich müde kämpfen; nicht um einen Dreyer
Ihr Schiksal bessern durch den Streit?
Zwar sagt man, nach der alten Leyer,
Daß Gold und Geld die größte Schwierigkeit
Bei allen Sterblichen besiege;
Allein, gesezt: dies wäre keine Lüge,
Die es doch zuversichtlich ist,
So bleibt der Saz noch immer unerwiesen:
Daß Kummer, der an unserm Herzen frißt,
(Wodurch wir oft den Durst nach Hoheit büsen)
Durch rasche Thaten, durch Kabalerey,
Durch Eigenmacht, so bald wir uns ent-
schliessen,
Am sichersten zu stillen sey.

Nein! diese Art sein Leben zu versüsen,
Von schweren Sorgen sich befrein,
Sei nie mir eigen. Kummerlos verfliessen
Mir ohnehin die Tage; viel zu scheun,
Und viel zu hoffen, ist nicht meine Sache.
Um Geld und Gut, um eitle Ehr' und Ruhm,
Bin ich kein Thor daß ich mir Kummer mache;
Hab ich schon nicht ein solches Eigenthum
Das man nach tausenden kan zählen,
Und keinem Stand der Welt mich zu empfehlen,
So kan ich mich darum nicht quälen:
Hab ich doch manchen schönen Tag,
Und manchen frohen heitern Morgen;
Die ich mir nicht um Reichthumssorgen,
Und höhern Rang vertauschen mag.

Und hab ich nicht, was alles übertrift,
So manchen lieben Mann zum Freunde?
Der froh mit mir durch dieses Leben schifft,
Ganz unbesorgt für Ueberfall der Feinde.
Denn, Räuber reizen wir nicht sehr,
Und Orlogschiffer halten uns für Fischer;
Indessen rudern wir ganz frölich nebenher.
Bläst auch der Wind in ihre Segel frischer,
Und treibt sie bis aufs hohe Meer;
Das mag er thun! Mit unsern kleinen Nachen
Da bleiben wir ganz nah am Rand,
Und wolt auch da ein Sturm uns bange machen:
So flüchten wir geschwind ans Land.

Dann mag sich aller Himmel trüben,
Zevs sey auf seine Welt erboßt;
Wir, die wir uns recht zärtlich lieben,
Sind uns einander Hilf und Trost.
Wir singen Fried und Ruh in unsre Seelen,
Und iedes Herz wird sorgenfrei,
Es rauschen gleich vor unsern kleinen Höhlen
Die schlimsten Wetter wild vorbey. —

Auch so, mein lieber Schlez! sangst du in meine Sele
Mir Wonne, die mich ganz erhebt;
Die meine Muse neu belebt,
Wie Zauberton von Philomele.
Laß dich dafür umarmen, bester Mann!
Mein Herz, das dir entgegen wallet,
Ist mehr gerührt als ich dir sagen kan;
Dein Brief, der noch in meinen Ohren schallet,
Goß Seligkeit in meine Brust.
So wenig wir uns auch noch kennen,
Scheint es mir dennoch wirklicher Verlust,
Daß uns so manche Länder trennen —
Hier geht es mir, wie iener Weise sprach:
„ Hätt ich nur Dir die Hand gedrükket,
„ Und ienen Sonnenstral erblikket,
„ Ich hätte weiter keine Klag'.
„ Und sollte man mich heute noch begraben:
„ So war es werth gelebt zu haben. "

Nun kan ich freilich dich nicht sehn,
Mit dir kein süses Liedchen singen,
Mich nicht in deine Arme schlingen,
Und nicht mit dir spazieren gehn;
Dein heitrer Blik kan mich nicht rühren;
Ich kan mit dir, beim Abendroth,
Nicht über Leben, über Tod,
Und vieles mehr, philosophiren.
Ich kan mit dir nicht lustig seyn,
Kein Erdengut mit dir geniessen;
Bei deinem Kuß und meinem Wein
Mir keinen harten Tag versüsen —
Und ach! dies darf mich nicht verdriessen:
Die Allmacht theilet weislich aus.
Welch Blinder tadelt ihr Verfahren!
Was du nicht bist für deinen Maus,
Das bist du dort wohl ganzen Schaaren!

Sey, Lieber! sey es ihnen nur
(Ich kan die Guten nicht beneiden)
Und leite sie auf eine höh're Spur,
Besä' ihr Herz mit reinen Freuden,
Den Samen bietet die Natur.
Und blieb auch dir von vielen Tagen
An mich zu denken nur ein Stündchen frey,
Und glaubst du denn, daß ich es würdig sey,
Und wirst du mir es schriftlich sagen:
Dann soll mein Herz für dich so liebevoll so treu
Als wie für einen Bruder schlagen!

XII. Epistel.

An Herrn Kammerherrn von Pölniz.

Bei Zurüksendung des ersten Theils
von
Meissner's Alzibiades. *)

Endlich schik ich Vielgeliebter! dir
Deinen kühnen Griechen wieder;
Nimm ihn hin und meinen Dank dafür,
Meinen Dank und eines meiner Lieder:
Aber wisse! daß ich fort nicht mehr
Deinen sächsischen Plutarch begehre.
Sieh! ich kauf' ihn selbst und wäre
Meine Fikke apostolisch leer.
Selbst dem besten Rok wolt' ich entsagen,
Wollt Antisthenes zerlumptem Mantel gern,
Nur von seinem Stolze fern,
Meines Tausches mich erfreuend tragen.

*) Da in der Epistel auf alzuviele Stellen des Alzibiades angespielt ist: kan ich hier nichts zur Erklärung sagen. Das Buch aber selbst zu lesen, wird meiner Empfelung nicht bedürfen. Möcht es doch statt der elenden empfindelnden Romanskribeleien, mehr in die Hände unsrer Mädchen kommen! wie bald würde die Herz und Geist erschlaffende Lektüre sie anekeln!

Chärephon alein vermöchte noch
Den Entschluß in mir zu wenden;
Käm der Arme: würd ich doch
Freudig ihm das lezte Schärfchen spenden.
Melione würde dann
Mir aus sanftgerührtem Herzen danken.
Wuchervoll würd' ich beglükter Mann
Dann von ihrem Krankenlager wanken.
Mehr denn Bücherlehren würde mich
Dieser Lohn zu Tugenden entzünden,
Und mein Herze würde sich
In der Freude schon belohnet finden.

Aber welcher Wunsch entfliest
Meinen Lippen Dir zum Lohne,
Daß du zweier Meister *) Krone
Mir in ihren Werken liebst?

Freund! dir werd' wie Melione
Eine Gattin, sanft und treu,
Wie Megakles Tochter frei,
Und ein Alzibiades zum Sohne!

*) Meissner's als Verfassers des Buchs selbst, und Schenau's als Zeichners der Kupferstiche, die unter dem geübten Stichel eines Geyser und Krüger nicht anders als meisterhaft ausfallen konnten.

XIII. Epistel.

An Herrn Geheimenrath und Obristkammerherrn von Pölniz, Freiherrn auf Frankenberg.

Als ich von Ihm unverhoft Meissners Alzibiades zum Geschenke erhielt. *)

Du, der nie die Zinsenreihen
Wucherdürstig überzält,
Stets willfährig zu erfreuen
Nicht erst lange zaudernd wält;
Nimm o Menschenfreund! dis Schweigen
Statt des Danks; er würde ia,
Pries ihn auch Aspasia **)
Meinen Wünschen doch nicht gleichen.

*) Die vorhergehende Epistel kam durch die Hände Seines Herrn Sohns, vor die Kenneraugen des würdigen Herrn Obristkämmerers, von dem ich wegen des Abdruks Verzeihung hoffe — Dies zur Auflösung, warum beide Briefe unmittelbar zusammen zu hängen scheinen, und doch nicht an Eine Person gerichtet sind.

**) Alcib. 1 Theil. Seite 261.

Aber, hättest du's belauscht,
Als von deiner Hand der Grieche
Vor mir lag, und ganz berauscht
Kaum mein Auge von ihm wiche:
Wäre dir es sicherlich
Wo nicht Lohn, doch Lust gewesen,
Hättest manchen Wunsch für dich
Aus den Augen mir gelesen;
Nur in Reimen will ich nicht
Dir des Herzens Opfer bringen,
Denn, ein Quiriote *) spricht
Meist aus unsern Dichterlingen.
Denken aber werd ich Dein,
Wenn vielleicht du längst erblichen,
Und ich dann den edlen Griechen
Einem spätern Jugendreih'n
Werd' mit Doppelaugen lesen:
Werde, weinend um dein Grab,
Sprechen: Der so mir ihn gab
Ist Perikles selbst gewesen.

*) Quirioten — bei verschiednen Insulanern; Jalofsfern, Mandingoern u. s. w. gedungne Hofpoeten, Hofspasser, Hofschmeichler, und falls sie für ihr Lob, das sie in eigner Person absingen und mit einer schmetternten Trommel begleiten, nicht reichlich bezalt werden, die pöbelhaftesten Schmäher. S. Bibliothek der Geschichte der Menschheit. 1 Buch.

Sollt ich aber früher noch
Unsrer Mutter Arme füllen:
Nicht wahr? o dann weihst Du doch
Mir das Lob, womit Thrasillen
Alzibiades gemeint, *)
Sprichst: Ich war des Jünglings Freund.

---

*) Alcib. II Theil. Seite 211.

XIV. Epistel.

An

Fräulein Julie von Fizgerald.

Bei Zurüksendung
der lezten Stunden und des Vermächtnisses
Ihres Freundes und Verwandten,
des edlen Jünglings
Marschalk von Ostheim.

Wär ich Yorik — hätt ich seine
Farbe des Gefühls entwandt:
Malt' ich mit geübter Hand,
Fräulein dir, was iüngstens meine
Seel' im Innersten empfand,
Als ich deines Freundes Ende
Mit umwölkten Augen las,
Und gesenkt auf beyde Hände,
Ganz der Schwermuth vollem Maas
Schluchzend überlaßen sas.

Doch — auch ohne Yoriks Gabe,
Schenkte mir Natur sein Herz,
Offen Freuden wie dem Schmerz,
Und Gott Lob, daß ich es habe,
Ueberdis ist's nur ein Spiel
Zu berühren alle Saiten
Eines Herzens vol Gefühl;
Eines Herzens, das für Freuden
Wie für Leiden offen steht;
Das erst iüngst wie deines litte *)
Und, wie Priester und Levite,
Nicht entmenscht vorübergeht.

Mehr vielleicht als wir errathen
Fühlst du Gute den Verlust,
Denn, in deines Freundes Brust
Schliefen tausend Edelthaten:
Ach! da schlug ein Sturm die Saaten
Ehe sie die Frucht gewährt.
Unser Marschalk lag im Grabe,
Er am ärmsten Hirtenstabe
Seines edeln Stammes wehrt.

Gönnt doch manchem seine Jahre
Mehr denn vierfach die Natur;
Doch bezeichnet seine Spur,
Von der Wiege bis zur Baare,

*) Durch den Tod einer würdigen Grosmutter, der Frau geheimen Räthin von Voit.

Keine Handlung, wehrt des Danks
Und des heulenden Gesangs,
Den ein Karmenskribler weihte:
Laßt ihn fahren seines Gangs,
Ruft die Welt, denn er erfreute
Kein Geschöpf und ist nicht wehrt
Daß er diese Gruft beschwehrt.
An dem Marmor, der ihn drükket
Kreuzt der Wandrer sich und spricht:
Sieh! hier fault ein Bösewicht,
Schön vom Monument geschmükket
Nur von guten Thaten nicht.
Hätt es lebend ihn gedrükket:
O! so hätt' der Stein vielleicht
Seiner wohlgeboren Gnaden
Seines Herzens, seiner Thaten
Ebenbild in sich gezeigt.

Doch — hier laß uns nicht verweilen,
Daß die Thräne nicht versiegt
Die sich auf der Wange wiegt.
Laß uns zu dem Grabe eilen
Wo des Edlern Hülle liegt,
Und befreit von Sorg und Kummer
Wie nach rühmlichem Geschäft
Ein Gerechter, süsen Schlummer
Bi zum Tag der Garben schläft. *)

*) Worte, eines seiner zärtlichsten Freunde, Herrn Poels, in dessen Arm der gute Jüngling entschlief. Aus einem

Christ und Jude stehn und bitten
— Dieser mit umwundnem Band, *)
Jener mit gefaltner Hand —
Zwar nach ganz verschiednen Sitten,
Doch nach einerlei Gefül,
Stehn und bitten Gott mit Thränen,
Dort mit Segen dem zu krönen
Dessen Hand bis an das Ziel
Segen ohne Maas entfiel;
Der die lezten seiner Stunden
Als ein Kranker, den Gesunden
Bis zum lezten Hauch geweiht;
Jeglicher Gefälligkeit
Jedem Dienst noch sterbend lohnte, **)

Schreiben an Herrn Kammerherrn von Stein genommen. Ein Brief, den keine Menschensele ohne Thränen lesen wird.

*) Eine Anspielung auf die Hand- und Haupt-Tphillin der Juden, die dadurch veranlaßt worden, daß er in seinen Testamenten alle Rükstände seinen sämtlichen Unterthanen, Juden und Christen ohne Unterschied erließ.

**) Sein lezter Wille, den ich nicht abschreiben kan, wird denen, die ihn gelesen, Beweis genug geben, wie menschenfreundlich er in seinen grösten Leiden, noch zu erfreuen suchte, und iedes, auch des geringsten Dienstes gedachte.

Warnte, lehrte, und dabei
Nicht mit stolzer Heuchelei
Seiner eignen Flekken schonte: *)

„ Doch — der Biederseele Flekken
„ Rüge keine Lästerung;
„ Denn was Flekke war vermodert,
„ Nur der Himmelsfunke lodert
„ Reiner zur Verherrlichung " —

Reiner dort, wo die Gewährung
Unsrer Wünsche freundlich winkt,
Und der Edle die Verklärung
Aus des Lebens-Quelle trinkt;
Nimmer hängend an dem Herzen
Eines Freundes, sich die Schmerzen
Schreklich wegzuröcheln sucht, **)
Wo kein scheler Richter flucht
Und wir nicht mehr klügelnd fragen:

*) Bedenken sie, sagte er sterbend zu einem seiner Freunde, daß das Leben eine edle Gabe Gottes ist, und merken sie sichs, daß es mich in dieser Todesstunde gereut, es ehemals so oft auf eine Degenspizze gesezt zu haben. Dies statt mehrerer änlichen Stellen, aus dem oben erwähnten Briefe.

**) Ich blieb allein mit ihm, schreibt sein Freund; Er legte sich in meinen Arm, umfaßte mich mit den Seinigen und röchelte einige Stunden weg Jeder Athemzug dachte ich würde der lezte seyn u. s. w.

Ob wol nicht zu offenbar
In dem Aug ein Splitter war?
Sondern voll Verzeihung sagen:
Eine Säule die im Stand
Einen schweren Bau zu tragen,
Ist, gestürzt von Simsons Hand,
Fähig auch ihn zu erschlagen;
Denn ein Herz das hoch und hehr,
Und entflammt von Thaten=Feuer,
Wälet freilich öfters freier,
Als ein Herz, das, immer leer,
Nur auf Schlaf und Ruhe sinnet,
Viel vermeid't und nichts beginnet;
Aber sprich: durch wen gewinnet
Unsrer Erde Wolfahrt mehr?
Meldet das nicht die Geschichte
Jeder Sprache, ieder Zeit:
Grandisons sind ohne Streit
Unrealische Gedichte.

Wem ein Jüngling, ohne Trug,
Geistvoll, edeltrozig, munter,
Und bescheiden nicht genug,
Freundin! der verlanget Wunder.
Marschalk war nicht tadellos,
— Denn, wo sind die ohne Tadel? —
Aber seines Herzens=Adel
War, bey kleinen Flekken, gros;

Gros — und schwerlich zu erreichen,
Für den tausendsten wol kaum! —
Wachend dürst' ich wie im Traum
Ihm, dem Herrlichen zu gleichen.

Wie die Sonn' am Himmelssaum
Sank er heiter, ohne Zeichen
Der Verwirrung, weil ihm schon
Tugend und Religion
Denen er getreu zu dienen
Sich bestrebt, den finstern Pfad
Den er, ach so früh! betrat,
Hatten hell und hehr beschienen. *)
Doch ich schweige; dann es schminkt
Mir ein Thränenguß die Wange.
Fräulein! sieh! ich barg ihn lange,
Aber länger nicht — es sinkt
Mir der Kiel — mein Herz wird bange —

— — — — — —

---

*) Bald ist es aus, sagte er mit gesezter Stimme; von ieher habe ich Gott gebeten, er möchte mir ein solches Ende verleihen, und er hat mich erhört, weil ich stets für seine Religion die gröste Ehrfurcht gehabt habe u. s. w.

XV. Epistel.

An Härtel,

Homme de Lettres in Markbreit.

im März 1784.

Lieber! zogen
Wasserwogen *)
Dich hinein
In den Main;
Oder hütest
Du, diät,
Stub' und Bett
Freund, und brütest
Unglükseier?
Oder bist
Du o Christ,
Gar ein Freier?
Oder immer
(Was noch schlimmer)

*) Jedem Leser wird bei diesen Worten das schrekliche Gewässer, das in dem obenbenannten Monat in der Gegend des Mains und vieler andrer Flüsse gewüthet, beifallen, und welches mein Freund in einem Gedichte besungen hat.

In's Studiren
So verstrikt,
Daß man nimmer
Vor Papieren
Dich erblikt?

Sieh; Ich mache
Das nicht so,
Scherz' und lache
Schlendernd froh.
Nie dringt eine
Maladie
In das kleine
Sanssouci,
Wo der Morgen
Nicht mit Sorgen
Uns bedekt,
Und zur Wonne
Noch die Sonne
Westlich wekt.

Städter Tittel,
Krösusmittel
Such' ich nie:
Mögen sie
Immer fliehen —!
Nachzuziehen
Werd' ich mich
Sicherlich

Nie bemühen;
Mag auch nicht
Noch bei Licht
Schreibend sizzen,
Und um Ruhm
Mich erhizzen;
Denn — warum? —
Dumme Velten
Ohne Fleis,
Sieht man, gelten
Auch für weis',
Haschen Pfründen
Ohne Müh,
Die sie nie
Halb verdienten.

Folglich soll
Das Studiren
Keinen wol
Exkusiren.
Lieber schier
Lies' ich mir
Eins vom Freien
Vorlalleien,
Das mag doch
Immer noch
Eh' gedeihen,
Als sich so

Studio
Auskasteien.

Aber, sprich!
Schmiegt man sich
Denn um's Mädchen
Wie ein Fädchen;
Hüpft man drum
Wie am Drädchen,
Stäts herum?

Doch ich eile
Nun zum Schluß.
Lange Weile
Und Verdruß
Quälen dich
Sicherlich
Jede Zeile.
— Lange Weile
Wollt' auch ich
Dir nur schaffen,
Für dein Zaudern
Mindstens dich
Durch mein Plaudern
Zu bestrafen.

XVI. Epistel.

An Schneider

Amtmann zu Ippesheim.

im Febr. 1784.

Statt eines Epilogs.

Pursch! sprach ich, endlich wär' es Zeit
Dich in die Fremde fortzumachen;
Zwar ist der Himmel trüb, beschneit
Die Bahn — iedoch, was ist zu machen?
Die Reise ist nunmehr so weit
Bestimmt, und unsre Feinde lachen,
Bleibst du von deiner Wanderschaft
Zurük; So geh! der Muse Kraft
Ist oft am mächtigsten in Schwachen.
Nimm dich vor Gräben wol in Acht,
Die täuschend Silber, Schacht auf Schacht,

Zum Sturz des Wandrers überschleichet ;
Denn fällst du : glaube mir , es reichet ;
Der Nachbarn keiner dir die Hand ,
Ein unbekannter Freund erzeiget
Dir ehe dies im fernsten Land.

So zieh denn glüklich hin ! Der Himmel
Mag dich beschüzzen im Gewimmel
Von hundert Reisenden , die iezt
Held Bellerophon's Flügelschimmel
Troz Wind und Wetter abgesezt.
So geh denn lieber Sohn. Vor allen
Magst du zu unsern Freunden wallen
Die dich beriefen. Bring den Dank
Von mir , und suche , vor der Bank
Wie vor dem Throne zu gefallen.
Dann wag' auch eine Streiferei
Durch iedes unbemerkte Ländchen ,
Sieh , ob man goldne Liverei ,
Ein braunes oder blau's Gewändchen
Von schlechtem Stof dir geben wird ?
Ob wol ein Fräulein oder Fäntchen ,
Ein Pastor Loci wolstudirt ,
Ein Korpus Juris , ein Geweihter
In deiner Kunst , ob etwa nur
Ein Freund derselben von Natur
Zum Schränkehüter oder zum Begleiter
Dich wälen wird ; Dir gilt es gleich.

Doch eines wär' ein Teufelsstreich:
Kämst du in Dienste zu Pedanten
Die dich mit allen Kunstverwandten
In unsrer Antipoden Reich,
Wärs ihnen möglich, gern verbannten.

Mit solchen ungedungnen Herrn,
Die alle die, mit ungeschlachten
Satyren unverhört verachten,
Die ihrer Weisheit erstem Stern
Nicht, wie sie wünschten, Opfer brachten,
Könnt Schöpfer Chodowiecky gern
Noch tausend Almanachs befrachten. *)
Doch frisch! Du siehst dem Vater gleich,
Hast Troz und Lächeln vor der Stirne;
Im Leben geht nicht alles gleich.
Wird mancher öfters blaß und bleich,
Wenn Herrn mit schöpselndem Gehirne,
So über ihn die Monarchie
Nach Gout des dikken Hauptes führen,
Und seinen Geist mit saurer Müh,
Weil er mehr übersieht als sie,

*) Eine Anspielung auf die Kupfer und Erklärungen derselben im Dieterichschen Taschenkalender vom Jahr 1783.

In ihren Speisturnister schnüren:
Doch frißt, so sehr sie immer sich
Vor Kritikastereifer zieren
Von allen diesen keiner dich.

Das wär's denn so, was ich dem Knaben
Und mir zugleich zum Trost gesagt; —
Nur daß mich izt die Grille nagt,
Auf lezterm Grund gestrandt zu haben,
Wo ich ihm ob der Aenlichkeit
Mit mir, so süses profezeiht;
Denn iedes menschliche Gesicht,
Sei's wie es sei, dünkt sich noch immer
So ziemlich wolgemacht, wo nicht
Gar schön — und leztres ist noch schlimmer.
Hier denkst du wol an's Frauenzimmer;
Doch halt'! und lache vor der Zeit
Nicht alzulaut, sie möchten's hören,
Und die verhöhnte Eitelkeit
An Männern uns auch kennen lehren.

Da ieder nun in sich verliebt
(Wies täglich die Erfarung giebt,
Nur daß es viele nicht gestehen,)
An seinem eignen Konterfei,
Und wärs auch Bankertäuscherei,
Wie iener Affe sich versehen:

Was Wunder, wenn auch ich ein Stük
Auf meinen grösten Jungen halte;
Denn sieh, er scheint (wär's nicht ein Glük?)
Mir tausendmal als wie der Alte.
„Ha ha! als wie der Alte? lacht
Ihn aus — sprichst du; wer wird den Alten
Denn eben für so ausgemacht
Als, zwei mal zwei ist viere, halten?
Gar selten, selten sah ich ia
Ein Mannsgeripp, dem nicht sein Junge
Troz aller Nachbarn Lästerzunge
Ganz auf und eben änlich sah?
Nun sieh, exempli gratia,
Du hättst ein Weibchen, hübsch zum küssen,
Ich schlich nun, wärest du nicht da
Zu ihr, die Weile zu versüsen,
Sie brächte dann mein Konterfei
In einem dikken frischen Knaben;
Aus Stolz, ihn selbst geschnizt zu haben
Wärst Du in vollem Ernst Papa."
Herr Amtmann! mit den Siebensachen
Sei Er mir still — die Spötterei
Wär' ihm, gedenk' ich, meiner Treu,
Gar nichts zu grob, sie wahr zu machen.
Nun gäb mir sicher das Geweih
Wie leicht zu denken, nichts zu lachen.
Nächst diesem schikt die Glosse sich
Gar nicht hieher; denn sicherlich

Ist dieser Pursch von mir — ich ziehe
Nicht blind am fremden Joch und fliehe
An Mannskraft keinen — bin auch reich
An mancherlei Beweis — doch siehe
Am deutlichsten macht's der Vergleich.

Ich hab, du weists, so viele Launen
Als Tag' im Jahr, doch immer noch
So so, daß sie im Falle doch
Zur Not zu dulten sind, und raunen
Auch iezuweilen Grillen mir
Verdrüßlich zu: kan ich bei dir
Die sicherste Bedekkung finden.
Brustklemmung, Krampf und Schwermuth schwinden
Im Hui, wenn du mit Spott und Scherz
Auf sie zu Felde ziehst, das Herz
Entgehet glüklich ihren Finden.
Wir lachen bei dem Wasserkrug
Uns herzlichsat, als wär's Tokkaier;
Das Blut durchkreißt bei iedem Zug
Die stokkenden Kanäle freier.
Von Städterprunk und Ziererei,
Von hofgewontem Speichellekken,
Von eklem Afterwiz der Gekken
Und sittenloser Grobheit frei,
Sind wir vergnügt auf unserm Flekken.
In Städten hält man, wie bekannt,
Bei iedem Ständchen Maskeraden;

Den Schurk trägt öfters seine Gnaden
Verstekt von Stern und Busenband.
Wir halten es iust umgewandt;
Gehn äuserlich ganz negligent
Herum, im alten Bieberrokke,
Thun niemals gaukelhaft galant
Wie Meister Drechslers Gliederdokke;
Doch Troz der schlechten Maske, schlägt
Ein deutsches Biederherz darinne,
Das nicht so abgeschabt und dünne
Wie mein saloper Frak sich trägt.

Von gleicher Art, von gleichem Sinne
Scheint auch der gute Junge mir.
Von ausen wenig, doch von inne
So besser, ohne viel Gezier,
Nur schlecht und recht, nach Jakobs Sitte.
Von Plazentin's Kleinmeisterei, *)
Von Dedikanten Schmeichelei
Und Kritikastergrobheit frei,
Hält er in allem so die Mitte.
Lacht hier zuweilen üppiglaut;
Kost dort mit ienem stilvertraut,
Weint mit dem dritten in die Klage:

*) Kardinal Plazentin, ist, wie bekannt, der Kleinmeister der dem Kaiser Sigismund aus dem Priszian über hæc Schisma die Lektion las.

Nicht Zinzendorf, nicht Grekourt spricht
Aus ihm, er steht im Gleichgewicht
So wie mich dünket, auf der Wage.

Ist er nun so, wie ich ihn hier
Erst schilderte: so mag von mir
Und ihm die Reisesorge schwinden;
Er wird dann wol, wie ich an dir,
In iedem Reiche Freunde finden.

Verzeichnis der Gedichte.

I. Abtheilung.

Vermischte Gedichte.

1. Karl und Sofia, ein erzälendes Gedicht. S. 3.

Wider die Art solcher Gedichte, lies ich die vielen Bilder weg, womit sie sonst gezieret sind, da mir die ganze Erzälung, für diesen, übrigens keineswegs verwerflichen Schwung, zu dörflich schien (Geschrieben 1783.)

1778.

2. Die Witwe zu Zarpat. 29

3. Der Winzer und die Winzerin. . . 32

1779.

4. Morgenlied. 34

5. Die Heimat. An meine Schwestern. . 36

6. Kirchengeschichte. : : Seite 38

7. An meinen Herrn Pastor. : : : 41

8. Gewalt der Liebe, nach Salomo. . 43

1780.

9. Morgenlied eines jungen Wanderers. : 44

10. Schwärmereien, Abends in einer Laube. 46

In einem Garten des Herrn Hofrath Walch in Jena, nahe bei einem Abfall der Saale geschrieben, aus welcher Lage die Schildrung genommen ist. Beim ersten Abdruk, hab' ich das lokale „Rausche Saal' ꝛc." verändert, um nicht in Almanache die hierstehende Anmerkung einrükken zu müssen.

11. Rosette, nach dem französischen. : 48

Wo ich nicht irre nach Hrn. Abt Regnier.

12. Der Herr Doktor, eine Romanze. : 50

13. Laura an Adolfs Grab. Eine Nänie. . 57

Hin und her aus Hölty und dem ungenannten Verfasser der Lotte an Werthers Grab, geraubt.

1781.

14. Das liebe Glökchen, vom Dorfküster besungen. : : 60

15. Nachts am Kirchhofgitter. : 62

16. An die untergehende Sonne. : 64

17. Der Hohelandsberg, eine Ramanze. : 66

Voks Sagen in der umliegenden Gegend. Eine Abbildung dieses ehemaligen Bergschlos-

ses ist in Hordleders Rechtmäßigkeit, Anfang Fort- und endlichem Ausgang des deutschen Kriegs, Kaiser Karls des fünften, wider die Schmalkaldischen Bundesgenossen Tom. II. zu sehen, wo man auch die wahre Geschichte finden kan. Es wurde dasselbe 1554 den 8 Apr von den fränkischen Vereinten erobert und demolirt.

18 Schäferlied im Früling. . . . Seite 76
19. An einen Freund, nach einem Besuch. . 78
20. Lied eines Blinden. . . . 81
21. An Weiße den Kinderfreund. . 85
22. Der Verschmähte. . . . 86

Nach Baptist von Mantua, aus der Famille Spagnuoli, General-Prior des Karmeliterordens. Ein Mann, der sich gegen den Schluß des funfzehnten Jahrhunderts um Religion und Kultur des Geschmaks sehr verdient machte, verschiedne Schriften, z. B. Venalia Romae Templa, Sacerdotes, Altaria u. s. w. herausgab, und mit einem Bändchen Eklogen debutirte. Seine Gedichte wurden bald nach ihrer Erscheinung nicht nur in Spanien, sondern auch in Frankreich und England gelesen, übersezt und übertrieben geschäzt, so daß seine Eklogen von vielen, den Virgilischen vorgezogen wurden, welches Farnabe in seiner Vorrede zum Martial bezeugte. Die Ausgabe die ich besizze, wurde im Jar 1537, zu Köln, vom Jodocus Badius in des Cervicornus Officin besorgt.

Sie ist, so wie überhaupt die Ausgaben der Eklogen dieses Dichters ziemlich rar, weßwillen ich auch hier die Anmerkung weitläuftiger gemacht, und einige Zeilen aus der 3ten Ekloge über die Nachahmung S. 86 als Probe gesezt habe. Es wäre zu wünschen, der gewiß trefliche Dichter würde nicht so ganz vergessen, ob er gleich nur durch innern Wehrt und nicht durch ehrwürdiges Alter sich dem Leser empfiehlt. Schade daß der würdige Mann in einigen seiner später geschriebenen Schäfergedichte zu sehr den Mönch sprechen lies.

23. Zufriedenheit. . . Seite 88

1 7 8 2.

24. Tändelei an Rosina. . . 89

Eine Tändelei, wozu mich ein aus mehrern Gesangbüchern bekanntes Lied verleitete. Der Schnurrigkeit willen, muß ich doch den ersten Vers abschreiben:

„ Weis mir ein Blümlein hübsch und fein,
„ Das thut mir wolgefallen,
„ Es g'liebt mir in dem Herzen mein
„ Das Blümelein
„ Vor andern Blümlein allen.

Und was wär' denn das Blümlein?

„ Das Blümlein ist das göttlich Wort 2c.

O Gesangbücher für 1784!!!

25. Im März, am Grabe meines kleinen Bruders Ernst. . 91

26. Erwin und Elmire. : : Seite 92

Freylich hätt' ich daran denken sollen, daß das Thema schon vor dem Engländer Goldsmith herumgetrieben und bisher mit allerlei Modifikationen in Deutschland wieder aufgewärmt worden — Daß man mehr als gemeine Gabe besizzen müsse, eine Ballade (die Klippe, wo so viele sonst trefliche Dichter scheitern) gut und unterhaltend, ohne ängstlichem Reimenzwang schreiben zu können; Aber wenn man vom Rathhaus herab kömmt — — —

27. Am Grabe Herrn Doktor Danov's. : 100

Wird manchem ein richterisches Konfratergeschwäz beim Durchlesen, einfallen.

28. Die Schäferwelt. : : 102

29. Der trunkne Leiermann. : 107

Aus der Erlanger Realzeitung.

30. Auf Firnsberg. : : 110

Eine Kommenthurei, nicht weit von Anspach.

31. Adams erstes Erwachen. : 114

Der Titel ist vom Maler Müller entlehnt, der bekanntermasen eine kleine Piece unter demselben geschrieben.

32. Vorsäzze. : : 117

33. Hannchen. : : : 120

Aus Grosmanns: Henriette: oder sie ist schon verheyrathet. Ob dort der französi-

sche Text vom Verfasser des Lustspiels selbst, oder aus irgend einem Buche entlehnt ist, weis ich nicht.

1 7 8 3.

34. Mutterliebe. . . 122
35. Der Arme an einen reichen Prasser. 124
36. An mein Weinfaß. . . 128
37. Der Greis und der Jüngling. . 130
38. Die Erbgruft. . . 133

Es giebt nämlich Orte, wo Häuschen auf den Gottesäkkern, zuweilen mit geöfneten Thüren, herumgepflanzt sind, in welchen die Särge frei, ohne Gewölb oder sonst einer Bedekkung herumstehen, und die Eaux de senteur vertheueren.

39. An den März des Jahrs 1783. . 139
40. Judas. . . . 143

Wenn ich hier einen Judas sich selbst, in der Verzweiflung, verdammen lasse: so scheint es mir der Sache angemessen; Ihm aber von der Kanzel herab noch immer zu fluchen, ist barbarisch. Der hizzigste unter allen Aposteln sagt nur: Er gieng an seinen Ort. Wer einen Niemeyer oder Lavater über seinen Karakter gelesen hat, wird gewiß, den Richterstab so wenig brechen, als ihn entschuldigen.

41. An Deslius. . . 146
42. Sebastian von Reibisch. . . 148

Ohne für die Wahrheit zu bürgen, aus Müllers Annalen des Chur- und Fürstlichen Hauses Sach-

sen, S. 98 genommen. Die Geschichte soll sich 1542 zugetragen haben.

43. Degen an Schlez. : : 151
44. Schlez an Degen. : : 153
45. Der Trinker. : : 156
46. Die flüchtige Zeit. : : 157

Veranlaßt durch das schöne Gedicht meines Freundes Zehelein, das in der Nürnb. Poet. Blumenlese 1783 unter dem Titel: Odina's Umarmung abgedrukt ist.

47. An meine Hausschwalbe : 159
48. Das Alter. : : : 160

Nach dem Zittauer Schulrektor Weise, von dem Curtius in seinem Gedicht: die Schiksale der Dichtkunst, mit Recht sagt:

— Weisens niederträcht'ger Geist —

Auch dieses Gedicht ist nicht leer von den plebeischten Stellen; der schönen Anlage willen wollt' ichs aber umarbeiten.

49. Plutus, eine Skolie. : : 162
50. Die Auferstehung. : : 163

Ist auf gewisse Hypothesen gegründet, die ich hier nicht anführen kan.

51. Der Weise und der Thor. : 167
52. Dithyrambe. : : 168
53. Impromptu. : : 170
54. Hanns an seine Lene. : : 171
55. An Fräulein Julie von * * * : 174
56. Lied eines deutschen Mädchens. : 177
57. Bitte. : : : 180

II. Abtheilung.
Epistolische Gedichte.

1781.

1. An S***, Pfarrer zu N**. . . Seite 183
2. An meine Schwester Friederike. . . 187
3. Antwort an meinen Bruder, von Friederika. 194

1782.

4. An meinen Freund Degen. . . 198
5. An meinen lieben Walther. . . 203

1783.

6. An Bürger. 208
7. Degen an Schlez. . . 213
8. Schlez an Degen. Antwort. . . 219
9. An Stoy. . . . 224
10. An Isaak Maus, Bauern zu Badenheim. . . . 230
11. Antwort von J. Maus. . . 234

Isaak Maus, ist, wie die meisten meiner Leser schon aus der Manheimer Schreibtafel und dem leipziger Museo wissen werden, ein Bauersmann zu Badenheim, bei Kreuznach in der Pfalz, izt 35 Jar alt, hat eine Frau und vier Kinder — ganz von der Mutter Natur zum Dichter gebild't, und durch blos eignem Fleis, das was er ist. „Ich bin, schrieb er einmal an mich, wie sie schon wissen, Bauer und Dichter. Mein Feld bau' ich mit eigner Hand, akkere, grabe

Weinberge um, mähe, dresche, und unterziehe mich ieder Arbeit, die mir mein Stand und die Ernährung meiner Famille nothwendig macht, und zwar so, daß zu mancher Jahreszeit meine Hände mehr einer Baumrinde als einer Menschenhaut gleichen; Meinen Kopf aber hat noch keine Bedrükkung überrindet, und ich hoff' er soll auch noch lange seine Fähigkeit zu sanften Eindrükken, so wie mein Herz sein zärtliches Gefühl, behalten." Ja lieber Mann! beides daure noch recht lange! und unsre Freundschaft bis an's Grab!

12. An Herrn Kammerherrn von Pölniz. Seite 239
13. An dessen Herrn Vater, Obristkammerherrn von Pölniz. : : 241
14. An Fräulein Julie von Fizgerald in Erlang. : : : 244
15. An Härtel. : : : 251
16. An Schneider. Epilog. : : : 255

Drukfeler.

Vermischte Gedichte.

Seite	20	Zeile	4	durchschaurt	lies:	durchschauet
:	47	:	8	Schlummer	:	Schlummrer
:	51	:	13	kloppts	:	klappts
:	59	:	1	Sagst	:	Sangst
:	71	:	13	einen	:	einem
:	72	:	7	alten	:	altem
:	86	:	15	rapiti	:	rapidi
:	97	:	2	Greiffend	:	Grüssend

Epistolische Gedichte.

Seite	193	Zeile	2	Scheidel	lies:	Scheitel
:	213	:	2	nach Schlez,	statt ;	ein !
:	217	:	19	Wetterwogen	:	Wetterwagen
:	220	:	1	Den	:	Denn
:	224	:	17	tauscht	:	täuscht
:	225	:	1	sich	:	mich
:	227	:	2	v. u. (H. V.)	:	(II. V.)
:	228	:	10	der Degen	:	den Degen
:	231	:	5	lieg er	:	liege
:	245	:	22	manchen	:	manchem
:	246	:	8	den	:	denn
:	247	:	7	dem	:	den
:	249	:	3	wol	:	voll
:	254	:	8	Drädchen	:	Drätchen
:	256	:	2	am Schluß lösche das ; weg		

Da die obige Drukfeler nur beim flüchtigen Durchlesen bemerkt sind: so erbittet man auch für die Uebereilungssünden Verzeihung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlez, Johann Ferdinand,

Gedichte

Anspach 1784

P.o.germ. 1309 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119531-8
VD18 14696630-001